

D 2182 E

Der Stern

Nummer 9
September
1967
93. Jahrgang

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI
DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE
FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN PFÄHLE UND MISSIONEN

SEPTEMBER 1967
NUMMER 9 · 93. JAHRGANG

INHALT

Euch, meinen jungen Freunden aus ganzem Herzen.
Von Präsident David O. McKay 366
„Wird ein toter Mensch wieder leben?" Von Hugh B. Brown . . . 368
Ein Interview. Berichtet von Immo Luschin-Ebengreuth 372
Haben wir wirklich Einfluß? Von Dale H. West 374
Ihr habt meine Verheißung. Von Barbara T. Jacobs 377
Gott ist nicht tot. Von Spencer W. Kimball 380
Es ist ein Tag des Opfers. Von der Präsidierenden Bischofschaft . 384

Die Frauenhilfsvereinigung

Die Korrelation bringt Segnungen. Von Thomas S. Monson . . . 386
Mutti spielt auch gern im Sand. Von Janis P. Hutchinson 388
Die Rolle der Eltern. Von Orpha S. Boyden 390

Die Sonntagsschule

Übungslied 392
Abendmahlsspruch 392
Du betest um Glauben — und bekommst ein Problem.
Von Royden D. Derrick 393
Unterricht geben oder lehren? Von Lowell L. Bennion 394

Gie Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung

Die G. F. V. und die Junikonferenz 395
5 Wegweiser zum Leben 393
Der deutliche Ton der Posaune. Von Spencer W. Kimball 399
Gebraucht werden 401

Genealogische Abteilung

Zugehörigkeit zur Familie des Herrn 402

Die Kirche geht vorwärts 404

Der kleine Stern

Der kaiserliche Drachen. Von Evelyn Witter 66
Die tanzenden Fische 70
Strohbilder 71
Willis Drachen 72

Verlag und Herausgeber:

Kirche Jesu Christi
der Heiligen der Letzten Tage
Präsidierende Bischofschaft
Büro Frankfurt/M., Ditmarstraße 9

Redaktion:

Ezra Taft Benson
John E. Carr
Kenneth B. Dyer
Immo Luschin-Ebengreuth
Walter H. Ruf
Redaktionsassistent: Harry M. Bohler

Layout und Illustrationen:
Harry M. Bohler
Ingrid Schubert

Vertrieb und Anzeigenleitung:

DER STERN,
6 Frankfurt am Main,
Ditmarstraße 9
Anzeigenschluß am 5. des Vormonats

Druck:

Heinz Steingass, Neu-Isenburg

Euch, meinen jungen Freunden, aus ganzem Herzen



VON
PRÄSIDENT DAVID O. McKAY

Euch, die ihr Führer der Jugend seid, trage ich besonders auf: Seid immer bestrebt, ein noch besseres Ergebnis zu erzielen, wenn ihr daran arbeitet, unsere jungen Leute nahe an der Kirche zu halten. Sie gehören zu dem Kostbarsten, das uns anvertraut ist. Keiner darf verlorengehen.

Wenn ihr vor der Klasse steht, zeigt immer eine hoffnungsfreudige Einstellung und ein gefälliges Äußeres. Unsere Jugend sehnt sich nach Hoffnung und Glauben. Lehrt mit Liebe. Haltet nicht nur einen Unterricht, sondern lehrt die jungen Leute, die euch als Kinder Gottes und als eure Geschwister lieb sind. Lehrt mit Verständnis. Nehmt Rücksicht auf die verschiedenen Persönlichkeiten, die Gott Seinen Kindern gegeben hat.

Lehrt die jungen Leute, daß sie ihre Seele frei und unbefleckt von Sünde halten sollen. Tretet mit einem Gebet im Herzen vor Eure Klasse; wie gut ihr auch vorbereitet sein mögt, müßt ihr euch doch immer auf den Einfluß von oben verlassen. Gebt in eurem täglichen Leben ein Beispiel für die sittlichen und geistigen Ideale der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Ihr, die ihr zu diesen wichtigen Aufgaben in der GFV, in den übrigen Hilfsvereinigungen oder im Priestertum berufen seid, wenn ihr diese Aufgaben voll Gebet annehmt, so tut das mit der Einstellung, daß ihr solange dienen wollt, wie ihr gebraucht werdet. Man benötigt mindestens ein Jahr, um das Programm kennenzulernen, und das ist der erste, freudige Schritt, der in unserer Kirche das „Joch und die Last leicht" macht.

Ihr könnt nicht etwas eindrucksvoll lehren, was ihr im Leben nicht befolgt. Die Jugend so zu führen,

daß sie Gott erkennt und an Seine Gesetze glaubt, daß sie auf Ihn als Vater vertraut und in Seiner Liebe Trost und Frieden findet — das ist das größte Vorrecht, die höchste Gelegenheit für die Lehrer in der Kirche; und ich bete ernsthaft darum, daß jeder von euch dieses große Ziel erreichen möge.

Euch, meine jungen Freunde, sage ich: Die Zukunft gehört euch — sie wird euch nach eurem eigenen Willen Glück oder Verderben bringen.

Jugend — Überzeugung — Mut: das ist eine Kombination, in der die Kraft schlummert zu entscheiden, in was für einer Welt wir leben werden.

Auch wenn die herrliche Jugend euer Herz erfüllt und euch auf Erfolg hoffen läßt, liegt doch schon, unfühlbar noch, die Last einer kommenden Verantwortung auf euern Schultern. An euch liegt es, die Zukunft zu bauen. Ihr und Millionen anderer junger Leute werden das Banner der Kultur ergreifen müssen.

Um es erfolgreich vorantragen zu können, braucht man Mut oder, wie Lukas es nennt, „den Freimut des Petrus und Johannes" (Apostelge. 4:13) — jene Eigenschaft, die uns ermöglicht, der Gefahr entgegenzutreten und Schwierigkeiten zu meistern. Als Tugend wird sie von jedermann bewundert.

Der Mut jedoch, den die Jugend besitzen soll, wenn sie an einer besseren Zukunft arbeitet, ist nicht unbedingt körperlich. Er ist vielmehr die Furchtlosigkeit, die uns nach unserer Überzeugung handeln läßt, die Courage, allein oder vor der Öffentlichkeit das Rechte zu tun, die Courage, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

Die Jugend sieht sich heute vor diese Herausforderungen gestellt, und ihr jungen Männer und jungen Frauen müßt — nein, ihr werdet — diese Herausforderungen annehmen und erfüllen.

Der Prophet Lehi aus dem Buch Mormon sagte zu seinem Sohn Jakob: „. . . Menschen sind, daß sie Freude haben können." (2. Nephi 2:25.) Freude und Glück sind das Erbe der Menschen, vor allem der jungen Leute. Wie sehr wünsche ich euch wahres Glück!

Vor Jahren, als ich Sonntagsschulsuperintendent und jüngstes Mitglied des Rates der Zwölf war, stellte ich einige Verhaltensregeln auf, die ich meine „Wegweiser zum Glück" nannte. Eine frühere Generation wunderbarer junger Leute bekam diese Regeln durch die Gemeinschaftliche Fortbildungsvereinigung; man nannte sie damals „Präsident McKays Lebensregeln". Ich möchte sie euch jetzt mitteilen:

1. Entwickle dich durch Selbstzucht.

2. Schöpferisch zu sein bringt Freude, Zerstörung bringt Leid.

3. Tue das, was schwer zu tun ist.

4. Pflege aufbauende Gedanken. Was du denkst, wenn du nichts zu denken hast, zeigt, was du wirklich bist.

5. Tue in dieser Stunde dein Bestes, und du wirst in der nächsten noch Besseres leisten.

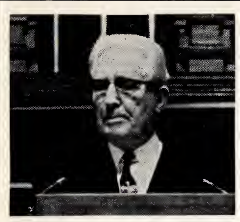
6. Sei denen treu, die dir vertrauen.

7. Wahre Freunde bereichern das Leben. Wenn du Freunde haben willst, sei selbst einer.

8. Bete um Weisheit, Mut und ein gütiges Herz.

9. Beachte das, was Gott dir durch Inspiration sagt. Wenn Hemmungslosigkeit, Eifersucht, Habgier oder innere Unruhe dein Gehör verhärtet haben, so bitte den Herrn, Er möge diese Hindernisse beseitigen.

10. Glaube ist die Grundlage aller Dinge, auch des Glücks.



„Wird ein toter Mensch wieder leben?"

VON HUGH B. BROWN
von der Ersten Präsidentschaft

Meine lieben Brüder und Schwestern (und ich bin mir bei dieser Anrede der Tatsache sehr wohl bewußt, daß sich heute morgen unter den Zuhörern Menschen aus vielen Ländern, von vielen Sprachen und vielen Glaubensrichtungen befinden), wir alle sind Kinder desselben Gottes und daher Brüder und Schwestern.

Ich möchte Ihnen Zeugnis geben vom Herrn und von der Tatsache, daß die Seele unsterblich ist. Ja, einige sehr bedeutsame Erfahrungen in jüngster Vergangenheit haben uns daran erinnert, daß die Grundlage aller Religionen untrennbar mit dem Gedanken an das Leben im Jenseits, mit der Unsterblichkeit der Seele und dem Verhältnis des Menschen zur Gottheit verbunden ist. Früher oder später muß jeder von uns, durch die Wechselfälle des Lebens bedingt, zu diesem wichtigen Thema Stellung nehmen; wir sehen uns dann genötigt, unsere Überzeugungen zu revidieren, unsern Glauben in diesem geistigen Teil unserer Religion von neuem zu überprüfen. Ungeachtet der Hautfarbe, des Glaubensbekenntnisses oder der Nationalität hat jeder von uns ein Stelldichein mit dem Erlebnis, das wir den Tod nennen.

Unsterblichkeit der Seele

Die Frage nach der Unsterblichkeit der Seele kehrt immer wieder und wurde und wird zu allen Zeiten gestellt. In jedem Zeitalter hat sie die Gelehrten und die Ungelehrten, die Religiösen und die Nichtreligiösen, die Reichen und die Armen herausgefordert. Kein anderes Thema greift so in das menschliche Glück ein.

Daß der Lebenspfad in eine unendliche Straße mündet, die zu einer schöneren Heimat und einem fruchtbareren Leben führt, als dies jedes andere Erlebnis in der Sterblichkeit tun kann, ist der Glaube, der die großen Geister zu allen Zeiten inspiriert hat. Dieser Glaube — älter als die Pyramiden, älter selbst als die ersten Urkunden vom Denken des Menschen — ist im Bewußtsein des Menschengeschlechts fest verankert. Die geistigen Führer waren sich zu allen Zeiten über dieses Thema bemerkenswert einig, wie sehr sie auch in anderen Religionsansichten voneinander abwichen. Dieser universale Glaube gibt uns Hoffnung und Mut, wenn wir uns anstrengen, in die Reihen dieses unendlichen Heerzuges einzutreten und unseren Platz in den heiligen Hallen des Todes einzunehmen.

Offenbarung ist eine Entfaltung der Wahrheit — sei es im Reagenzglas, im menschlichen Verstand oder als Botschaft vom Schöpfer. Offenbarung ist die Umwandlung des Unendlichen in Wissen.

Tod bedeutet nicht, daß das Licht ausgelöscht wird, sondern daß die Lampe ausgedreht wird, weil die Morgendämmerung gekommen ist. Die Nacht hat niemals das letzte Wort; der Morgen ist unwiderstehlich.

Religion und Wissenschaft

Religion und Wissenschaft lehren uns, daß es nichts gibt, was gänzlich vernichtet werden könnte; nur die Formen ändern sich und die Gestalt wechselt. Wir unternehmen keinen Versuch, die Einzelheiten zu erforschen; aber es wäre höchst unvernünftig anzunehmen, daß ein allgemein gültiges Gesetz im Leben gerade bei der höchsten und edelsten Lebensform keine Gültigkeit haben sollte — beim Menschen selbst.

Der menschliche Geist wehrt sich gegen den Gedanken der Auslöschung. Er weigert sich zu glauben, daß die Abgeschiedenen wie die Flamme bei einer ausgebrannten Kerze verschwunden sein sollen. Niemals gab es eine Zeit, wo nicht die Hoffnung des Lebens, des unsterblichen und ewigen Lebens, hell geleuchtet hätte.

In unserer Welt der Unzerstörbarkeit ist jeder von uns eine zeit- und raumlose Energieeinheit. Wäre es nicht absurd anzunehmen, daß das winzige Elektron im Haushalt des Universums wichtiger sei als die schöpferische Bewußtheit des eigenen Ichs?

Wenn es im Universum bleibende Werte gibt, so müssen wohl auch Mitleid, Liebe, Hilfsbereitschaft, Verstand und Geistigkeit — die höchsten und edelsten Eigenschaften, die der Mensch sich vorstellen kann und die mit ungeheurem Aufwand und Opfer erworben werden — von bleibender Dauer sein.

Die Überwindung des Todes

Daß der Heiland den Tod überwunden hat, nachdem er die Sterblichkeit auf sich genommen hatte, gibt uns die göttliche Gewißheit, daß auch unser Geist durch den Tod hindurchgehen wird und daß unsere Lieben, die uns vorangegangen sind, noch leben. Unser Geist ist göttlich, denn er stammt ja von Gott, und aus diesem Grunde kann ihm der Tod nichts anhaben. Dieser erhabene Gedanken ließ den Apostel Paulus ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Kor. 15:55)

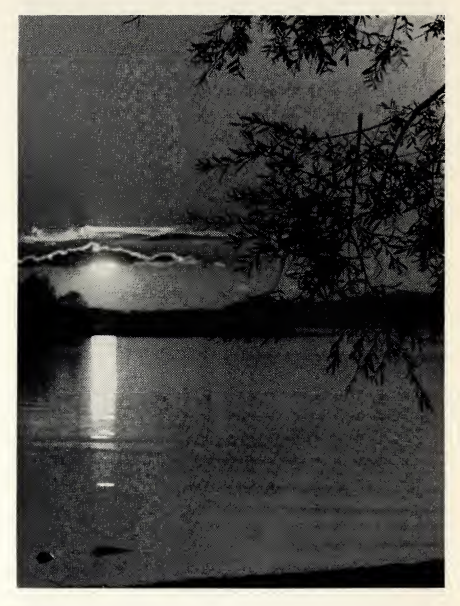
Ganz schwach beginnen wir die Tatsache zu verstehen, daß die reale Welt die geistige Welt ist und daß eine geistige Zivilisation aus den Ruinen der alten Zivilisation entstehen muß, wenn der Mensch seinen Platz im Universum behalten soll. Das Leben ist die absolute Kraft, die alles andere beherrscht. Es kann kein Aufhören geben. Der Mensch hat nicht die Macht, das Leben zu zerstören.

Unsere Welt ist ein interessanter, schöner, wundervoller und in steigendem Maße begreifbarer Ort und in vieler Hinsicht eine angenehme Heimat, aber die Frage läßt sich nicht unterdrücken: Behält sie jenseits der Grenze des Sichtbaren und Zeitlichen noch ihre Bedeutung? Dürfen wir es wagen, an einen Plan zu denken, der das Vorirdische, das Irdische und das Nachirdische verbindet?

Die höchste Sehnsucht des Menschen

Die höchste Sehnsucht des Menschen richtet sich auf das Leben — auf das harmonische ewige Leben. Die Natur sorgt für die vollständige Befriedigung aller menschlichen Sehnsüchte — irgendwann, irgendwo. Der Wunsch nach Unsterblichkeit ist die höchste, die ewige, die immerwährende Sehnsucht.

Wenn ich auf mein inneres Bewußtsein horche, so finde ich ein tiefliegendes, ja ein instinktives Gefühl unmeßbaren Alters, ein Echo aus undenklichen Zeiten, aber auch ein Gefühl der notwendigen Unendbarkeit. Keine Verstandeslogik kann diese Gefühle zerstreuen. Ich habe sie ja nicht in mein Inneres gelegt; ich habe sie vorgefunden, als ich alt genug wurde, um mein Inneres zu ergründen. Und trotz immer wiederkehrender Zweifel sind sie dort geblieben. Wenn wir an die göttliche Abstammung des Menschen glauben, müssen wir zu dem Schluß gelangen, daß die Menschheit eine Sendung hat, die nicht durch die Sterblichkeit begrenzt werden kann, daß die Lebenskraft einen göttlichen Zweck hat, der während des Erdenlebens nicht voll erreicht werden kann, daß jede geistige Kraft eine Funktion besitzt,



auch wenn einige davon in unserer irdischen Umgebung nicht zutage treten.

Jeder von uns sieht sich eines Tages vor die Frage Hiobs gestellt: „Meinst du, ein toter Mensch wird wieder leben?“ Mit anderen Worten, bedeutet der leibliche Tod das Ende des menschlichen Daseins? Was wird aus der Seele, aus dem Ich — aus jener ungreifbaren, aber sehr realen Wesenheit, die wir Persönlichkeit nennen? Löst sie sich in ein Nichts auf?

Hunger nach Unsterblichkeit

Der innere Hunger der Menschheit nach Unsterblichkeit ist ihr angeboren und wie alle anderen normalen Instinkte in seinem Wesen verwurzelt. Der Geist des Menschen besitzt aufgrund seiner Beschaffenheit eine Leidenschaft für das Leben — für das fortdauernde Leben. Er trägt den Stempel der Ewigkeit und spiegelt in seinen Hoffnungen und Träumen das Ewige wieder.

Mit den ungeheuren Fortschritten, welche die Wissenschaft heute macht, dämmert über unserem Zeitalter eine sozusagen wissenschaftliche Geistigkeit — eine neue Art von Einstellung, welche die Glaubenswahrheiten mit der Sorgsamkeit und Vorsicht und Unvoreingenommenheit der Wissenschaft studiert, aber doch die Wärme und Kraft des Glaubens beibehält.

Die geistige Erkenntnis ist so real wie die wissenschaftliche Erkenntnis. Sie ist nichts anderes als eine höhere Manifestation derselben Sache. Der Heilige hat ebenso wie der Wissenschaftler die Wahrheit des Realen erlebt. Der eine bezeichnet seine Erkenntnis als Offenbarung, der andere als intellektuelle Schlußfolgerung; aber in beiden Fällen ist es die Überzeugung des Realen.

Was einen besonders starken Eindruck in den Lehren Jesu macht, ist die Tatsache, daß Er keine Beweisgründe anführte. Er stellte die hohe Wahrheit der Unsterblichkeit des Menschen fest, als sei sie eine Elementartatsache, die für ihr Dasein keiner Beweisführung bedürfte.

Der unvollkommene Mensch

Der Mensch ist in seinem sterblichen Zustand weder vollständig noch vollkommen. Das irdische Leben ist vielmehr ein vorgeburtlicher Zustand. Franklin sagte: „Das Leben ist eher ein Embryonalzustand, eine Vorbereitung auf das Leben. Der Mensch wird erst dann gänzlich geboren, wenn er durch den Tod hindurchgegangen ist."

Selbst die besten Menschen verspüren ein starkes Gefühl der Unvollständigkeit, wenn ihre Tage sich dem Ende zuneigen. Sie waren nicht imstande, all das zu tun, wovon sie geträumt hatten und was sie tun wollten. Läßt das nicht vermuten, daß für eine Weiterführung der Arbeit Vorsorge getroffen ist?

Der menschliche Sinn ist niemals mit dem zufrieden, was er erreicht hat; er legt anscheinend einen Maßstab an, den nur das ewige Leben befriedigen kann. Das ist es vielleicht, was Browning mit seinen Worten meinte: „Der Mensch muß höher langen können, als er greift, oder wozu gebe es einen Himmel?"

Es wird zweifellos neue Bedingungen, neue Gesetze und neue Methoden geben; aber die Seele an und für sich wird noch immer ihre uneingeschränkten Fähigkeiten besitzen — sogar vermehrt und konzentriert —, um die Suche nach Wahrheit fortzusetzen.

Keine körperliche Veränderung, kein irdisches Geschehen berührt die Unangreifbarkeit und den Weiterbestand des Ich. Der Geist wird nicht mit dem Körper alt; er geht auch nicht mit dem Körper zugrunde. Er ist eine göttliche Ausstrahlung der Realität und muß als solche immer bestehenbleiben. Das Ich überdauert von Natur aus die Sterblichkeit.

Ein Gedanke von Victor Hugo

Victor Hugo hinterließ uns kurz vor seinem Tode einen erregenden Gedanken. Er sagte: „Je näher ich an das Ende komme, desto deutlicher höre ich um mich die unsterblichen Symphonien der Welt, die mich einlädt. Sie ist wunderbar und doch einfach. Ein halbes Jahrhundert lang habe ich meine Gedanken in Prosa und in Vers niedergeschrieben; Geschichte, Philosophie, Drama, Romantik, Überlieferung, Satire, Ode und Lied — alles habe ich versucht. Ich fühle aber, daß ich nicht das tausendste Teil von dem gesagt habe, was in mir ist. Wenn ich in das Grab hinuntersteige, kann ich mit vielen anderen sagen: 'Ich habe mein Tagewerk getan.' Ich kann aber nicht sagen: 'Ich habe mein Lebenswerk vollendet.' Mein Tagewerk wird am nächsten Morgen wieder beginnen. Das Grab ist keine Sackgasse, es ist ein freier Durchgang: Mit der Abenddämmerung geschlossen, öffnet er sich am nächsten Morgen. Mein Werk ist nur ein Anfang, mein Werk ist kaum mehr als eine Grundlage. Ich werde voll Freude sehen, wie es sich immer weiter erhebt. Der Durst nach dem Unendlichen beweist die Unendlichkeit."

Als damals die elf niedergeschlagenen Männer plötzlich gewahr wurden, daß Jesus in ihrer Mitte war — derselbe Jesus, der nur wenige Stunden zuvor gegeißelt und auf dem Hügel durchbohrt worden war —, konnten sie es „vor Freuden nicht glauben", wie Lukas sagt. Es war zu schön, um wahr zu sein; und dann kamen Seine wunderbaren Worte, als Er sich ihnen zeigte: „. . . fühlet mich an und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.

Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und die Füße." (Lukas 24:39-40.) Sie sahen und sie berührten Ihn, und sie wurden durch Seinen verherrlichten, auferstandenen Leib berührt. Das war die große Offenbarung — Christus war real und greifbar.

Was ich hier sage, bezieht sich nicht nur auf Bibelgelehrsamkeit und gebetsvolles Nachdenken, sondern auch auf tatsächliches Erleben, das sich nicht um die tausendundeinen Überlieferungen und Vermutungen schert. Ich würde nicht hier stehen,

wenn ich es nicht in mir verspürt hätte, als ich selbst am Rande des Abgrunds stand.

Das Leiden Christi

Christus hatte an den Händen und Füßen und an Seiner Seite geblutet, als Er in Gethsemane jene Stunden der Pein durchlitt. Das war noch, bevor Er in Golgatha durchstochen wurde. Sein ganzer Leib blutete, als Er stellvertretend die Leiden der Welt auf sich nahm. Das war ein wirkliches Erlebnis, kein Phantasiegebilde.

Als die elf Apostel ein verlängertes Osterfest in Jerusalem feierten, wurden sie von der Bedeutung Seiner letzten Belehrungen überwältigt und schienen durch eine Begabung des Geistes bewegt zu sein; denn sie sahen nicht nur Seine eigene unvorgesehene Unsterblichkeit, sondern schauten auch ihre eigene Unsterblichkeit. Die Wiedervereinigung mit Ihm war eine Realität; sie erkannten Ihn wieder, in ihrer Mitte, Er war wirklich bei ihnen. Er sprach wieder mit ihnen, Er aß mit ihnen. Sie waren Ihm wirklich nahe — mehr als je zuvor. Sie wurden sich Seiner großen Macht bewußt; denn alle Macht im Himmel und auf Erden war Ihm gegeben worden.

Wir legen Zeugnis ab, über diese Erkenntnis des Neuen Testaments, und die neueste davon ist Seine fühlbare Gegenwart. Mit Christus in Fühlung zu sein bedeutet heute, was es schon für Johannes und Petrus und Paulus bedeutet hat: das tatsächliche Wirken zu sehen, zu empfangen und zu würdigen.

Wir bezeugen, daß sich Seine Stimme, Seine Gestalt in unserer Zeit kundgetan hat. Wir bezeugen, daß Christus die Offenbarung Gottes des Vaters war, und ich wage auszusprechen, was einige Glaubensbekenntnisse uns verboten haben zu sagen: Als die Jünger zu Jesu Füßen knieten, Seine Knie umfaßten und in Sein Angesicht blickten, sahen und berührten sie jemanden, der in allen Dingen dem Ewigen Vater gleich geworden war.

Wir bezeugen, daß Christus in Seiner gegenwärtigen Verherrlichung die höchste Wesenheit Gottes besitzt. Als Er in die Gegenwart Gottes des Vaters zurückkam, wurde Er in das ausdrückliche Ebenbild Seiner Person umgewandelt. Er wurde nicht nur zur Offenbarung des Vaters, sondern auch zur Offenbarung des erlösten Menschen.

Sehet den lebendigen Christus

Sehet den lebendigen Christus, Manifestation einer Liebe, die nicht in Entfernung gedeiht noch in Unendlichkeit! Verbindung und Vereinigung — wirkliche Verwandtschaft — sind es, die ein gemeinsames Erleben auf allen Ebenen möglich machen.

Sehet den Christus, der alles menschliche Leid kennenlernte, damit Er Mitleid habe; der geheilt und aufgehoben wurde, damit Er Macht habe, zu heilen und aufzuheben; der in der Gegenwart des Vaters verherrlicht wurde, damit Er den Vater verherrliche, indem Er uns verherrlicht!

Die Auferstehung — eine Tatsache

Zu diesem Zweck kam Er in die Welt; zu diesem Zweck gab Er freiwillig Sein Leben hin, zerbrach die Bande des Todes, stand von den Toten auf, schenkte allen Menschen die Segnungen der Auferstehung und wurde vom Vater verherrlicht.

Eine der am festesten bezeugten Tatsachen der Geschichte ist die Auferstehung Jesu Christi. Er sagt: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten . . . damit ihr seid, wo ich bin." (Johannes 14:2,3.) Paulus sagt uns: „Gleichwie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden." (1. Kor. 15:22.) Hören wir die inspirierenden Worte Christi, die Er zu Martha und zu aller Welt sagte:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben." (Johannes 11:25-26)

Mit Hiob und mit den Aposteln bezeuge ich demütig, daß ich weiß, daß mein Erlöser lebt und daß Er am letzten Tage auf der Erde stehen wird.

Ein Interview

berichtet von
IMMO LUSCHIN- EBENGREUTH

Das Thema von Erziehung und Bildung ist zu packend, als daß man es vorschnell beenden oder leichtfertig abtun könnte. Wir haben jetzt einigen jungen Leuten ein paar Fragen gestellt und um Antwort gebeten. Die Antworten kamen. Sie waren überzeugt und überzeugend. Die jungen Brüder Karl Blesken, Frerich Görts, Heiko Heese und Eckhard Hensel kommen nun zu Wort:

DER STERN: **Welche Gründe haben Sie veranlaßt, höhere Bildung anzustreben?**

Blesken: Ich bin der Meinung, daß der Mensch die ihm von Gott verliehenen Gaben nutzen soll. Da ich „intelligent" genug war, das Abitur zu bestehen, schien es mir nur konsequent, an einer Universität weiter zu studieren.

Heese: . . . wird die Entscheidung bei den Eltern liegen. Auch bei mir war das der Fall. Zwar hatte ich damals schon den Wunsch, Lehrer zu werden, also mußte ich studieren.

Görts: Der wahre Grund, Bildung zu erwerben, stand nicht am Anfang meines Weges, sondern wuchs langsam mit meinem Verständnis. Er besteht heute in der Erkenntnis, daß geistige Werte und geistige Arbeit eine optimale Befriedigung verleihen . . .

DER STERN: **Haben Ihre Eltern zu dem Entschluß wesentlich beigetragen?**

Hensel: Zum Abitur ja, zum Studium überhaupt nicht; sie sind sogar gegen mein Studium.

Blesken: Sie haben insofern zu meinem Entschluß beigetragen, als sie mich liberal aufgezogen und mir immer die Freiheit der Wahl gelassen haben. Den Entschluß, Psychologie zu studieren, habe ich vollkommen selbständig gefaßt.

Görts: Der Entschluß, das Gymnasium zu besuchen, basierte nur auf ihrem unermüdlichen, strengen und gütigen Einfluß. Ohne die gesunde Hartnäckigkeit meiner Eltern wäre ich wohl noch auf die Schule gegangen, hätte jedoch bei der ersten Schwierigkeit aufgegeben.

DER STERN: **Was versprechen Sie sich von höherer Bildung?**

Heese: Ein reicheres, volleres Leben! Charlie Chaplin sagte einmal: „Life isn't in one kek, neither are men." (Das Leben ist nicht nur in einer Tonart gesetzt, und für Menschen gilt das gleiche.) Die höhere Bildung hilft uns

nicht nur, das Leben besser zu verstehen, sondern auch, eine bessere Kenntnis von uns — dem Menschen selbst — zu erlangen. Heißt es nicht, daß die Kenntnisse, die wir uns in diesem Leben aneignen, uns im kommenden Leben ein Vorteil sein werden?

Hensel: Ich erwarte mir eine entsprechende Stellung im Beruf.

Blesken: Zunächst möchte ich mich erst einmal gegen den Begriff „Bildung" verwahren. Ich glaube nicht, daß jemand von sich behaupten kann, er habe eine „höhere Bildung". Gemeint ist ja wohl, was ich mir von meinem Studium verspreche. Erst einmal mehr Wissen über die Dinge, die mich interessieren. Zum zweiten: . . . bessere Verdienstmöglichkeiten. Auch spielen andere Gründe mit, wie zum Beispiel das Sozialprestige usw.

DER STERN: **Kamen Sie durch Ihren Bildungsgang mit den Glaubenssätzen der Kirche in Konflikt, oder wird Ihre Tätigkeit in der Kirche behindert?**

Hensel: Nein, im Gegenteil.

Heese: Glaubenssätze können nur im metaphysischen Bereich aufgestellt werden, also außerhalb der wissenschaftlichen Prüfbarkeit. Sie werden damit unabhängig von höhere Bildung und können keinen Konflikt verursachen. Größere Erkenntnisse vertieften mein Zeugnis . . .

Görts: Nein, niemals. Während meiner Studentenzeit wurde ich niemals ernsthaft in Konflikte verwickelt, wenn ich es nicht wollte. Zugegeben, daß ich zweimal die Tätigkeit in der Kirche reduziert habe: einmal, als ich im Abitur stand, das zweite Mal im Staatsexamen. Jedoch habe ich noch **nie** an einem Sonntag etwas studienhalber bzw. schulhalber tun müssen.

DER STERN: **Was halten Sie davon, ein langdauerndes Studium abzulehnen, um sofort ein eigenes Einkommen zu haben?**

Görts: Selbst für sozial schwache Kreise ist dieses Argument in unseren . . . Ländern nicht mehr tragbar. Geld ist Mittel zum Zweck.

Heese: Wer mit dem zufrieden ist, was durch Geld erlangt werden kann, sollte auf ein (langes) Studium verzichten. Wer jedoch mehr verlangt, sollte ruhig Opfer auf sich nehmen, um sein gesetztes Ziel zu erreichen: Eine sinnvolle lange Ausbildung macht sich stets bezahlt.

DER STERN: **Wie ist die Finanzierung Ihres Studiums möglich gewesen?**

Hensel: Bis jetzt nur eigener Nebenverdienst, keine Unterstützung durch die Eltern; ich hoffe aber auf ein Stipendium.

Blesken: Durch Hilfe meiner Eltern (10%), durch Stipendium (40%) und durch eigene Arbeit (50%).

DER STERN: **Wird Ihr Studium für die Kirche ein Vorteil sein?**

Antwort: Ja. Das hoffe ich von ganzem Herzen. Es ist wohl für die Kirche immer und überall ein Vorteil, wenn die tätigen Mitglieder studieren oder studiert haben. Es höbe ihren Ruf nach außen und ihr inneres Niveau. Die Kirche kann in Deutschland nicht mehr auf Mitglieder mit höherer Bildung verzichten, wenn sie den Forderungen des Fortschritts entsprechen will. Das gilt nicht nur für die Kirche als Ganzes, sondern auch für die kleinste Gemeinde.

DER STERN: **Wir danken Ihnen für Ihre Antworten, liebe Brüder!**

Ich wüßte nun nichts Besseres, als die Worte eines jungen Mannes zu zitieren, der vor langer Zeit ebenfalls vor einer großen, ihm wohl kaum erfüllbar scheinenden Aufgabe stand: „Ich will hingehen und das tun, was der Herr geboten hat; denn ich weiß, daß der Herr den Menschenkindern keine Gebote gibt, es sei denn, daß er einen Weg für sie bereite, damit sie das ausführen können, was er ihnen geboten hat." Ist es wirklich ein Gebot des Herrn, daß man studieren und sich mehr Kenntnis aneignen soll? „Suchet Kenntnisse durch Studium und auch durch Glauben!" sagte der Herr am 27. Dezember 1832 zu uns, die wir in dieser wundervollen Welt des Fortschritts zu Hause sind.



DALE H. WEST

Haben wir wirklich Einfluß?

In der Chemiestunde saßen die Schüler und sahen zu, wie der Lehrer verschiedene Experimente auf dem Labortisch ausführte. Er wollte zeigen, was geschieht, wenn zwei Substanzen zusammengebracht werden.

Zuerst schüttete er Kristallzucker in einen Becher und fügte Schwefelsäure hinzu. Der Zucker verbrannte sofort, und zurück blieb eine klebrige schwarze Masse. Als nächstes gab er ein paar kleine Steinchen — eine Eisenverbindung, sagte er — in ein Proberöhrchen und setzte Salzsäure zu; die Schüler bemerkten bald einen Geruch nach faulen Eiern. In eine andere Proberöhre mit einer klaren Flüssigkeit schüttete er ein Pulver, und der Duft von Veilchen erfüllte das Zimmer.

Auf drei Uhrgläser schüttete er verschiedene Lösungen und erwärmte sie über dem Bunsenbrenner, bis die ganze Flüssigkeit verdunstet war. Ein Glas war mit einem weißen pulvrigen Stoff bedeckt; das zweite zeigte einen häßlichen braungelben Fleck; auf dem dritten befanden sich schöne weiße Kristalle.

Diese Experimente, faßte er zusammen, ergaben einen „Rückstand" das, was nach Verbrennung oder Verdunstung oder einem anderen Vorgang zurückbleibt.

Er fuhr fort und legte Eisenfeilspäne auf ein Papier, das er über einen Magneten hielt. Sofort ordneten sich die Späne zu einem symmetrischen Muster und zeigten, wie er sagte, das magnetische Feld. Als Kupferspäne diese Reaktion nicht zeigten, bemerkte ein Schüler: „Kupfer läßt sich durch den Magneten nicht beeinflussen." Als Entgegnung bewegte der Lehrer den Magneten über einem Kupferdraht hin und her; der Draht war an einem Meßgerät befestigt, wo eine Nadel ausschlug und zeigte, daß ein elektrischer Strom entstanden war. Es folgten dann weitere Experimente, wo unter anderem gezeigt wurde, daß sich gleiche Pole des Magneten abstoßen, ungleiche aber anziehen.

Der Lehrer schloß den Unterricht mit der allgemeinen Feststellung: Wenn zwei Substanzen zusammengebracht werden, gibt es fast immer irgendeine Reaktion. Manchmal läßt sie sich leicht entdecken; dann wieder ist sie so gering, daß wir sie gar nicht wahrnehmen. Es kommt aber zu einer Änderung, die Substanzen sind nicht mehr genauso wie vorher.

Die gegenseitige Beeinflussung bei Menschen

Vergleiche zu ziehen ist fast immer gefährlich; können wir aber nicht doch Ähnlichkeiten zwischen diesen Experimenten und der gegenseitigen Beeinflussung feststellen, wenn zwei oder drei Leute zusammenkommen? Wie können wir die Anwendung auf unser Leben, auf die menschlichen Beziehungen, finden?

Wenn Menschen zusammenkommen oder wenn sie etwas tun, was auch andere betrifft, dann üben sie irgendwie einen bleibenden Einfluß aus. Präsident David O. McKay sagte einmal: „Jeder Mensch, der auf dieser Welt lebt, übt einen Einfluß aus, sei es zum Guten oder zum Bösen — nicht nur durch das, was er sagt, nicht nur durch das, was er tut, vielmehr durch das, was er ist . . ." Hier wird angedeutet, daß wir andere beeinflussen und daß andere uns beeinflussen — ganz gleich, ob wir das planen oder wünschen oder wissen. Und durch unsre Gedanken und Handlungen beeinflussen wir auch den eige-

nen Charakter, die eigene Persönlichkeit. (Wie der Mensch im Herzen denkt, so ist er.)

Unser Einflußbereich

Denken Sie an die letzten paar Stunden zurück. Hat jemand etwas gesagt oder getan, was ihnen den Tag hell gemacht hat? Hat jemand ihnen einen negativen Klang ins Leben gebracht? Gibt es Menschen, die fast immer einen Rückstand von Kristallen hinterlassen, und andere, die nur Flecken zurücklassen? Gibt es welche, die anziehen, und welche, die abstoßen?

Wenn wir betrachten, was wir täglich tun, finden wir verschiedene Einflußbereiche: das Heim mit der Wechselbeziehung zwischen Eltern und Kindern; die Nachbarschaft, die Wohngemeinde und die Schule; unser enger Freundeskreis; die Kirche mit Belehrung, Geselligkeit und Gottesdienst.

Wenn wir nur einen Augenblick nachdenken, können wir leicht erkennen, daß ein Mensch den anderen beeinflußt. Der Sohn neigt dazu, ebenso zu fahren wie sein Vater: er läßt dem Fußgänger den Vorrang oder mißachtet ein Haltezeichen oder parkt den Wagen sorgfältig zwischen den Linien. Das junge Mädchen kleidet sich gewöhnlich wie ihre Freundinnen, auch wenn der betreffende Stil der Kleidung ihr nicht besonders steht. In der Schule erzählt man die gleichen Geschichten und Witze, die man von der Klasse hört. Wer zu seinen Mitmenschen höflich und hilfsbereit ist, wird gewöhnlich entdecken, daß die andern ebensolche Eigenschaften besitzen. Wenn eine Familie regelmäßig den Heimabend abhält, ist sie meistens eng verbunden, rücksichtsvoll und von Liebe zueinander beseelt. Nur wenige Kinder lernen, was beten heißt, wenn sie es nicht von ihren Eltern lernen.

Unser Einfluß in der Kirche

Denken wir einen Moment an unsere Versammlungen und Klassen in der Gemeinde. Erinnern wir uns an den einen oder andern, der eine andachtsvolle Atmosphäre schaffen half? Gab es welche, die Ablenkungen verursachten? Waren einige Eltern sich ihrer Pflichten nicht bewußt? Auf welche Weise tragen der Hausmeister, der Platzanweiser und der Gesangsleiter zum Erfolg der Versammlungen und des Unterrichts bei? Welche Rolle spielt der Bischof?

Unsre Generalautoritäten haben wiederholt den Ratschlag erteilt, daß Selbstbeherrschung und Selbstzucht eines unsrer Hauptziele im Leben sein sollen. Wenn ein Kind nicht gelernt hat, sich selbst zu beherrschen, beschneidet es sich nicht nur selbst die Gelegenheit zum Lernen, sondern auch anderen. Präsident McKay gibt allen, die als Beamte und Lehrer in den einzelnen Kirchenorganisationen dienen, besonders aber den Lehrern der jüngeren Mitglieder, ganz bestimmte Richtlinien:

Im Klassenzimmer sollen die Kinder belehrt werden, sie sollen frei diskutieren, frei sprechen, frei am Unterricht teilnehmen können; aber keiner in der Klasse hat das Recht, den andern durch Herumrutschen und Geschwätz abzulenken. Ich denke, in dieser Kirche sollen die Lehrer und Leiter es nicht erlauben. Unordnung schädigt das Kind, durch das sie verursacht wird . . .

Die richtige Ordnung im Klassenzimmer ist notwendig, um den jungen Männern und jungen Frauen den Grundsatz der Selbstbeherrschung einzuimpfen. Sie möchten gern sprechen und sie möchten gern flüstern, aber sie dürfen das nicht, weil es jemand anders stören würde. Lernt die Kraft der Selbstbeherrschung kennen!

Besonders in der Abendmahlsversammlung, in Zusammenkünften der Kollegien, in der Sonntagsschule, in der GFV, in der Primarvereinigung und auch in der Frauenhilfsvereinigung soll Andacht spürbar sein . . . Die Menschen kommen zu unsern Gotteshäusern, um Licht und Wissen, um Belehrung zu empfangen; das zu empfangen, haben sie ein Recht, wenn sie kommen. Unordnung und Andachtslosigkeit dürfen dieses Recht nicht beschneiden.

Wahrscheinlich macht sich der Einfluß eines Menschen auf den anderen kaum jemals so stark bemerkbar wie während der Gottesverehrung. Der Bischof auf dem Podium kann die innere Haltung seiner Gemeindemitglieder beim Gottesdienst sehr wirksam beeinflussen. Wenn er seine Stellung mit Würde und Andacht ausfüllt, ruhig sitzt und eine gedankenvolle, angenehme Erscheinung bietet, dann werden sich die anderen gewiß daran halten, und zwar viel mehr, als wenn er bloß eine Ansprache über Andacht hielte.

Wenn zwei Mädchen flüstern, während das Abendmahl ausgeteilt wird, so können sie diese heilige Handlung für ihre Umgebung ebenso wie für sich selbst unangenehm oder bedeutungslos machen. Wenn sie weggehen, bevor der Gottesdienst vorüber ist, üben sie auf die andern einen negativen Einfluß aus. Präsident McKay hob unsre Pflicht hervor, als er sagte: „Es ist rücksichtslos, während einer Predigt zu sprechen oder auch nur zu flüstern . . . es ist die Höhe der Unhöflichkeit, einen Gottesdienst vor seinem Ende zu verlassen."

Wer meint, er könne während des Singens unbehindert plaudern, weiß wahrscheinlich nicht, daß für viele Leute die Musik eine der schönsten Formen der Gottesverehrung ist. Die Geschichte unsrer Kirche ist die eines musikliebenden Volkes, das seine Lieder für Gottesdienst und Belehrung verwendet.

Das Zeugnis mit anderen zu teilen ist eines der großzügigsten Geschenke, das wir unsern Mitmenschen machen können, besonders wenn wir auch ein rechtschaffenes Leben führen. Wenn wir unser Zeugnis geben, bringen wir unsrer Umwelt auf die bestmögliche Weise Verständnis und Glauben.

Die wirkliche Probe für den Einfluß, den wir aufeinander ausüben, ist das Leben jedes einzelnen. Durch den vereinten Einfluß vieler Leute wird der Mensch zu dem, was er ist — ein Kristall, ein weißes Pulver oder ein Flekken. Die wirklichen Kristalle sind diejenigen, die im Tempel heiraten, auf Mission gehen, das Priestertum ehren; die das sagen und tun, was mit dem Leben und den Lehren Christi harmoniert. Wenn wir erst erkennen, welch tiefe Verantwortung wir gegen uns selbst und gegenüber anderen tragen, dann werden wir wahrhaftig der Hüter unseres Bruders.



Ein Bericht aus erster Hand über die Bekehrung und den Glauben einiger italienischer Heiliger der Letzten Tage.

Ihr habt meine Verheißung

VON BARBARA T. JACOBS



Gottesdienstraum im winzigen Haus.



Roma, die Übersetzerin.

„Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen" (Matth. 18:20)

In den drei Monaten, wo mein Mann und ich und unsere vier Kinder mit einem Kombiwagen von Rotterdam nach Jerusalem und dann zurück nach Österreich fuhren, besuchten wir viele Gruppen von Heiligen, die sich in einem der Häuser unseres Himmlischen Vaters versammelten und die große Wahrheit dieser Schriftstelle kennenlernten. Immer fanden wir den Raum von Seinem Geist erfüllt. Es machte nur wenig aus, ob die bekannten Kirchenlieder in holländisch, deutsch oder englisch gesungen wurden oder ob wir die Lektionen in der Sonntagsschule sowie die Ansprachen in der Abendmahlsversammlung verstanden oder nicht; das Wichtige war, daß wir fast überall imstande waren, wenigstens ein paar Mormonen zu finden, und wenn wir uns mit ihnen zum Gottesdienst vereinigten, fühlten wir neue Stärke in uns.

Wir hatten nicht erwartet, im Orient irgendeine Verbindung mit der Kirche zu haben, und nur zufällig erfuhren wir von den kleinen Gruppen in der Armee, die dort getreulich ihren Dienst tun.

Als wir eines Samstagabends nach Frankfurt kamen, begaben wir uns auf die Suche nach der Kirche, damit wir am folgenden Morgen die Sonntagsschule besuchen könnten. Wir riefen mehrfach bei den Nummern an, die für das Gemeindehaus und die Mission im Telephonbuch angegeben waren; wir erhielten jedoch keine Antwort und legten uns ziemlich enttäuscht nieder. Am nächsten Morgen wollten wir uns noch einmal auf die Suche nach einer Telephonzelle machen und anrufen, ehe wir uns endgültig geschlagen gaben. Diesmal meldete sich im Missionsbüro ein Missionar. Er sagte uns, wir sollten in fünfzehn Minuten bei ihm sein, dann würde er uns zum Gemeindehaus führen. Schon im Auto zogen wir uns fertig an, waren zur rechten Zeit dort, trafen ihn, wie vorgesehen, und schafften es tatsächlich, beim Beginn des Gottesdienstes anwesend zu sein.

Überraschenderweise war die Kirche dasselbe Gebäude, das wir schon vor sieben Jahren gesehen hatten, und in der Versammlung saß Deon Greer, ein Mann aus Utah, den wir zum letztenmal gesehen hatten, als wir ebenfalls in diesem Raum waren und ihn die Diskussion in der Evangeliumsklasse leiten sahen.

Als Deon erfuhr, daß wir in einem Kombiwagen durch Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Syrien, Libanon und Jordanien fahren wollten und weder einen Reiseplan noch Beziehungen hatten, brachte er uns zu einem Freund, Hauptmann Dave Weiland, einem Piloten in der US-Luftwaffe, der vor kurzer Zeit zur Kirche bekehrt worden war und jetzt Gesangleiter in der amerikanischen Gemeinde in Frankfurt war. Dave war oftmals in den Nahen Osten geflogen. Er gab uns nicht nur gute Ratschläge über die Straßenverhältnisse und die Sehenswürdigkeiten, sondern er versorgte uns auch mit Namen und Adressen von Freunden in diesen Gebieten.

„Aber das sind doch Ihre Freunde . . . Wir kennen sie überhaupt nicht. Wie können wir bei Ihnen vorsprechen und um Hilfe bitten?" fragten wir.

„Sie sind doch Mormonen, nicht wahr?"

„Natürlich", entgegnete ich.

„Nun, sie sind auch Mormonen. Wenn Sie Hilfe brauchen, ob Sie nun einen Doktor benötigen oder ein Bad nehmen wollen oder etwas in der Waschmaschine auswaschen oder einwandfreie Nahrung oder gutes Essen haben wollen, so werden Sie das alles bekommen. Würden Sie denn nicht das gleiche für Ihre Brüder und Schwestern im Evangelium tun?"

„Natürlich", entgegnete ich abermals.

Und es war dann genauso, wie Dave gesagt hatte. Die Heiligen teilten ihre Wohnung mit uns und taten alles für uns, wenn wir ihnen Gelegenheit dazu gaben. Und immer wieder sahen wir, wie diese Heiligen ihre Kirchenpflichten ausführten — trotz Schwierigkeiten und Nachteilen.

In Italien sahen wir, wie unsre Kirche die Heiligen der Letzten Tage miteinander verbindet, indem sie ihrem Dasein Sinn, Wärme und Sicherheit verleiht. So wie überall war auch in Vicenza die Gruppe von Armeeangehörigen nur klein; dennoch gab es regelmäßige Versammlungen, und die Organisationen waren voll besetzt. Typisch für die Begeisterung und Hingabe dieser Gruppe war die monatliche Fahrt des Gemeindepräsidenten Clinton Gillespie, wenn er bei einem Ehepaar in Verona, 50 km entfernt, seine Heimlehrarbeit verrichtete. Überdies fuhren einmal im Monat die gesamten Mitglieder der Frauenhilfsvereinigung mit dem Zug nach Verona, damit eine einsame Schwester wenigstens einmal monatlich an der Versammlung teilnehmen konnte.

Am Abend des ersten Samstags, nachdem wir in Vicenza angekommen waren, besuchten wir eine Distriktskonferenz der Mitglieder von Vicenza, Verona und Aviano. Alle zusammen füllten wir nicht sehr viele Bänke in der Militärkirche, und als Apostel Ezra Taft Benson hinter dem Pult stand und seine spärlichen Zuhörer überblickte, begann er seine Ansprache mit dem Zitat aus Matthäus: „Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen."

Als er am Schluß seiner begeisternden Worte sagte, nun wolle er von einem der anwesenden italienischen Mitglieder hören, richteten sich alle Augen auf die drei älteren Leute, die hinten in der Mitte saßen. John M. Russon, der damals Präsident der Schweizerischen Mission war, stand auf und rief Bruder Pittina auf das Podium. In den nächsten zehn Minuten hörten wir — mit Hilfe eines Übersetzers —, was das Evangelium Jesu Christi für einen seiner Diener bedeutete.

Von dem Moment an, wo ich diese drei Bekehrten zum ersten Mal getroffen hatte, fühlte ich den Wunsch, mehr über sie zu erfahren. Sie waren beinahe vier Stunden gefahren, um von ihrem Dorf nahe der jugoslawischen Grenze zu dieser Konferenz zu kommen. Es war für mich eine große Freude, als unsre Familie eingeladen wurde, mit den Heiligen aus Aviano nach Comerzo zu fahren, um diesen italienischen Heiligen Weihnachtsgeschenke zu bringen.

Wir nahmen eine Übersetzerin mit uns, Roma Bortotto, ein reizendes italienisches Mädchen, das in der Schweizerischen Mission die Korrespondenz mit den italienischen Mitgliedern erledigte.

Als wir in der schönen italienischen Landschaft nordwärts fuhren, ließen wir uns von Roma ihre eigene Bekehrung zur Kirche erzählen. Mehr als eine Stunde lang lauschten wir gespannt ihren Worten. Ihre Mutter war gestorben, als sie fünf Jahre alt war; vom Vater und von ihren Schwestern war sie als Katholikin aufgezogen worden. Nach Beendigung der fünften Klasse begann sie, in einer Fabrik zu arbeiten, wo aus Kokons Seidenfaden erzeugt wurde. Sechsmal in der Woche ging sie jeden Morgen aus ihrem Haus in Susegana und ging eine Stunde lang bis zur Fabrik, wo sie neun Stunden zu arbeiten hatte.

Sie war erst neunzehn Jahre alt, als sie an Rheumatismus erkrankte, und ihr Zustand hatte sich so verschlechtert, daß der Arzt ihr riet, die Heimat und Familie zu verlassen und als Hausgehilfin nach England zu gehen. Nachdem sie acht Monate lang in England gearbeitet hatte, fand sie eine besser bezahlte Stelle in einem Krankenhaus und zog in eines der angeschlossenen Schwesternhäuser. Eines Abends war sie so niedergeschlagen, daß sie zu rauchen begann; plötzlich fühlte sie wegen der Zigarette in ihrer Hand ein Schuldgefühl. Sie sprach ein stilles Gebet und sagte dem Himmlischen Vater, sie würde zu rauchen aufhören, wenn Er es von ihr wirklich wolle.

Bald danach zog eine junge Französin die von Missionaren in Frankreich getauft worden war, in den Schlafsaal nebenan. Sie hatte schon früher einundeinhalb Jahre lang in dem Krankenhaus gearbeitet, um Englisch zu lernen; danach war sie nach Frankreich zurückgekehrt und hatte sich um ein Visum in die Vereinigten Staaten beworben. Aus Gründen, die ihr selbst unbekannt blieben, entschloß sie sich, in das Krankenhaus in England zurückzukehren und die letzten drei Monate vor ihrer Reise nach Amerika dort zu verbringen. Auf diese Weise hörte Roma zum ersten Mal von der Kirche und empfing von ihrer französischen Freundin die Inspiration, daß die Kirche wahr sei.

Nach ihrer Taufe verspürte Roma den heftigen Wunsch, für ihre neue Kirche eine Mission zu erfüllen; schon nach kurzer Zeit war sie als Bekehrungsmissionarin in der Schweizerischen Mission tätig. Nach zwei Jahren kehrte sie nach Italien zurück und bemühte sich auf jede Weise, das Evangelium in ihrem Heimatland verbreiten zu helfen.

Nachdem wir mit Roma drei Stunden lang durch den eintönigen Regen gefahren waren, kamen wir nach Pordenone, wo uns die Heiligen von Aviano erwarteten. Hier bildeten wir eine Kolonne von fünf Wagen und fuhren zuerst nach Buia, um ein paar unsrer nett verpackten Geschenke bei Bruder Pittina und seiner Frau abzugeben.

Familie Pittina öffnete die Tür, und den Ausdruck freudiger Überraschung auf ihrem Gesicht werde ich so bald nicht vergessen. Die Tochter eilte in der Nachbarschaft herum, um ein paar Stühle für uns auszuborgen, aber es war nicht möglich, sie alle hereinzubringen, weil kaum genug Platz da war, daß wir alle stehen konnten. Wir sangen alle Weihnachtslieder, die uns einfielen, und machten uns dann nach vielem Händeschütteln und „Buon Natale" auf den Weg nach Comerzo, um Familie Snaidero zu besuchen. Abermals wurden wir herzlich willkommen geheißen und freuten uns daran, daß wir diesen treuen, aber einsamen Mitgliedern der Kirche ein bißchen Freude bringen konnten.

Nachdem Schwester Snaidero uns mit etwas Gebäck aufgewartet hatte, und nachdem wir einen peinlichen Moment der Stille durchgemacht hatten, bis eines der Kinder unserer Gruppe ein Weihnachtsgedicht in italienisch aufsagte, das es eigens für diesen Augenblick gelernt hatte, begannen die Mitglieder aus Aviano mit der Rückfahrt. Bruder Pittina war ebenfalls zu der Familie Snaidero gekommen, und so blieben mein Gatte und ich zurück, um einige Fragen zu klären die uns durch den Kopf gingen.

„Wie alt sind Sie und Ihre Frau, und wann wurden Sie Mitglieder der Kirche? fragten wir Bruder Snaidero.

„Ich bin achtzig Jahre alt und meine Frau ist siebzig. Wir hörten zum ersten Mal von der Kirche, als wir zu unserer Tochter nach Frankreich auf Besuch fuhren; aber wir wurden erst später durch einen Italiener in Bologna bekehrt, der unseren Namen von französischen Missionaren erhalten hatte. Es ist vierzehn Jahre her, seit Bruder Calgi uns in einem Schwimmbecken taufte."

„Ist Ihre Tochter jemals Mitglied geworden?"

„O ja. Sie wurde schon vor uns getauft und hat jetzt einen Sohn auf Mission in der Schweiz", fügte er stolz hinzu.

„Wie ist das mit Ihnen, Bruder Pittina? Wann haben Sie sich zur Kirche bekehren lassen?"

„Ich bin seit 1956 Mitglied. Ich hörte zufällig über die Mormonen, als ich eines Abends im Krankenhaus einen Freund besuchte. Als ich nach Hause ging, gesellte sich ein Herr namens Santo Beltrame zu mir, und wir begannen, über Religion zu sprechen, obwohl wir einander überhaupt nicht kannten. Einundeinhalb Jahre später taufte mich Bruder Snaidero. Meine Frau ist kein Mitglied", sagte er ein bißchen traurig, „aber ich hoffe, daß auch sie eines Tages eines wird."

„Es ist sehr weit bis nach Pordenone, wo sich die Mitglieder von Aviano versammeln", bemerkte ich. „Wie können Sie drei ohne Auto überhaupt zur Kirche kommen?"

„Wir haben unsere eigene Kirche hier, hier in diesem Haus. Möchten Sie diese sehen?"

Schwester Snaidero öffnete eine Tür, die von der Wohnküche in den winzigsten Gottesdienstraum führte, den wir je gesehen haben. Ich blickte mich schnell im Zimmer um und sah vier kleine Rohrsessel mit Kissen darauf und einen blankgescheuerten Holzboden. An der einen Seite des Zimmers stand ein Tisch, der mit einem Tuch bedeckt war; darauf befand sich ein Spitzentuch und eine Vase mit duftenden Rosen, und daneben ein kleines blaues Pult.

Was mich aber am meisten interessierte, war ein ungewöhnliches Sortiment von Gegenständen, die an den weißgetünchten Wänden hingen. Neben Kleiderhaken, einer kleinen Tafel und einem Plakat mit den sieben Schlüsseln zur ewigen Seligkeit auf französisch gab es ein Bild vom Tempel zu Salt Lake City, ein Bild von einem Bauernhaus in den Alpen, eins von Joseph Smith, Oliver Cowdery und Johannes dem Täufer mit einem Zitat von Johannes 11:40 darunter: „Habe ich dir nicht gesagt: wenn du glaubest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?"

Ein weiteres Bild zeigte ein Segelboot auf einem See und trug die Unterschrift: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Amen." (Matth. 28:20)



Geschwister Snaidero mit Bruder Pittina im Heim.



Geschwister Snaidero, Bruder Pittina, Roma und die Verfasserin.

„Seit wann verwenden Sie schon diesen Gottesdienstraum?" fragte ich Schwester Snaidero.

„Jetzt sind es dreizehn Jahre. Das war früher meine Küche", vertraute sie mir an.

„Ich habe bemerkt, daß es von dem Haus von Bruder Pittina wohl fünf Kilometer bis hierher ist. Er kommt doch nicht hierher, wenn es schlechtes Wetter gibt?"

„Bruder Pittina ist 73 Jahre alt, aber sein Glaube ist so groß, daß er jeden Sonntagmorgen auf seinem Fahrrad hierher eilt, auch wenn es schneit oder regnet. Wir haben fast immer 100 Prozent Anwesenheit, denn in acht Jahren ist er nur einmal nicht gekommen!"

„Das ist herrlich. Aber gewiß fährt er doch nicht jeden Sonntag zweimal diese Strecke. Haben Sie nur eine Versammlung?" „Nein, Bruder Pittina kommt am Sonntagmorgen und bleibt den ganzen Tag bei uns. Wir haben eine Versammlung, wenn er ankommt, dann nehmen wir das Abendmahl, und eine zweite kurze Versammlung am Nachmittag, aber da gibt es kein Abendmahl."

„Erzählen Sie mir, was Sie sonst noch in den Versammlungen tun."

„Nach dem Anfangslied und Gebet lesen wir abwechselnd aus dem Buch Mormon und der Bibel; dann besprechen wir das Gelesene. Dann schließen wir mit einem Schlußlied und noch einem Gebet."

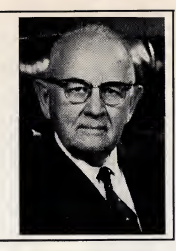
Mein Gatte und ich hatten zugleich denselben Gedanken. Wir eilten zum Auto hinaus, um das Tonbandgerät zu holen, und dann bat ich Schwester Snaidero, ob sie und ihr Mann und Bruder Pittina für uns eines ihrer Kirchenlieder singen wollten.

Große Schneeflocken rieselten sanft aus dem dunklen Himmel herab, als wir wieder in den Kombiwagen stiegen und uns auf die lange Heimfahrt begaben.

Keiner von uns sprach, keiner hatte den Wunsch danach. Wir fuhren die Straße entlang, einen Kilometer nach dem anderen, und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Ich dachte immer wieder dasselbe: Es war die Verheißung des Herrn, wo zwei oder drei in Seinem Namen versammelt sein würden, da wäre Er mitten unter ihnen. Wieder einmal hatten wir einen Beweis für die Wahrheit gerader dieser Schriftstelle erfahren, denn niemand konnte diese drei treuen Heiligen kennen und nicht fühlen, daß sie und ihr kleines Gotteshaus reichlich mit dem Geist Gottes gesegnet waren.

SPENCER W. KIMBALL
VOM RAT DER ZWÖLF

Gott ist nicht tot



(Fortsetzung)

Eine weitere Verheißung wird gegeben:

„Einigen ist es durch den Heiligen Geist gegeben, zu wissen, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist, und daß er für die Sünden der Welt gekreuzigt wurde." (LuB 46:13.)

„Und weiter sage ich euch, o ihr Bewohner der Erde: Ich, der Herr, will diese Dinge allem Fleisch bekanntmachen;" (LuB 1:34,)

„Gott wird euch durch seinen Heiligen Geist, ja, durch die unaussprechliche Gabe des Heiligen Geistes, eine Erkenntnis geben, wie sie von Anbeginn der Welt bis heute noch nie geoffenbart wurde,

eine Erkenntnis, von der unsre Vorväter mit sehnlicher Erwartung gehofft haben, daß sie in den letzten Tagen geoffenbart würde . . ." (LuB 121:26-27.)

Diejenigen, die sagen, daß der Himmel geschlossen und daß Gott, falls es einen gibt, schweigt, sollen folgendes hören:

„Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennt den Vater denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." (Matth. 11:27.)

Und der Herr sprach:

„Spiele nicht mit heiligen Dingen." (LuB 6:12.)

Jemand, der den Preis zahlt, kann selbst mit Gewißheit erfahren:

„Wenn sie an jenem Tage Glauben an mich üben, sagt der Herr, . . . dann werde ich ihnen kundtun . . . und alle meine Offenbarungen enthüllen, sagt Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Vater des Himmels und der Erde und aller Dinge, die darin sind." (Ether 4:7.)

Und hören Sie weiter die Stimme des Herrn:

„Und dann werden sie erkennen, daß ich der Herr bin, denn ich werde ihnen antworten: Es sind die Wunden, die mir im Hause meiner Freunde geschlagen wurden. Ich bin der, der erhöht wurde. Ich bin Jesus, der Gekreuzigte. Ich bin der Sohn Gottes." (LuB 45:52.)

Dürfen wir wiederholen, daß geistige Gewißheit nicht durch abstrakte Berechnungen erlangt wird.

Der Herr offenbarte Oliver Cowdery, wie einige Offenbarungen gegeben werden:

„Ja, siehe, ich will es deinem Verstand und deinem Herzen durch den Heiligen Geist verkünden, der über dich kommen und in deinem Herzen wohnen wird.

Siehe, dies ist der Geist der Offenbarung, der Geist, durch den Moses die Kinder Israel trocknen Fußes durch das Rote Meer führte." (LuB 8:2-3.)

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn du ein weiteres Zeugnis wünschest, so denke an jene Nacht, in der du in deinem Herzen mich anflehtest, um zu erfahren, ob diese Dinge wahr seien.

Sprach ich nicht Frieden in dein Herz über diese Sache? Welch größeres Zeugnis kannst du haben, als das von Gott?" (LuB 6:22-23.)

„Und alles, was ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubet, werdet ihr's empfangen." (Matth. 21:22.)

„Denn in einer Weise redet Gott und wieder in einer andern, nur achtet man's nicht." (Hiob 33:14.)

„Euer Geist wurde in vergangenen Zeiten wegen des Unglaubens verdunkelt und weil ihr die erhaltenen Dinge mit Leichtsinn behandelt habt . . ." (LuB 84:54.)

„Verflucht seien alle, die gegen das Wort des Herrn streiten und diese Dinge leugnen; denn ihnen will ich keine größeren Dinge zeigen, sagt Jesus Christus; denn ich bin es, der spricht." (Ether 4:8.)

„Darum tue ich euch kund, daß niemand Jesus verflucht, der durch den Geist Gottes redet; und niemand kann Jesus den Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist." (1. Kor. 12:3.)

Doch ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles.

Wer ist ein Lügner, wenn nicht, der da leugnet, daß Jesus der Christus sei? Das ist der Widerchrist, der den Vater und den Sohn leugnet.

Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht; wer den Sohn bekennt, der hat auch den Vater." (1. Joh. 2:20,22,23.)

„. . . . und die gelacht haben, werden ihre Torheit einsehen.

Unheil wird über den Spötter kommen, und der Verächter wird verzehrt werden . . " (LuB 45:49-50.)

„Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abfalle von dem lebendigen Gott." (Hebr. 3:12.)

„Denn es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie

ihn erkennen und sich abkehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. (2. Petr. 2:21.)

Die Ratespiele derjenigen, die sich als Schöpfer Gottes ausgeben, würden aufhören und sie würden in Ehrfurcht und Verlegenheit dastehen, wenn sie nur mit Bestimmtheit wüßten, DASS DER MENSCH GOTT KENNT und alle Menschen ihn kennen können.

Lassen Sie uns ein paar Zeugnisse untersuchen:

Unser geliebter Vater Adam betete:

„Gepriesen sei der Name Gottes . . . und ich werde in diesem Leben Freude haben und Gott wieder im Fleische schauen." (Moses 5:10.)

Der große Patriarch Abraham erklärte:

„So redete ich, Abraham, mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht, wie ein Mann mit einem andern redet; und er sprach zu mir von den Werken, die seine Hände gemacht hatten; und er sagte zu mir: Mein Sohn, mein Sohn, siehe, ich will dir alle diese zeigen." (Abraham 3:11,12.)

Und dann lesen wir von dem großen Prophet des Auszugs aus Ägypten:

„Und er sah Gott von Angesicht zu Angesicht und redete mit ihm, und die Herrlichkeit Gottes ruhte auf Moses; daher konnte er die Gegenwart des Herrn ertragen." (Moses 1:2.)

Und er sagte ferner:

„. . . doch seine Herrlichkeit ruhte auf mir, und ich sah sein Angesicht, denn ich wurde vor ihm verklärt." (Moses 1:11.)

Der große Enoch vom Berg Simeon erklärte:

„. . . und als ich auf dem Berge stand, sah ich die Himmel offen und wurde mit Herrlichkeit angetan; und ich sah den Herrn; und er stand vor meinem Angesicht und redete mit mir, wie ein Mann mit einem andern redet, von Angesicht zu Angesicht, und er sagte zu mir: Siehe, ich werde dir die Welt für die Dauer vieler Geschlechter zeigen . . ." (Moses 7:3-4.)

Unser geliebter Moroni äußerte:

„Dann sollt ihr wissen, daß ich Jesus gesehen habe, daß er mit mir von Angesicht zu Angesicht gesprochen und mir in großer Demut, selbst wie ein Mann mit einem andern spricht, diese Dinge in meiner eigenen Sprache gesagt hat." (Ether 12:39.)

Und jetzt, in der Mitte der Zeiten, hatten die Heiligen ihr sicheres Zeugnis, und wir erwähnen nur einige der Apostel.

Der große Petrus sprach für seinen Rat:

„Diesen Jesus hat Gott auferweckt; des sind wir alle Zeugen." (Apg. 2:32.)

„So wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt, zum Herrn und Christus gemacht hat." (Apg. 2:36.)

„Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; des sind wir Zeugen." (Apg. 3:15.)

„So sei euch und allem Volk von Israel kundgetan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, steht dieser hier vor euch gesund." (Apg. 4:10.)

Petrus bezieht sich auf himmlische Offenbarungen, die er und Johannes hatten, und sagte: (Apg. 19-20.)

„. . . Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen als Gott."

Und hier sind Augenzeugen:

Denn wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt, als wir euch kundgetan haben die Kraft und das Kommen unsres Herrn Jesus Christus; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen.

Denn er empfing von Gott, dem Vater, Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm kam von der großen Herrlichkeit: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Und diese Stimme haben wir gehört vom Himmel kommen, als wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." (2. Petr. 1:16-18.)

Und es war derselbe Petrus, den Jesus fragte:

„Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!" (Matth. 16:16.)

Andreas bemerkte

„seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias gefunden, das ist verdolmetscht: der Gesalbte." (Joh. 1:41.)

Der Herr, der von seinen Freunden verlassen wurde, fragte:

„. . . Wollt ihr auch weggehen?"

Und Simon Petrus fragte:

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Heilige Gottes (daß du bist Christus der Sohn des lebendigen Gottes)." (Joh. 6:67-69.)

Diese Zeugnisse stammen von Seinen Aposteln, als Er ihnen gebot: „Ihr sollt von mir zeugen":

„Und auch ihr werdet meine Zeugen sein, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen." (Joh. 15:27.)

Die anderen Jünger sagten zu dem ungläubigen Thomas:

„. . . wir haben den Herrn gesehen." (Joh. 20:25.)

Und Johannes sagte:

„Was wir gesehen und gehört haben, das ver-

kündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus."
(1. Joh. 1:3.)

Auch andere Apostel legten feierlich Zeugnis ab:

„Und mit großer Kraft gaben die Apostel Zeugnis von der Auferstehung des Herrn Jesus . . ."
(Apg. 4:33.)

Und wieder:

„Und wir sind Zeugen dieser Geschichten und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen." (Apg. 5:32.)

Und Paulus erklärte:

„. . . denn ich weiß, an wen ich glaube, und ich bin gewiß, er kann mir bewahren, was mir anvertraut ist, bis an jenen Tag." (2. Thim. 1:12.)

„Und alsbald predigte er in den Synagogen von Jesus, daß dieser Gottes Sohn sei.

Saulus aber gewann immer mehr an Kraft und trieb die Juden in die Enge, die zu Damaskus wohnten, und bewies, daß dieser ist der Christus."
(Apg. 9:20,22.)

Und wieder „richtete sich Paulus ganz auf die Verkündigung des Wortes und bezeugte den Juden, daß Jesus der Christus sei." (Apg. 18:5.)

Johannes der Täufer hatte verkündet:

„. . . Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" (Joh. 1:29.)

Hören Sie das Zeugnis von Christus selbst. Zu Nikodemus sagte Er:

„Bist du ein Meister in Israel und weißt das nicht?

Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben" ihr aber nehmt unser Zeugnis nicht an."
(Joh. 3:10-11.)

Und wieder:

Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten . . ." (Joh. 4:22.)

Almas Gewißheit inspiriert uns:

„Sehet, ich sage euch, daß es mir durch den heiligen Geist Gottes kundgetan wurde. Sehet, ich habe viele Tage lang gefastet und gebetet, um diese Dinge selbst zu erkennen. Und nun weiß ich, daß sie wahr sind, denn Gott, der Herr, hat sie mir durch seinen heiligen Geist kundgetan; und dies ist der Geist der Offenbarung in mir." (Alma 5:46.)

Und weiter:

„. . . daß ich selbst weiß, daß alles wahr ist, was ich euch von künftigen Dingen sagen werde; und ich sage euch, ich weiß, daß Jesus Christus kommen wird, ja der Eingeborene Sohn des Vaters, voller Gnade, Barmherzigkeit und Wahrheit . . ."
(Alma 5:48.)

„Der Hauptmann aber, der dabeistand ihm gegenüber und sah, daß er so verschied, sprach: Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!"
(Markus 15:39.)

Und ferner:

„Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel." (Joh. 1:49.)

Und selbst die bösen Geister

„schrien und sprachen: Du bist der Sohn Gottes! Und er bedrohte sie und ließ sie nicht reden; denn sie wußten, daß er Christus war. (Lukas 4:41.)

Und der Herr Jesus Christus spricht zu vielen durch die Jahrhunderte hindurch und legt Zeugnis von sich und seiner Absicht ab: (LuB 135.)

Siehe, ich bin Jesus Christus, der Sohn Gottes. Ich kam zu den Meinen, aber sie nahmen mich nicht auf." (LuB 10:57.)

Und er sagte zu Oliver Cowdery:

„. . . denke an jene Nacht, in der du in deinem Herzen mich anflehtest, um zu erfahren, ob diese Dinge wahr seien.

Sprach ich nicht Frieden in dein Herz über diese Sache? Welch größres Zeugnis kannst du haben, als das von Gott?" (LuB 6:22,23.)

Der Herr versprach Seinen Aposteln:

„Ihr werdet aber die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde."
(Apg. 1:8.)

Christus sagte:

„. . . und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand an." (Joh. 3:32.)

„Jesus aber stand vor dem Landpfleger; und der Landpfleger fragte ihn und sprach: Bist du der Juden König?

Jesus aber sprach: Du sagst es." (Matth. 27:11.)

„. . . und der Hohepriester fragte ihn . . . Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten?

Jesus aber sprach: Ich bin's . . ."
(Markus 14:61-62.)

„Und Pilatus fragte ihn: Bist du der König der Juden? Er antwortete aber und sprach zu ihm: Du sagst es." (Markus 15:2.)

Christus verkündet sich selbst:

„Horche und höre auf die Stimme dessen, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, des Großen ICH BIN, selbst Jesu Christi.

Ich bin das Licht und das Leben der Welt; ein Licht, das in der Finsternis scheint, und die Finsternis begreift es nicht." (LuB 39:1-2.)

„Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die

Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlicht werde." (Joh. 12:23.)

„Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen." (Joh. 12:28.)

Und mindestens viermal hören wir, wie der Vater Gott Zeugnis von Seinem Sohn ablegt, bei der Taufe im Jordan, auf dem Berg der Verklärung, vor den Nephiten und in dem Hain vor Joseph Smith:

„Siehe, dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Dann haben wir das Zeugnis von Joseph Smith und Sidney Rigdon:

„. . . sind uns durch die Macht des Geistes die Augen geöffnet und unser Verständnis ist erleuchtet worden, so daß wir die Dinge Gottes sehen und verstehen konnten.

Von ihm geben wir Zeugnis, und das Zeugnis, das wir geben, ist die Fülle des Evangeliums Jesu Christi, der der Sohn ist, den wir sahen, und mit dem wir in dem himmlischen Gesichte redeten.

Wir sahen die Herrlichkeit des Sohnes zur rechten Hand des Vaters, und uns ward von seiner Fülle zuteil.

Und wir sahen die heiligen Engel und diejenigen, die geheiligt vor seinem Throne stehen, Gott und das Lamm anbetend von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Und nun, nach den vielen Zeugnissen, die von ihm gegeben worden sind, geben wir unser Zeugnis als letztes, nämlich: daß er lebt!

Denn wir haben ihn gesehen, selbst zur rechten Hand Gottes, und wir haben die Stimme gehört, die Zeugnis gab, daß er der Eingeborne des Vaters ist . . ." (LuB 76:12, 14, 20-23.)

Dann haben wir die Proklamation der Zwölf Apostel beim Tode von Joseph und Hyrum Smith im Jahre 1845:

„An alle Könige der Welt, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika:

An die Gouverneure der verschiedenen Staaten und an die Herrscher und Völker aller Nationen.

Wißt ihr, daß das Reich Gottes gekommen ist, wie es von den Propheten von alters prophezeit wurde und worum man zu allen Zeiten betete; ja das Reich, das die ganze Erde erfüllen und immer fortbestehen soll.

Der große Elohim und Jehova hatten wieder einmal die Freude, vom Himmel zu sprechen und auch durch offene Visionen und das Erscheinen von himmlischen Boten mit dem Menschen auf Erden in Verbindung zu treten,

. . . um den Weg für das Kommen des Menschensohnes vorzubereiten . . .



Und wir legen nun Zeugnis ab, daß Sein Kommen nahe bevorsteht . . .

Wir gebieten euch daher allen, Buße zu tun und euch wie kleine Kinder vor der Majestät des Heiligen zu demütigen . . .

Wir bezeugen, daß die vorstehende Lehre die Lehre oder das Evangelium Jesu Christi in ihrer Fülle ist und daß es das einzig wahre, ewige und unveränderliche Evangelium ist;

Wir bezeugen weiterhin, daß den Juden unter allen Nationen hiermit im Namen des Messias geboten wird, nach Jerusalem in Palästina zurückzukehren und jene Stadt und den Tempel des Herrn wiederaufzubauen.

Wir möchten nun einen feierlichen Appell an unsere Herrscher und andere Mitbürger richten . . .

Wir sagen also, lebendig oder tot, in Fesseln oder frei, daß der große Gott in dieser Zeit gesprochen hat. — Und wir wissen es.

Er hat uns das Heilige Priestertum, Apostel und die Schlüssel des Reiches Gottes gegeben . . .

Er hat den Ursprung und die Berichte der Urstämme von Amerika und ihr weiteres Schicksal geoffenbart . . .
Und wir wissen es.

Er hat die Fülle des Evangeliums mit seinen Gaben, Segnungen und Verordnungen geoffenbart. — Und wir wissen es.

Nun, Mitbürger, wenn diese Erkenntnis oder deren Verbreitung Verrat oder Verbrechen ist, weigern wir uns nicht zu sterben.

Aber seid euch dessen bewußt, daß die Worte des Zeugnisses dieser Proklamation, die wir euch jetzt senden, sich alle erfüllen sollen, ob wir nun leben oder sterben."

Verflucht seien alle, die gegen das Wort des Herrn streiten und diese Dinge leugnen; denn ihnen will ich keine größeren Dinge zeigen, sagt Jesus Christus; denn ich bin es, der spricht." (Ether 4:8.)

Im Namen Jesu Christi. Amen.

Von der Präsidierenden Bischofschaft

Es ist ein Tag des Opfers

● Der Bischof verbrachte eine unbehagliche Woche, als er an die Worte des Pfahlpräsidenten dachte: Endlich sei die Zeit gekommen, um das neue Versammlungsgebäude zu bauen. Das Grundstück war gekauft, die Besitzverhältnisse waren geklärt, der erste Spatenstich würde stattfinden, sobald seine Gemeinde ihren Anteil an den für den Baubeginn erforderlichen Mitteln aufgebracht haben würde.

„Die andere Gemeinde hat bereits das Geld zum Anfangen", sagte der Präsident. „Sie wissen ja, ursprünglich hatten wir nur die Absicht, das alte Gebäude umbauen und renovieren zu lassen. Sie haben vor einem Jahr begonnen, Geld aufzutreiben, und Bischof Hormann berichtet mir, daß sie jetzt schon mehr als 30 000 Mark beisammen haben. Seine Gemeinde wartet also nur noch auf Sie."

Dadurch wurde seine Gemeinde stark unter Druck gesetzt — und er selbst auch. Aus diesem Grund hatte er eine abermalige Zusammenkunft mit dem Pfahlpräsidenten vereinbart.

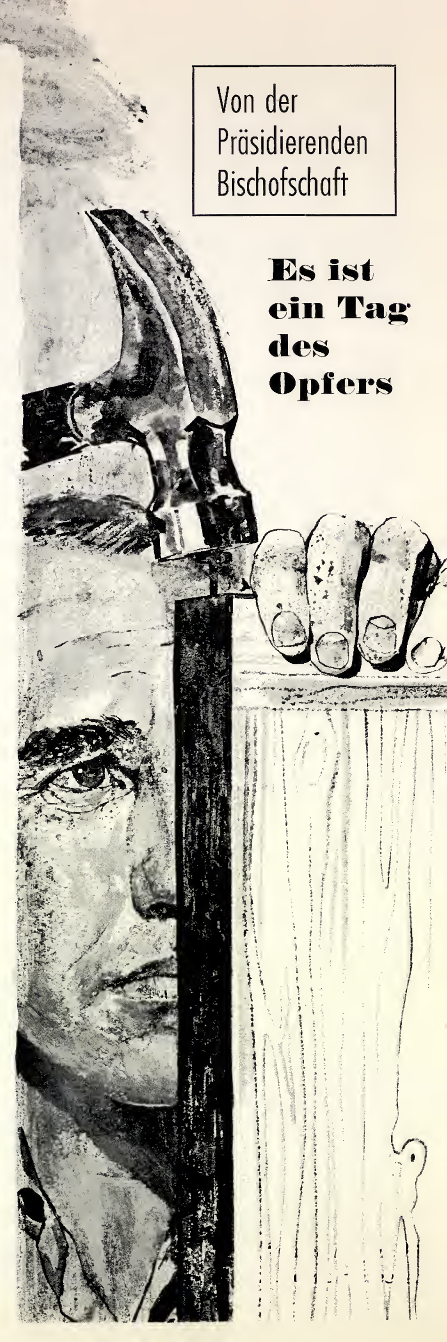
„Unsere Gemeinde besteht nicht nur hauptsächlich aus jungen Familien, sondern meine Leute sind auch nicht alle so tätig. Ja, gewiß, es sind wunderbare Menschen, aber für einige von ihnen ist der Zehnte ein wirkliches Problem. Da ich nun in der letzten Zeit die Gelegenheit hatte, mir die Berichte ein wenig anzusehen, wollte ich ohnehin anfangen, diejenigen zu besuchen, die meiner Meinung nach etwas Aufmunterung brauchen. Wie kann ich aber jetzt noch mit einem großen Bauvorhaben zu ihnen kommen? Ich meine, ihr Einkommen hat auch seine Grenzen!„

Diese letzte Bemerkung war eine aufrichtige Klage.

„Gestern abend haben meine Ratgeber und ich ausgerechnet, wie wir die Last für unsere Familien ein wenig leichter machen könnten." Der Bischof rückte unruhig hin und her. (Ihm war wegen seines Baufondsplanes nicht besonders wohl zumute, aber schließlich war er ja deswegen hierher zum Pfahlpräsidenten gekommen.)

„Erstens einmal denken wir, daß wir nicht jeder Familie einen gleich hohen Betrag vorschreiben sollten, sondern lieber einen Prozentsatz vom Einkommen, wie es auch beim Zehnten geschieht. Wir haben gedacht, wir sollten sie verpflichten, daß sie ein Monatseinkommen im Laufe von drei Jahren bezahlen sollten." Der Präsident zuckte innerlich ein bißchen zusammen, ließ sich aber nichts anmerken und bedeutete dem Bischof, er solle fortfahren.

„Wir können natürlich den untätigen Familien nicht zumuten, ein ganzes Monatseinkommen zu bezahlen, und deswegen planen wir zusätzlich eine ganze Reihe von Veranstaltungen zur Geldaufbringung. Wir haben eine Liste ausgearbeitet, und es gibt wirklich eine ganze Menge, was wir tun können: Einen wöchentlichen Backwarenverkauf, Kinovorführungen in der Gemeinde, bunte Abende und ähnliches. Wir wollen dabei alle Hilfsorganisationen einspannen. Zum Beispiel gibt es da ein Kochbuch, und die Frauenhilfsvereinigung könnte . . . "



Illustrated by Dale Kilbourn

Mitten im Satz hielt er inne, der Präsident hatte sich im Sessel zurückgelehnt und lächelte. Er rieb sich lang die Nase, dann lehnte er sich langsam wieder nach vorn und begann zu sprechen:

„Bischof, ich möchte Ihnen sagen, wie dankbar ich bin, daß Sie zu mir gekommen sind und mich von meinen Erfahrungen berichten lassen, die ich im Laufe der Jahre bei der Geldbeschaffung für Kirchenprojekte gesammelt habe. Gerade jetzt haben Ihre Bemerkungen so geklungen wie meine eigenen vor vielen Jahren. Wir wollen nun diese Dinge eins nach dem andern vornehmen. Erstens sagen Sie, Ihre Gemeinde sei sehr jung und hätte finanzielle Schwierigkeiten mit den Wohnungen und den kleinen Kindern. Das ist in Bischof Hormanns Gemeinde genauso! Dann deuten Sie an, daß ihrer Meinung nach ein Prozentsatz vom Einkommen von all Ihren tätigen Familien eine möglichst gerechte Lösung wäre. Ich gebe Ihnen aber zu bedenken, daß nicht jede Familie die gleichen finanziellen Probleme hat; ein Monatsgehalt im Laufe von drei Jahren zu bezahlen ist vielleicht für einige durchaus möglich; für andere kann das ein wirklich schwerer Schlag sein. Meinen Sie nicht, daß Sie sich mit jeder Familie zusammensetzen müssen, um die Zahlungsfähigkeit gerecht zu beurteilen?"

Der Bischof atmete erleichtert auf. Genau das wollte er ja tun. Der Präsident fuhr dann fort:

„Nur der Bischof hat das richtige Urteilsvermögen in diesen Angelegenheiten. Nur Sie können eine vernünftige Entscheidung treffen, wieviel jede Familie bezahlen soll. Aber sie müssen sich dabei von den Familien beraten lassen und ihr Vertrauen gewinnen. Und Sie dürfen nicht zögern, ein wirkliches Opfer zu verlangen. Sehen Sie, Bischof, ich bin überzeugt, daß die Leute glücklich sind, wenn sie opfern können, solange sie es für einen notwendigen Zweck tun können — für den Herrn.

Mir gefällt der Satz in Lehre und Bündnisse, wo es heißt: 'Wahrlich, es ist ein Tag des Opfers.' Und, ehrlich gesagt, ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendein Opfer, welches Sie mit der Urteilskraft des Bischofs von Ihren Familien verlangen, ihnen etwas anders bringen wird als nur Glück."

Der Bischof wandte ein: „Dann sind Sie also der Meinung, wir sollten auf die Veranstaltungen zur Geldbeschaffung verzichten und auch von den Leuten, die keinen Zehnten zahlen, kein Geld verlangen?" Jetzt lächelte der Präsident offen.

„Ich denke, ich habe mit Projekten zur Geldbeschaffung so viel zu tun gehabt, wie es überhaupt möglich ist — und es war manchmal ein richtiger Spaß. Aber Sie werden mehr Probleme schaffen als lösen, wenn Sie versuchen, das Gebäude mit bunten Abenden und Backwarenverkäufen zu bauen. Sehen Sie, die Hilfsorganisationen und Kollegien haben schon ihre Programme und Projekte. Sie brauchen keine zusätzlichen Geldbeschaffungsaufgaben von Ihnen. Verlangen Sie von jeder Familie einen vernünftigen und gerechten Beitrag: das ist Ihre Lösung. Und vergessen Sie nicht auch den Mann, der niemals den Zehnten bezahlt hat. Natürlich gibt es eine Menge schöner Gelegenheiten für jeden, mit Schaufel oder Hammer zu arbeiten. Sie werden sich auf diese Weise sehr viel Geld ersparen können." Der Präsident lehnte sich wieder zurück und machte eine nachdenkliche Pause.

„Ja, vergessen Sie nicht, die untätigen Brüder aufzufordern, daß sie sowohl an Zeit wie auch an Geld ein Opfer bringen."

Der Bischof spürte, daß der Präsident auf ein etwas gefühlvolles Thema gekommen war, und hielt mit den Fragen zurück, während der Präsident fortfuhr:

„Wissen Sie, Bischof, das erinnert mich an einen jungen Mann, den ich einst kannte — und vielleicht haben Sie in Ihrer Gemeinde einen ganz ähnlichen Mann. Er hatte eine gute Arbeit, eine feine Frau und drei kleine Kinder. Es gab so viel, wofür er sein Geld aufwenden mußte, und er hatte niemals genug. Aber er hatte sehr wohl genug für seine eigenen Laster, und daß er das Wort der Weisheit nicht befolgte, brachte ihn noch weiter von der Kirche weg.

Als seine Gemeinde mit dem neuen Gebäude anfing, wurde er vom Bischof besucht. Als er dann sagte, daß er vom Zehnten nichts hielte, fragte ihn der Bischof, ob er etwas von der Primarvereinigung hielte, wohin seine Kinder gingen, oder von der Frauenhilfsvereinigung, die seine Frau besuchte. Der Bischof sprach dann von Ziegeln und von Mörtel. Dafür brauche man Geld, sagte er, und dann richtete er an diesen untätigen Bruder die Aufforderung, ein persönliches Opfer an Geld zu bringen, um für das neue Gebäude zu zahlen, das von seiner Frau und seinen Kindern benutzt werden würde.

Der Bischof hatte mit seiner Methode gerade das Richtige getroffen. Der junge Mann faßte einen wichtigen Entschluß: Er würde das Geld zusammenkratzen, um das ihn der Bischof gebeten hatte. Er würde das Opfer bringen. Zuerst war es nicht für den Herrn beabsichtigt, sondern für seine Frau und Kinder, für den Bischof. Aber das war noch nicht das Ende. Sobald er einmal sein Geld in das Bauvorhaben gesteckt hatte, nahm er mehr und mehr Interesse daran. Er machte sich erbötig, selbst mit dem Hammer zu arbeiten. und er verbrachte viele Stunden damit, mit seinen Brüdern das zu bauen, was er später das 'Haus des Herrn' nannte. Schließlich gab er auch seine schlechten Gewohnheiten auf. Er besuchte sogar ein paar Versammlungen mit seiner Familie. Und schließlich tauchte er eines Sonntags in der Priestertumsversammlung auf."

Die Augen des Präsidenten waren ein wenig verschleiert, und er war ein bißchen verlegen. Wieder lächelte er und löste die Spannung, die er geschaffen hatte.

„Ja, Bischof, der Notwendigkeit, für den Bau des 'Hauses des Herrn' Opfer zu bringen, verdanke ich mehr, als ich sagen kann — damals, vor vielen Jahren, als ich jung und recht unvernünftig war. Und der Umschwung, das, was mich die richtige Entscheidung treffen ließ, war ein guter Bischof, der voll Güte und Liebe zu mir kam, aber keinen Augenblick zögerte zu sagen: 'Wahrlich, es ist ein Tag des Opfers.'"



Die Korrelation bringt Segnungen



VON THOMAS S. MONSON
VOM RAT DER ZWÖLF

Als der Heiland die staubigen Pfade des heute sogenannten Heiligen Landes entlangzog und Seine Jünger im schönen Galiläa belehrte, sprach Er oft in Gleichnissen, denn das verstanden die Leute am besten. Häufig wies Er auf den Hausbau hin und welche Bedeutung er für Seine Zuhörer habe.

Er erklärte: „[Ein jegliches] . . . Haus, wenn es mit sich selbst uneins wird, kann nicht bestehen." (Matth. 12: 25.) Und in unserer Evangeliumszeit sagte Er: „Siehe, mein Haus ist ein Haus der Ordnung, spricht Gott der Herr, und nicht ein Haus der Verwirrung." (LuB 132:8.) In Kirtland sagte Er: „Organisiert euch, bereitet jedes nötige Ding vor und bauet ein Haus, ja, ein Haus des Gebetes, des Fastens, des Glaubens, des Lernens, der Herrlichkeit, der Ordnung — ein Haus Gottes." (LuB 88:119.) Der Plan für die Erbauung eines solchen Hauses ist heute das Korrelationsprogramm der Kirche.

Bei jeder Vierteljahreskonferenz im Jahre 1966 hörten die Führungsbeamten in jedem Pfahl, wie Präsident McKay das Ziel und den Zweck der Korrelation beschrieb, indem er die Worte des Apostels Paulus zitierte: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerüstet würden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden, bis daß wir alle hinkommen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur Reife des Mannesalters, zum vollen Maß der Fülle Christi." (Epheser 4:11-13)

Um den Frauen in der Kirche bei der Erreichung dieses Ziels zu helfen, traf das Korrelationskomitee für Erwachsene — Männer und Frauen von Glauben, von Erfahrung und Weisheit, die von Gott durch Inspiration berufen worden waren — mit der Präsidentschaft und dem Hauptausschuß der Frauenhilfsvereinigung zusammen; sie fasteten miteinander, beteten miteinander, studierten miteinander, planten miteinander und arbeiteten fleißig zusammen, um die Lektionen für Sie zusammenzustellen und Ihr ausgezeichnetes Programm von allen Seiten zu betrachten.

Wir wissen, wie tüchtig Präsidentin Spafford und ihre Mitarbeiterinnen sind, und erwarteten deshalb eine volle und ernsthafte Zusammenarbeit. Unsre Erwartungen wurden mehr als erfüllt. Ja, die Zusammenarbeit war so erfolgreich, daß sie nun die Richtschnur für andere Hilfsvereinigungen bildet. Wir blicken mit Stolz zurück. Wir schauen mit Vertrauen in die Zukunft. Wir wissen, daß eine solche koordinierte Zusammenarbeit Segnungen in Fülle für die Frauen im Reich Gottes bringen wird. Darf ich Ihnen nun ein paar Segnungen aufzählen, welche die Korrelation mit sich bringt:

Segnung Nr. 1

Zielbewußtheit: Die Korrelation setzt uns das höchste Ziel klarer vor Augen: Söhne und Töchter unseres Himmlischen Vaters zu werden. Wir lernen, aus den richtigen Beweggründen das Richtige zu tun und „untadelig vor dem Herrn zu wandeln". Um das zu erreichen, trägt der für die Frauen der Kirche vorgesehene Lehrplan die Evangeliumsgrundsätze so vor, daß sie für jede einzelne eine persönliche Bedeutung erlangen. Auf diese Weise wird sie angeregt, diese Grundsätze des Evangeliums im eigenen Leben anzuwenden. Diese Segnung der Zielbewußtheit ist ein Lichtstrahl, der unsre Schritte auf dem Weg zum ewigen Leben lenkt.

Segnung Nr. 2

Priestertum: Die Korrelation lehrt uns, daß das Priestertum die zentrale Macht in der Kirche sowie die Autorität darstellt, mit der die Kirche verwaltet wird. Durch das Priestertum können die Mitglieder an den erlösenden Verordnungen teilhaben. Aus diesen einzelnen Steinen der Wahrheit ist das Gebäude Ihres Lehrplans erbaut. Da unsere Programme auf das Priestertum ausgerichtet und Ihre Lektionen mit denen des Priestertums und des Heimabends korreliert sind, schalten wir dadurch die Schwäche der alleinstehenden Frau oder des alleinstehenden Mannes aus und setzen an ihre Stelle die Stärke der beiden Ehegatten, die Hand in Hand miteinander gehen.

Segnung Nr. 3

Heim: Die erste Präsidentschaft hat oftmals erklärt: „Das Heim ist die Grundlage für ein rechtschaffenes Leben, und keine andere Einrichtung kann seinen Platz einnehmen oder seine wesentlichen Funktionen erfüllen." Diese inspirierte Erklärung steht im Sinn und Herzen aller, die an der Vorbereitung Ihres Programms mitgearbeitet haben, an erster Stelle. Die

DER kleine STERN

KINDERBEILAGE FÜR SEPTEMBER 1967





Der kaiserliche Drachen

VON EVELYN WITTER

Li Jes Gedanken kreisten um eine Sorge, als er die enge Straße entlangeilte, bis er zu seinem bambusgeflochtenen Haus mit dem blauen Ziegeldach kam. Er war froh, daß er für heute dem lärmenden Marktplatz entkommen war mit all dem lebhaften, fröhlichen, geschwätzigen Volk, voll Spaß und Gelächter. Er trug eine große Sorge im Innern, die ihm das Lied aus dem Herzen und die Freude von den Lippen weggewischt hatte. Er betrat das mittlere Zimmer und blickte suchend nach seiner Schwester Ting Ling umher. Sie war zwar noch ein junges Mädchen, aber doch würde sie ihm verstehen helfen, warum seine Drachen Seiner Kaiserlichen Majestät nicht mehr gefielen.

„Ting Ling!" rief er.

„Ich komme schon, lieber Bruder", hörte er sie vom Hof her sagen.

Lächelnd kam sie herein und studierte sein Gesicht ängstlich: „Was bedrückt dich so sehr, Bruder?"

„Setz dich hin. Wir wollen sprechen", sagte sie ruhig.

„Warum gefallen Seiner Kaiserlichen Majestät meine Drachen nicht mehr?"

„Sie gefallen ihm nicht?"

„Ich glaube nicht. Ich lieferte heute nachmittag gerade den neuen Drachen ab, als ich eine höchst seltsame Bekanntmachung hörte. Seine Kaiserliche Majestät hätte große Freude am Drachenfliegen, werde aber der Drachen müde, weil sie alle gleich seien. Der Kaiser ließ daher in ganz China anschlagen, daß er einen neuen Drachen haben möchte, einen, der von allen andern ganz verschieden sei. Wer diesen wunderbarsten aller Drachen zustande brächte, sollte hinfort

den Titel eines Königlichen Drachenlieferanten tragen und mit einem Beutel voll Geld belohnt werden. Was hältst du davon, kleine Schwester?"

„Ich denke, Li Je, daß die Zeit gekommen ist, wo du zeigen kannst, was in dir steckt", sagte sie leise.

„Sind meine Drachen nicht immer am höchsten aufgestiegen?" fragte er.

„Vielleicht leuchten die Farben nicht genug, vielleicht ist der Schwanz nicht lang genug; vielleicht sind deine Drachen zu klein oder zu groß . . .", gab Ting Ling zu erwägen.

Li Je seufzte tief auf. „Das werden wir bald wissen. Der kaiserliche Erlaß wird überall bekanntgegeben. Jeder Drachenbauer im ganzen Reich wird zum Palast kommen und seinen schönsten Drachen mitbringen."

Später — im Hof — lehnte sich Li Je an einen Pfirsichbaum und ließ seine Gedanken beim Drachenbauen weilen.

Es fiel ihm ein, daß man einen Drachen anders als die übrigen anfertigen konnte, wenn man ihn aus einem andern Stoff herstellte. Soweit er sich zurück erinnern konnte, waren die Drachen immer nur aus Papier gemacht worden . . . geölt, geglättet, bemalt, aber doch war nur Papier der Stoff, den alle Drachenbauer verwendet hatten. Er wollte etwas anderes benutzen, etwas, was für die chinesische Lebensart typisch wäre. Er würde Seide verwenden!

Li Je lenkte seine Schritte zum Marktplatz und entschloß sich, zum alten Herrn Tschang zu gehen.

Li Je verbeugte sich und gab zu verstehen, daß er sich für ein großes Stück goldener Seide interessiere. Herr Tschang freute sich immer über ausgedehntes Feilschen. Li Je aber war ganz entsetzt, als er den verlangten Preis hörte. Er hatte nur wenige Münzen und konnte nicht einmal die Hälfte bezahlen, was für die Seide gefordert wurde.

„Sollte das Stück Seide für einen Drachen sein?" fragte Herr Tschang.

„Ja."

„Sie hätten damit eine viel bessere Wahl getroffen als mein ehrenwerter Sohn für seinen Drachen. Diese goldene Seide fängt die Sonnenstrahlen ein und wird ein helleuchtendes Feuer am Himmel sein."

Li Je drehte sich um und verbeugte sich dabei leicht; er eilte die enge Straße hinab, bis er wieder beim bambusgeflochtenen Haus mit dem blauen Ziegeldach angekommen war.

Ting Ling war im Hof und pflückte Blumen für den Tisch im Mittelzimmer. Er ließ sich neben ihr nieder und erzählte ihr alles.

Ting Ling stiegen Tränen in die Augen.

„Was gibt es denn sonst noch?" fragte sie.

„Es gibt nichts, was dem Auge oder dem Tastgefühl angenehm wäre und woran die anderen Drachenbauer in China nicht gedacht hätten", gab Li Je zu.

„Es muß aber noch andere Sinne geben, die durch den Drachen angenehm berührt werden könnten", sagte Ting Ling einfach. Sie erhob sich und ging auf das Haus zu.

Li Je saß ganz ruhig da. Die Stille des Hofes half ihm immer zu denken. Es war dies eine Stille, die nur von den lieblichen Stimmen der Vögel unterbrochen wurde — fliegende Vögel mit lieblichen Stimmen.

Fliegende Vögel mit lieblichen Stimmen! „Ting Ling! Ting Ling!" rief er. Sie eilte zu ihm.

„Mein Drachen wird anders sein als alle übrigen. Ein goldener singender Fasan!" sagte er mit einem Lächeln.

„Morgen ist aber der letzte Tag der Konkurrenz, Li Je. Du mußt dich beeilen."

Im östlichen Zimmer arbeitete Li Je voll Sorgfalt die ganze Nacht lang, und nur die einsame Öllampe spendete ihm Licht. Ting Ling reichte ihm das Material zu und hielt ihren Finger auf die Stelle, die Li Je ihr ansagte. Langsam, ganz langsam formte sich aus den leichten Holzspänen und Bindfäden ein Fasan. Dann wurde geöltes Papier darumgeklebt. Endlich war es so weit, daß Ting Lings Bambusflöte am Fasanenkopf befestigt werden konnte.

„Fertig!" rief Li Je aus, als der Morgen dämmerte. „Wird er auch fliegen und dabei singen, Li Je?" fragte Ting Ling.

„Gewiß, gewiß", beruhigte er sie.

„Vielleicht wäre es das beste" wandte sie ein, „sich nicht am Wettbewerb zu beteiligen. Wenn der Fasan nicht singt, so ist der Drachen allein ohne die Flöte allzu gewöhnlich. Dein ganzer Ruf als Drachenbauer würde verlorengehen."

Li Je biß sich auf die Lippen. „Nein, Ting Ling. Es ist so, wie du zu Anfang gesagt hast. Jetzt ist die Zeit, wo ich beweisen kann, was in mir steckt. Ich werde nie wieder eine Gelegenheit haben, Königlicher Drachenlieferant zu werden — mit einem Beutel Geld und einer Wohnung im Palast."

Draußen im Hof prüfte Li Je den Wind. Er beobachtete besonders den Wetterhahn auf der Gartenmauer, das Fächeln der Blätter auf den Bäumen, den Flug der wenigen Federwolken am Himmel.

„Wie ist der Wind?" flüsterte Ting Ling besorgt.

„Ungewiß. Er bläst ganz leicht aus Süden."

„Ist das schlimm?"

„Nicht schlimm, kleine Schwester, aber auch nicht sehr günstig."

Li Je schritt die enge Straße hinauf und hielt seinen Drachen hoch über dem Kopf. Ting Ling folgte in respektvollem Abstand hinter dem Bruder.

Am Marktplatz hörte Li Je einige Bemerkungen: „Ein sehr gewöhnlicher Drachen." . . . „Mit einem solchen Drachen wird Li Je heute das Gesicht verlieren." Aber er schritt weiter.

Schließlich kamen sie auf das kaiserliche Feld. Eine solche Menschenmasse hatte er noch nie beisammen gesehen.

„Von überall sind große Persönlichkeiten hergekommen. Sie sind mit Karawanen, Flußbooten und im Wagen herbeigeeilt", flüsterte ihm Ting Ling in das Ohr.

Li Je schritt aufrecht mit hocherhobenem Kopf, den Drachen hoch über sich gehalten, auf das Flugfeld.

Die Wache zeigte ihm, wo er stehen sollte, und man sagte ihm, daß er seinen Drachen auf ein gegebenes Zeichen fliegen lassen sollte.

Inzwischen konnte er seinen Blick nach oben richten. Er sah den langschwänzigen Schlangendrachen, der so gebaut war, daß es aussah, als käme Rauch aus seinen Nüstern. Da gab es auch einen Kaninchendrachen, der so geschickt gehandhabt wurde, daß er wie ein Kaninchen hüpfte.

Li Jes Finger zitterten. Ting Ling zupfte ihn am Ärmel. „Li Je! Du bist der Nächste!"

Bedächtig ließ er den Fasanendrachen in den Wind steigen. Er stockte, hier und da, kurvte und stieg. Dann flog er ruhig, aber kein Ton kam aus der Flöte. Die Leute schenkten ihm keine besondere Aufmerksamkeit. Wenn es ihm nur gelingen würde, den Südwind durch die Flöte streichen zu lassen . . . Wie würden sie dann schauen! Er lief, er ließ die Schnur nach, er zog und zupfte mit den Windstößen und gab dem Drachen schließlich die Höhe, die er brauchte.

Plötzlich kam hoch aus dem Himmel Musik wie vom einem Cembalo.

„Was ist das?" verlangte Seine Kaiserliche Majestät zu wissen. „Woher kam die schöne Musik?"

Li Je hielt den Drachen fest und brachte ihn richtig in den Südwind. Die Musik wurde stärker und lieblicher.

„Von Li Jes Drachen! Die Musik kommt von Li Jes Fasanendrachen!" schrie man überall durcheinander.

Der Drachen spielte und spielte. Alle Drachenbauer drängten sich um Li Je und plagten ihn mit Fragen. Schließlich wurde ihm sogar die Halteschnur aus der Hand gerissen, und der singende Fasanendrachen stieg hoch in den Himmel und verschwand dann ganz.

Da hättet ihr aber sehen sollen, wie enttäuscht Seine Kaiserliche Hoheit war! Der große Herrscher rang die Hände und stöhnte laut.

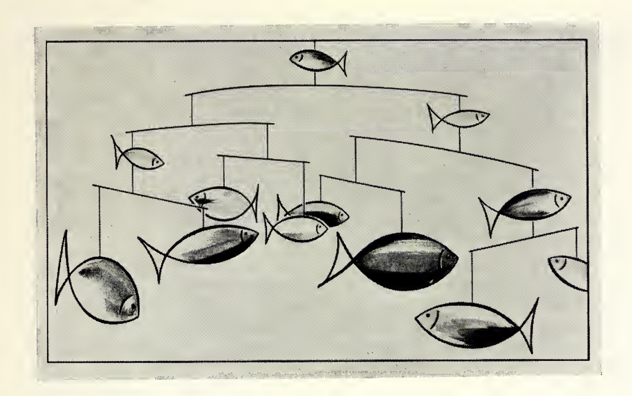
„Keine Sorge, Eure Kaiserliche Hoheit", sagte Li Je und verbeugte sich tief, „ich kann noch viele solche Drachen machen."

Seine Hoheit sank in den Stuhl zurück. „Wenn du das kannst, Li Je, sollst du Königlicher Drachenlieferant sein und einen Beutel Geld bekommen und sollst hier im Palast Wohnung nehmen. Die Drachen sollen im ganzen Land einen neuen Namen bekommen. Von heute ab sollen die Drachen dir zu Ehren 'Fung Tscheng' heißen, was, wie mir meine Ratgeber sagen, 'Windharfe' heißt."

„Tausend Dank, tausend Dank Eurer Majestät", verbeugte sich Li Je tief. Dann streckte er die Hand nach hinten und suchte die kleine Hand Ting Lings. „Meine Schwester Ting Ling hat mir sehr dabei geholfen, Kaiserliche Hoheit."

„Sie muß auch in den Palast kommen", sagte Seine Kaiserliche Hoheit. „Ich befehle es."

Li Je spürte, wie Ting Ling seine Hand fest drückte. Er lächelte breit. Ein schneller Blick auf die Seite ließ ihn erkennen, daß die kleine Schwester auch lächelte.



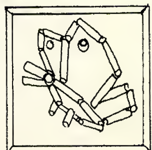
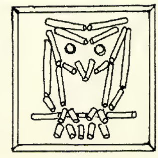
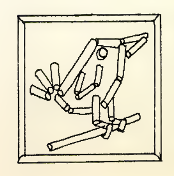
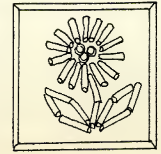
Die tanzenden Fische

ein lustiges Mobile

Die tanzenden Fische sind ein lustiger Schmuck für euer Zimmer. Sie bewegen sich beim geringsten Luftzug. Um unser Mobile herzustellen, braucht ihr 0,5 mm starken Blumendraht, Seidenpapier, Nähgarn, 1 bis 2 mm starken Stahldraht und natürlich UHU-Alleskleber.

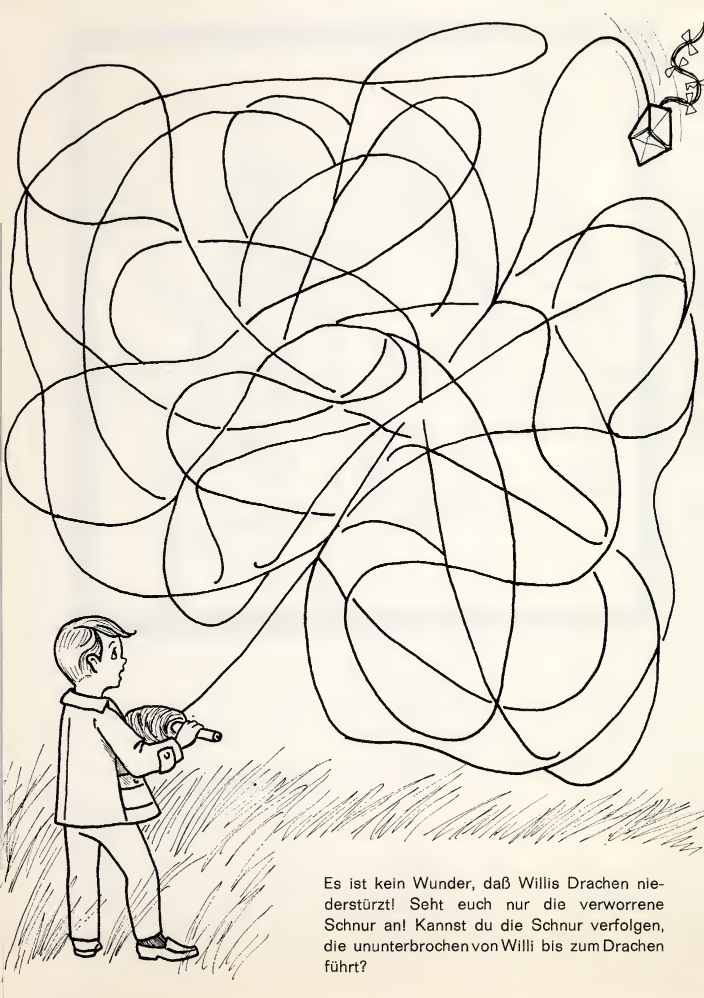
Der Blumendraht wird zuerst in Fischform gebogen und der Draht zwischen Körper und Flosse einmal übereinandergedreht. Hinten bleibt die Schwanzflosse offen. Klebt dann den Drahtfisch auf das Seidenpapier. Am besten geeignet ist Flugmodell-Bespannungspapier. Ihr schneidet nun den fertigen Fisch aus und befeuchtet das Papier leicht mit Wasser, damit es sich spannt. Nach dem Trocknen ist es völlig glatt. Die Fische werden mit Wasserfarbe bemalt. Zuletzt bekommen sie ein schwarzes Auge aufgeklebt.

Nun hängt ihr die einzelnen Fische mit Nähgarn an die Stahldrahtstücke. Sie sollen mindestens 1 mm stark sein, damit sie sich nicht durchbiegen. Achtet beim Zusammenbau darauf, daß sich das Mobile immer im Gleichgewicht befindet und die Fische gut aneinander vorbeitanzen können. Nach der Montage bringt ihr das Mobile an der Zimmerdecke oder unter einer Lampe an.

Strohbilder

Schneidet Trinkhalme aus Stroh in mehrere verschiedene Längen. Dann klebt sie auf steifes Papier oder Pappkarton, und macht schöne Bilder daraus. Zeichnet jedes Bild zuerst mit Bleistift vor und schneidet dann die einzelnen Stücke in der richtigen Länge ab.



Es ist kein Wunder, daß Willis Drachen niederstürzt! Seht euch nur die verworrene Schnur an! Kannst du die Schnur verfolgen, die ununterbrochen von Willi bis zum Drachen führt?

für die erwachsenen Frauen ausgearbeiteten Lehrpläne lassen die Möglichkeit der Frau als Heimgestalterin in einem neuen Licht erscheinen. Über die Mutter wurde gesagt: „Die Hand, welche die Wiege schaukelt, ist auch die Hand, welche die Welt regiert.“ In Wirklichkeit bringt diese Hand viel mehr zuwege; denn die Hand der Mutter, das Herz der Mutter und der Einfluß der Mutter lenken die Söhne und Töchter und helfen dem Vater und Gatten, das erhabene Ziel der Erhöhung im Reich unsres Vaters zu erreichen, bei Ihm zu leben, der nicht nur tatsächlich die Welt regiert, sondern sie auch erschaffen hat.

Das Familiengebet und der Heimabend können zusammen mit einem wirksamen Heimlehrer durch inspirierte und vorbereitete Heimlehrer die Segnungen des Himmels schon hier auf Erden uns ins Heim bringen.

Durch diese korrelierten Tätigkeiten lernen die Familienmitglieder, an andere zuerst zu denken und an sich selbst zuletzt. Ja, wir praktizieren im Leben die Grundsätze, die Robert Woodruff aufgestellt hat:

Die fünf wichtigsten Worte in unsrer Sprache sind:

ICH BIN STOLZ AUF DICH

Die vier wichtigsten Worte in unrer Sprache sind:

WAS IST DEINE MEINUNG?

Die drei wichtigsten Worte der Sprache sind:

BITTE WÜRDEST DU

Die zwei wichtigsten Worte sind:

VIELEN DANK

Das unwichtigste Wort ist:

ICH

Segnung Nr. 4

Ausgeglichenheit: Die Korrelation sucht die Überschneidung und Verdoppelung der Anstrengungen aus der Welt zu schaffen. Alle Lehrpläne der Kirche sind so korreliert, daß wir wie die Mitglieder eines einzigen Teams zusammenarbeiten. Das höchste und letzte Ziel ist die persönliche Erhöhung des einzelnen Menschen. Die Versammlungen sind nicht selbst ein Zweck, sondern dienen nur als Mittel zur Erreichung des erwünschten Zieles. Literatur, Kunst und Musik werden so verwendet, daß sie die Lehren des Evangeliums Jesu Christi wirksam ergänzen. Und neben alledem wird Ihr Gebiet des Dienstes am Nächsten durchaus nicht übergangen; es wird vielmehr auf eine höhere Ebene gehoben.

Segnung Nr. 5

Einigkeit: In engem Zusammenhang mit der Segnung der Ausgeglichenheit steht die Segnung der Einigkeit. Gelegentlich ist die Arbeit unsrer verschiedenen Organisationen durch eine schädliche Konkurrenz gekennzeichnet. Die Korrelation verwandelt die Konkurrenz in Zusammenarbeit. Wir lernen die Wahrheit des Satzes erkennen: „. . . wenn ihr nicht eins seid, seid ihr nicht mein.“ (LuB 38:27.) Mögen auch unsre Ziele manchmal unerreichbar scheinen, mögen die Streitkräfte des Bösen voll Übermacht lauern, möge Entmutigung drohen und Schwäche uns benachteiligen — diese Segnung der Korrelation, nämlich die vereinigte Anstrengung, wird uns den heißersehnten Sieg bringen.

Laßt uns aus dem Beispiel Gideons Kraft schöpfen. Sie werden sich erinnern, wie Gideon und sein Heer einer überwältigenden Übermacht an Ausrüstung und Zahl gegenüberstanden. Die Bibel berichtet über diesen vereinigten Feind: „Und die Midianiter und Amalekiter und alle aus dem Osten hatten sich niedergelassen in der Ebene wie eine Menge Heuschrekken, und ihre Kamele waren nicht zu zählen wegen ihrer großen Menge wie der Sand am Ufer des Meeres.“ (Richter 7:12.) Die Anhänger Gideons müssen von Furcht durchdrungen gewesen sein. Aber ihr Führer ging zum allmächtigen Gott, um sich Stärke zu holen. Zu seiner Überraschung bekam Gideon vom Herrn gesagt, daß seine Streitkräfte zu zahlreich wären, als daß der Herr ihnen die Feinde in die Hände geben wollte; sie könnten sich sonst rühmen: „Meine Hand hat mich errettet.“ (Richter 7:2.) Gideon wurde geboten, seinem Volk zu sagen: „Wer ängstlich und verzagt ist, der kehre um. Da kehrten vom Kriegsvolk 22 000 um, so daß nur 10 000 übrigblieben.“ (Richter 7:3.) Aber der Herr sagte abermals: „Das Volk ist noch zu zahlreich.“ (Richter 7:4.) Durch die Probe mit dem Wassertrinken wurden schließlich nur dreihundert Mann ausgewählt, dazubleiben und gegen den Feind zu kämpfen. Nachdem Gideon noch einmal gebetet hatte, sagte er: „Macht euch auf, denn der Herr hat das Lager der Midianiter in eure Hände gegeben! und er teilte die dreihundert Mann in drei Heerhaufen und gab jedem eine Posaune in die Hand und leere Krüge mit Fackeln darin und sprach zu ihnen: Seht auf mich und tut ebenso: Wenn ich nun an das Lager komme — wie ich tue, so tut ihr auch! Wenn ich die Posaune blase und alle, die mit mir sind, so sollt ihr auch die Posaunen blasen rings um das ganze Heerlager und rufen: Für den Herrn und für Gideon,.“ (Richter 7:15-18.) Als Gideon und seine hundert Mann die Posaunen bliesen und die Krüge zerschlugen, taten alle dasselbe und riefen miteinander: „Hier Schwert des Herrn und Gideons!“ Der Ausgang dieser großen Schlacht ist in einem einzigen kurzen Satz verzeichnet: „Und sie blieben stehen, jeder an seiner Stelle.“ (Richter 7:21.) So wurde der Sieg errungen.

Heute stehen wir der größten Streitmacht der Sünde, des Lasters und des Bösen gegenüber, die sich je vor unsern Augen gesammelt hat. Ein so schrecklicher Feind mag manch schwaches Herz erzittern oder vor dem Kampf zurückschrecken lassen. Aber der Schlachtplan stammt nicht von uns nach dem wir kämpfen, um die Seele der Menschen zu retten. Unser Führer, Präsident David O. McKay, empfing ihn durch Inspiration und Offenbarung vom Herrn. Ja, ich spreche von dem Plan, der uns den Sieg bringen wird, nämlich dem Korrelationsprogramm der Kirche. Und wenn wir gegen ihn kämpfen, der die Absichten Gottes durchkreuzen und die Menschheit erniedrigen und vernichten möchte, bete ich, daß jeder von uns auf dem ihm zugeteilten Platz stehenbleibt, damit die Schlacht um die Seele der Menschen wirklich gewonnen wird, damit wir nach dem Kampf das Lob des Herrn zu hören bekommen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Mutti spielt auch gern im Sand!

VON JANIS P. HUTCHINSON
(Schwester Hutchinson ist Witwe und hat drei Kinder)



Die Hintertür öffnete sich leise. Dann tönte eine Stimme: „Mutti, versprichst du mir, daß du nicht böse wirst?"

Ich seufzte ein wenig. „Was ist los? Ich werde mich bemühen", antwortete ich.

Bobby schaute ein wenig ängstlich hinter der Ecke hervor. „Komm hervor! Ich will dich ganz sehen", fuhr es mir heraus.

Stück um Stück schob er sich aus dem Türeingang hervor. Mir entrang sich ein innerlicher Aufschrei. Bobby war (wie gewöhnlich) über und über schmutzig. Ich sah mein nettes, sauberes Badezimmer und die unvermeidliche Arbeit, hinter Bobby aufzuwaschen. Ich brachte es aber trotzdem fertig zu sagen: „Grüß' dich. Du scheinst dich wirklich gut zu unterhalten."

Ein Hoffnungsschimmer stahl sich in Bobbys Gesicht. „Du schimpfst also nicht?"

„Nein, nein. Säubere nur die Wanne gründlich, wenn du fertig bist." Ich lächelte beruhigend, dann seufzte ich wieder. Ich hörte, wie er das Wasser einließ, und sah im Geist die schmutzigen Fußtapfen, die Schmutztropfen, die von seinen Händen zu den Ellbogen hinablaufen und dann auf den Boden fallen würden (da würde er dann natürlich hineintreten), das beschmutzte Handtuch . . .

Bobby erschien wieder an der Tür. „Mutti, komm mit nach draußen und schau, was wir machen!"

Wir gingen in den Hof hinaus, wo seine Schwester Patty spielte. Ich sah mir den großen Sandberg an, die säuberlich angelegten Straßen, die geheimen Tunnels und den riesigen See in der Mitte, voll von Schlamm. Dann sagte ich: „Bobby, mein Junge, das ist wirklich prima!"

Bobby sprang wieder in den Sandhaufen und fragte dann: „Möchtest du mit uns Auto spielen? Sieh mal, wie fein die durch die Tunnels fahren."

Patty hatte Abscheu im Gesicht, als sie sich zu Bobby umdrehte und sagte: „Hör mal, Bobby, weißt du denn gar nichts? Muttis spielen nicht im Sand. Sie mögen das nicht!"

Ich lächelte: „Gewöhnlich spielen Muttis nicht im Sand; aber ich weiß noch gut, wie angenehm sich der Sand anfühlt." Sie sahen mich an, als ob sie nicht recht gehört hätten. „Ja", fuhr ich fort, „ich kann mich gut erinnern, wie ich einen großen Eimer bekam und ihn mit dem schönsten, schmierigsten Sand anfüllte, den man sich vorstellen kann. Dann zog ich mir die Schuhe und Strümpfe aus, rollte die Hosenbeine hinauf und stieg hinein. Ich spüre noch immer, wie angenehm sich der Sand anfühlte, als er mir zwischen den Zehen hervordrang. Dann wusch ich mir Hände und Arme darin."

„Willst du damit sagen, daß du wirklich gern im Sand spielst? Junge, Junge!" Patty sah Bobby mit einem Ausdruck an: Muttis sind doch nicht ganz so übel.

Später, als der älteste Bub, Gordon, einmal behauptete, ich würde mir ganz und gar nicht vorstellen können, wie ihm wegen irgend etwas zumute sei, unterbrach Patty und sagte: „O doch, sie weiß das ganz gut. Sie spielt ja auch gern im Sand!"

Seltsamerweise war das der Anfang einer wirklichen Verständigung und Verbindung zwischen uns.

Es boten sich mir auch andere Gelegenheiten, wo ich das Vertrauen der Kinder gewinnen konnte, indem ich sie wissen ließ, daß ich ihre Gefühle sehr gut verstünde.

„Mutti, ich bringe diesen Spinat einfach nicht hinunter . . . es geht nicht. Er schmeckt abscheulich!" und dann: „Ich kann es einfach nicht! Ich werde ihn nie mögen!"

Ich wollte natürlich sagen: „Aber er ist so gesund für dich — da sind Vitamine drin. Du benimmst dich albern und bildest dir das alles nur ein!" Statt dessen brachte ich einen mitfühlenden Blick zuwege. „Ja, ich kann mich erinnern, daß ich meine Mutter für das schrecklichste Ungeheuer auf der Welt hielt, weil sie mich immer den Spinat essen ließ. Und ich suchte auch immer beim Essen die ganzen Zwiebelstückchen aus den Speisen, geradeso wie ihr. Ich weiß, daß die Kinder manche Speisen nicht mögen, aber wenn ihr größer seid, werdet ihr sie gern mögen."

Beim nächsten Mittagessen mußte ich lächeln, als Patty eine Gabel voll Hackbraten (mit Zwiebeln) in den Mund schob und dabei schauderte.

„Hu! . . . Aber ich werde das gern mögen, wenn ich groß bin."

Was hat dies alles mit Verständigung zu tun? Wenn sich die älteren Kinder nicht an ihre Eltern wenden wollen, so klagen sie meistens: „Sie verstehen ja doch nicht, wie mir zumute ist. Sie wollen mich einfach nicht verste-

hen. Sie nehmen das, was ich sage oder tue, nicht wichtig."

Dabei ist es von so großer Bedeutung, zu einer Verständigung zu gelangen, wenn man ein wirklich glückliches Verhältnis in der Familie schaffen will. Ich möchte meinen Kindern helfen, und sie sollen das Gefühl haben, daß sie immer zu mir kommen und mit mir sprechen können. Ich weiß aber, daß ich manchmal den Eindruck erwecke, ich sei viel zu beschäftigt, um ihnen zuzuhören. Ich liebe meine Kinder aufrichtig, wie es gewiß auch die übrigen Eltern tun. Ich würde mein Leben für sie geben. Ich habe mir aber gedacht, wie wäre es, wenn ich ihnen statt des Lebens lieber regelmäßig 15 Minuten widmen würde?

Bobby war an seinem Geburtstag sehr aufgeregt. Er hatte schon alle Geschenke ausgepackt bis auf eines. Das war ein Umschlag, und er wußte, er war von mir. Als er ihn öffnete stand da zu lesen: „Lieber Bobby! Ab morgen schenke ich Dir jeden Tag 15 Minuten. Diese Zeit ist für Dich ganz allein und ich werde alles tun, was Du willst . . . Mich sogar auf den Fußboden legen und Auto spielen. In Liebe, Mutti."

„Wirklich wahr?" rief er aufgeregt. Dann aber kam es ein wenig ängstlich: „Und wenn jemand anruft und etwas von dir will?"

„Dann muß er eben warten", antwortete ich. „In der Zeit, die dir ganz allein gehört, soll uns nichts stören."

Ein andermal fühlte Bobbby sich nicht gut und lag auf dem Sofa.

„Mutti" rief er.

„Was möchtest du diesmal? Möchtest du irgend etwas haben?"

„Nein . . . Mutti!"

„Was möchtest du denn heute von mir?"

„Ich will nur dich", antwortete Bobby.

Da wurde es mir ein wenig weich ums Herz und ich sagte: „Möchtest du zu mir kommen, Bobby?"

Er nickte und kuschelte sich in meinen Schoß. Fünf Minuten saßen wir ganz still da, dann fiel mir der Kuchen ein, der ins Backrohr sollte, und der Fußboden, den ich noch einwachsen wollte, ehe die andern Kinder von der Schule heimkamen.

„Ich liebe dich, Bobby", sagte ich und drückte ihn fest an mich.

„Ich dich auch, Mutti."

Zehn Minuten gingen vorbei.

„Mutti", begann er ganz ernst, „ich hab' dich so lieb . . . so lieb wie . . ." — er dachte hörbar nach — „wie alle Berge auf der ganzen Welt auf einmal."

Ich lachte leise in mich hinein: was geht mich der Fußboden an!

Manchmal habe ich gedacht, ich verbringe eine Menge Zeit mit meinen Kindern, weil sie den ganzen Tag um mich herum sind. Aber das ist nicht das richtige. Für die Kinder bedeutet es gefühlsmäßig nichts, daß ich ihre Kleider bügle; sie wollen, daß ich eine Zeit ganz allein mit ihnen verbringe, die ihnen zeigt, daß ich sie liebe und nicht ihre Kleider.

Die achtjährige Patty sagte einmal: „Weißt du, du würdest mir sehr fehlen, wenn ich sterben würde. Weißt du warum?"

„Warum denn?" fragte ich voll Überraschung.

„Ich würde mein warmes Bett vermissen und dich zum hinkuscheln". Mir fiel auf, daß sie nicht sagte: „Mir würden deine vielerlei Liebesbeweise fehlen, wenn du mir die Knöpfe annähst, die Kleider wäschst, das Schlafzimmer aufräumst." Ihr würde vielmehr diese Zeit der unmittelbaren, körperlichen Nähe fehlen — nicht die Zeit des Belehrens und des Erziehens, nein, die Zeit, wo nichts anderes als geliebt werden zählte.

Als ich die Heimabendlektion über Buße vorbereitete, kam ich zu der Stelle, wo die Mutter dem Kind einprägen soll, daß es mit seinen Problemen immer zu seinen Eltern kommen und sie um Rat und Hilfe bitten soll. Mit all dem Hin und Her während des Tages — wo sollte ich denn eine günstige Gelegenheit dafür hernehmen? Ich suchte mir drei Wäscheklammern und schrieb einzeln die Namen der Kinder darauf.

„Wenn ihr irgendeinmal ein Problem habt", erklärte ich den Kindern dann, „— und vielleicht ist es gar kein Problem, sondern ihr wollt nur über irgend etwas sprechen —, so kommt und nehmt eure Wäscheklammer aus der Keramikschale auf dem Klavier und hängt sie an den Griff vom Kühlschrank. Wenn ich sie dort sehe, werde ich gar nichts sagen; wenn ihr aber alle abends im Bett seid, werden der Betreffende und ich zusammenkommen, ohne daß wir von den andern gestört werden, und werden über sein Problem sprechen." Das funktionierte sehr gut, besonders als ich merkte, daß die Schlafenszeit anscheinend etwas Besonderes war. Es war eine Zeit, wo Keckheit und Dreistigkeit verschwanden und die wahren Gefühle der Kinder an die Oberfläche kamen.

Einmal beugte sich Patty bei der Tür zu mir, als sie zur Schule ging, und flüsterte: „Schau nach dem Kühlschrank!" Dann kicherte sie und ging hinaus.

An dem Abend sprach Patty mit mir über ihr Problem. Wir redeten lange miteinander und erarbeiteten eine Lösung.

Als wir dann gute Nacht sagten, zögerte sie einen Augenblick. „Weißt du was? Die Wäscheklammer macht es wirklich viel leichter." Dann sprang sie glücklich ins Bett: „Ich habe dich lieb, Mutti!"

Es versteht sich von selbst, daß die Kindererziehung eine riesige Menge Geduld erfordert. Kinder reagieren ärgerlich, und wir als Eltern neigen ebenfalls dazu. Der kleine tägliche Ärger bringt es oft mit sich, daß wir zu scharf ins Zeug gehen.

Gewiß habe ich den Erfolg in meinem Verhältnis zu den Kindern erzielt, indem ich sie wissen ließ, daß ich ihre Gefühle kannte und verstand und daß ich ihnen genügend Zeit und Aufmerksamkeit schenkte. Daraus konnten sie entnehmen, daß ihre eigenen Hoffnungen, Träume und Probleme auch für mich höchst wichtig waren; daß ich ihnen reichlich Gelegenheit gab, sich zu äußern. Diese Methode hat sich bei uns sehr bewährt, und aus diesem Grunde möchte ich sie anderen Eltern weitergeben.

(Orpha S. Boyden ist Mutter von vier Kindern, gehört dem Direktorium der Staatsuniversität von Utah an und ist Mitglied der FHV-Leitung ihrer Gemeinde.)

Die Rolle der Eltern

VON ORPHA S. BOYDEN

„Die Zeiten haben sich geändert. Unser Heim ist nichts anderes als ein Hotel mit Bedienung, wo die Kinder nur so lange bleiben, wie es notwendig ist, um zu essen, zu schlafen, zu duschen, sich umzuziehen und wieder davonzueilen." Wenn Eltern diese Einstellung haben, sind sie schon geschlagen, und ihre Kinder verdienen Mitleid.

Gewiß, die Zeiten haben sich geändert. Man kann jetzt in der gleichen Zeit über den Ozean fliegen, die man früher brauchte, um dreißig Kilometer weit zu reiten. Wir sprechen von gebrauchsfertigen Speisen, von Waschautomaten und Dauerbügelfalten. Aber eines hat sich nicht geändert: die Verantwortung der Eltern ihren Kindern gegenüber. Der Rat, den König Benjamin vor langer Zeit gegeben hat, ist heute genauso gültig wie damals:

„Und ihr werdet nicht zugeben, daß eure Kinder hungrig oder nackend gehen; ihr werdet auch nicht dulden, daß sie das Gesetz Gottes übertreten, miteinander zanken und streiten und dem Teufel dienen, . . .

sondern ihr werdet sie lehren, auf den Wegen der Wahrheit und Ernsthaftigkeit zu wandeln; ihr werdet sie lehren, einander zu lieben und zu dienen."

(Mosiah 4:14, 15)

Welche Rolle bei den Heiligen der Letzten Tage die Eltern haben, geht klar aus einer Offenbarung des Herrn an Joseph Smith aus dem Jahre 1831 hervor:

„Und weiter: Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Grundsätze der Buße zu verstehen, des Glaubens an Christus als den Sohn des lebendigen Gottes, der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so wird die Sünde auf dem Haupt der Eltern ruhen . . .

Auch sollen die Eltern ihre Kinder lehren, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln."

(Siehe LuB 68:25, 28)

Wenn unser Heim weniger ein Grandhotel und mehr ein Ort sein soll, wo wir unsre Kinder lehren können, zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln, müssen wir daran arbeiten. Wir müssen aufhören, über die „guten alten Zeiten" zu sprechen, wo das Leben einfacher war, und müssen uns mit den jetzigen Gegebenheiten beschäftigen. Ich persönlich bin nicht so sicher, wie gut die guten alten Zeiten wirklich waren. Ich finde, daß die modernen Autobahnen und Autos mit all ihren Gefahren eine große Verbesserung gegenüber den staubigen Rumpelstraßen sind, die wir früher benutzen mußten. Ich bin auch für die Fortschritte auf wissenschaftlichem Gebiet dankbar, die uns Impfmittel und Medikamente verschaffen, wodurch einige Krankheiten völlig ausgetilgt wurden, die in meiner Kindheit noch gang und gäbe waren.

Das Problem für die Eltern von heute besteht darin, daß sie ihren Kinder erkennen helfen müssen, daß das Automobil ein wunderbares Beförderungsmittel, aber auch eine tödliche Waffe sein kann, daß Medikamente das Leben retten oder zerstören können. Es gibt so viele Kräfte, welche die Zeit und das Interesse unserer Kinder in Anspruch nehmen wollen, daß wir als Eltern tatsächliche Führer sein müssen, wenn wir Erfolg haben wollen.

Wir müssen unsern Kindern helfen, mit den Widersprüchen fertigzuwerden. Wer gewissenhaft ist, wird seine Kinder nicht vor neuen Ideen abschirmen, sondern ihnen vielmehr helfen, sie richtig zu bewerten. Im Rahmen des Heimes gibt es genügend Möglichkeiten, um die Kinder zu lehren, wie man die Grundsätze herausfindet und befolgt, die zum Glück führen. Hier sind einige besondere Ideen, die Ihnen vielleicht bei der Familie helfen werden:

1. Wir müssen das Heim zu einem angenehmen Ort machen.

Das hat nichts mit Innenarchitektur und Möbeln zu tun. Wenn wir unsere Kinder die richtigen Werte lehren wollen, muß das in einer Atmosphäre von Liebe und Verständnis geschehen, wo der Geist des Herrn verweilen kann, wo es zu einem freien Ideenaustausch kommt und wo jeder spürt, daß seine eigenen Eigenschaften gewürdigt werden. Das Heim muß ein Ort sein, wo sich die Kinder gern aufhalten — ein Zufluchtsort in dieser Welt des Widerspruchs und des Wettbewerbs, ein Ort, wo man immer gut aufgelegt ist und wo Höflichkeit nicht für Gesellschaften aufgespart wird.

2. Wir müssen mit der Zeit Schritt halten!

Sind wir interessierte Menschen oder bloß pflichteifrige Eltern, denen gegenüber sich das Kind verantwortlich fühlt? Vielleicht sind wir nicht imstande, mit der neuen Art von Mathematik fertigzuwerden, aber wir können genug darüber lesen, um zu zeigen, daß wir wenigstens im zwanzigsten Jahrhundert leben.

Mit all den Zeitungen, Büchern, Zeitschriften, mit Radio und Fernsehen gibt es für uns wirklich keine Ausrede, daß wir über die zeitgemäßen Themen nicht einigermaßen informiert sind. Gewiß können wir nicht alles wissen; wir können aber so weit auf dem laufenden bleiben, daß wir die Schwierigkeiten verstehen, denen sich unsre Kinder heute gegenübersehen. Wie können wir von Miniröcken, LSD, Protestaktionen und Pornographie sprechen, wenn sich unsere Diskussion nicht auf stichhaltige Informationen gründet? Wie können wir unsre Kinder anhalten, kulturelle und wissenschaftliche Interessen zu pflegen, wenn wir es nicht selbst tun?

3. Bitte Ruhe!

Jemand hat einmal gesagt, die Kluft zwischen den Generationen sei größer als zwischen den einzelnen Sprachen. Es kann sein, daß wir als Eltern da reden, wo wir eigentlich zuhören sollten. Wenn wir das Zwiegespräch zwischen uns und den Kindern wirklich fördern wollen, müssen wir aufmerksam zuhören, wenn die Kinder eine Frage stellen oder wenn sie gerade ein freundliches Gespräch führen wollen. Wenn wir aufmerksame Zuhörer

sind, können wir sehr leicht erfahren, welchen Wertbegriffen sie sich gegenübersehen.

Die Kinder haben meistens kein sehr gutes Zeitgefühl (bis sie ein wenig älter werden und die Wichtigkeit begreifen). Auch wenn das Kleine schreit, das Telephon läutet und die Suppe gerade überkocht, wird eine kluge Mutter einen Augenblick Zeit finden und nicht die Verwirrung als Ausrede benutzen, es aufzuschieben — bis morgen oder auf immer.

Andererseits verlieren die Eltern, die zu sehr anderweitig beschäftigt sind, den Kontakt mit dem Standpunkt ihrer Kinder. Wenn ein peinliches Thema auftaucht, verlieren diese Eltern dann oft „die Ruhe"; harte Worte werden ausgetauscht und die Verständigungslinie zwischen Eltern und Kind ist ziemlich verstopft, wenn nicht sogar ganz verschlossen. Ein junges Mädchen sagte zu seiner Freundin: „Ich wünschte, ich könnte bei eurem Heimabend dabeisein und nicht bei unserem. Du hast es mit deiner Familie so schön und ihr könnt über alles miteinander sprechen. Bei uns daheim habe ich immer das Gefühl, wenn ich Fragen nicht genauso beantworte, wie mein Vater es will, dann ist er enttäuscht und hat an mir etwas auszusetzen. Da rede ich erst lieber gar nicht."

4. Das Heim ist ein Labor.

Junge Eltern könnten leicht durch den Schwall von Literatur über moderne Kindererziehung verwirrt werden. Wer aber nachdenkt, muß erkennen, daß trotz aller Änderung der Zeiten das Heim der Ort bleibt, wo das Kind mit seiner Lebenserfahrung beginnt und wo die Grundlagen für seine Zukunft gelegt werden.

Bei den Heiligen der Letzten Tage sind die Eltern verpflichtet, ihre Kinder so zu lenken, daß sie einmal in die Gegenwart unseres Himmlischen Vaters zurückkehren können. Wenn ein Kind in einem Heim aufgezogen wird, wo es sich geliebt und anerkannt fühlt, wird es mehr Vertrauen zu sich selbst und Glauben an andere haben. In den ersten paar Jahren, den wichtigsten Entwicklungsjahren, ist das Heim für das Kind die gesamte Welt. Seine ganze Lebensanschauung wird durch das bestimmt, was dort geschieht.

Das Heim und seine Umgebung bilden ein natürliches Labor für das Lernen. Die Zuweisung von Haushaltspflichten soll nicht nur eine Methode sein, um die Arbeit getan zu bekommen; Eigenschaften wie Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Urteilskraft und Geschicklichkeit lassen sich in den Kindern entwickeln, deren Eltern sich die Mühe dazu nehmen. Die Methode des Nörgelns führt höchstens dazu, daß die Arbeit getan wird, aber das ist auch alles.

Wenn sich die Eltern die Zeit nehmen, mit den Kindern einen Sonnenuntergang zu beobachten oder einen Garten zu bepflanzen, so werden die Jungen die Wunder und Schönheiten der Natur würdigen lernen. Wenn die Eltern mit der Familie eine gute Tat für einen Nachbarn planen und ausführen, so lernen die Kinder die Bedeutung der brüderlichen Liebe. An die Eltern, die sich selbst den Kindern schenken, erinnert man sich liebevoll viel länger als an diejenigen Eltern, die ihre Energie darauf richten, materielle Dinge für die Kinder zu besorgen.

Eine der größten Segnungen, die den Familien in der ganzen Kirche in den letzten Jahren zuteil wurde, ist der Heimabendleitfaden, besonders der jeweilige Abschnitt über die Anwendung der Evangeliumswahrheiten. In jedem Unterricht, den wir besuchen — Priestertum, GFV, Primarvereinigung, Sonntagsschule, Frauenhilfsvereinigung —, lernen wir Evangeliumsgrundsätze; das Heim ist aber der einzige Ort, wo wir diese Grundsätze tatsächlich ausprobieren können. Wir können unseren Kindern viel besser helfen, das Opfer Jesu Christi zu verstehen, wenn wir ihnen ein wirkliches Erlebnis möglich machen und füreinander Opfer bringen.

Anni, die schüchtern war und mehr Umgang mit gleichaltrigen Kindern brauchte, wurde zu einer Gesellschaft eingeladen. Sie hatte aber zur selben Zeit eine wichtige Aufgabe für die Familie zu erfüllen und lehnte die Einladung ab. Ihr älterer Bruder kam hinter diesen Sachverhalt und bestand darauf, daß sie zu der Gesellschaft ginge, während er ihre Arbeit verrichten wollte. Später stellte sich heraus, daß er deswegen nicht an einem Basketballspiel teilnehmen konnte, und er spielte Basketball besonders gern. Aus diesem Erlebnis konnten beide Kinder lernen, was es heißt, auf einen eigenen Wunsch zu verzichten, damit wir jemand anders helfen können, den wir lieben; auf diese Weise können wir immer mehr das große Opfer würdigen, das Jesus für uns gebracht hat. Als Heilige der Letzten Tage müssen wir Eltern mehr Gewicht darauf legen, nach dem Evangelium zu leben, als darüber zu sprechen.

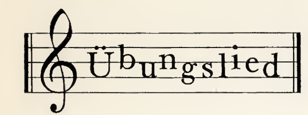
5. Die Macht des Beispiels.

Ein englischer Geistlicher im 17. Jahrhundert sagte: „Wenn Eltern ihren Kindern gute Anweisungen geben und ihnen ein schlechtes Beispiel vorführen, ist das so, als brächten sie Speise in der einen Hand und Gift in der andern."

Wenn wir unsre Rolle als Eltern wirklich ernst nehmen, und zwar in Übereinstimmung mit den Lehren unserer Kirche, so müssen wir durch unser Handeln beweisen, daß wir wirklich und aufrichtig an die ewigen Werte glauben. Wir dürfen nicht zur Heuchelei hinabsinken, wie etwa die Mutter, die der Schule mitteilt, ihr Kind sei krank daheim, wenn es sich tatsächlich auf dem Skiabhang befindet, oder der Vater, der seinen Sohn das Auto lenken läßt, solange er das gesetzlich noch nicht darf. Wenn die Eltern sich nicht an die Bestimmungen halten, wird die Lektion über die Achtung vor dem Gesetz bald vergessen sein. Wenn die Eltern nur zu "Weihnachten und Ostern" religiös angehaucht sind, wird das Kind bald der Meinung sein, daß es nicht wirklich so wichtig sein kann, die Gebote zu befolgen.

Das sind in unsrer schnellebigen Zeit einige Gebiete, wo wir unsre Rolle als Heilige der Letzten Tage und als Eltern überprüfen sollten. Wir müssen erkennen, daß die Eltern zu allererst Führer sind und daß sie sich nach bestem Wissen und Können jene unwiderleglichen Eigenschaften aneignen müssen, die es ihnen möglich machen zu sagen — wie Jesus zu uns allen sagt —: „Kommt, folget mir!"

DIE SONNTAGSSCHULE



Lied: „Die Zeit vergeht im Fluge", Verfasser und Komponist: Robert Bell Baird; Gesangbuch der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Nr. 39

In der letzten Nummer des STERN haben wir schon einmal eine Komposition von Bruder Baird beschrieben: „Wenn am schönen Sonntagmorgen". Wir haben erwähnt, daß er in der schottischen Stadt Glasgow geboren wurde und im Jahre 1863 nach Amerika auswanderte. Der Inhalt des Liedes „Die Zeit vergeht im Fluge" vermittelt uns einige praktische Anregungen für ein erfolgreiches Leben. Die Zeit verfliegt, und zwar mit der gleichen Geschwindigkeit für arm und reich, für jung und alt, wann auch immer es ist — nur der heutige Tag steht uns für unsere Arbeit zur Verfügung.

Die Liedübung in der Sonntagsschule soll immer gestaltet sein, daß sie zu einem Erlebnis im Gotteshaus wird.

Sie soll keine Unterhaltung sein, und daher wollen wir alle Leichtfertigkeit ablegen. Dies ist auch nicht die Zeit, um den sogenannten Gemeinschaftsgesang zu pflegen. Das ist für uns die Stunde, wo wir in der heiligen Gegenwart des Herrn singen.

Der Apostel Paulus wollte diese Ansicht den Heiligen zu Kolossä vermitteln, denn er schrieb ihnen: „Lasset das Wort Christi reichlich wohnen in euch: lehret und ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern und singet Gott dankbar in eurem Herzen." (Kolosser 3:16)

Die Propheten des Altertums, besonders der Psalmist, ermahnten die Gläubigen, den Gesang direkt an den Herrn zu richten. Es ist gut, wenn wir uns manchmal daran erinnern, damit wir nicht auf eine Stufe abgleiten, wo der Gesang nicht mehr Gottesdienst ist, sondern nur Vergnügen.

Scherze sind also bei der Liedübung durchaus nicht angebracht. Wir wollen vielmehr das Lied dadurch vorstellen, daß wir seine Evangeliumsbotschaft hervorheben und die Mitglieder auffordern zu erkennen, wie edel es ist, wie lieblich, wie majestätisch, welch hohen Ausdruck es besitzt und welche Großartigkeit. Dadurch wird uns die Seele weit, und unser Geist wird erfrischt — unser Leben stimmt sich auf des Herrn wunderbares und seltsames Werk ab.

Wie sollen wir nun eine Liedübung durchführen, wenn das Übungslied so wohlbekannt ist? Vielleicht können wir jede Woch eine Strophe wirklich auswendig lernen; dabei verwenden wir die mechanische Methode, indem wir Melodie und Text Zeile um Zeile nachsingen.

Ich wünsche Ihnen viel Erfolg, wenn Sie einen andachtsvollen Gesang leiten!

Alexander Schreiner
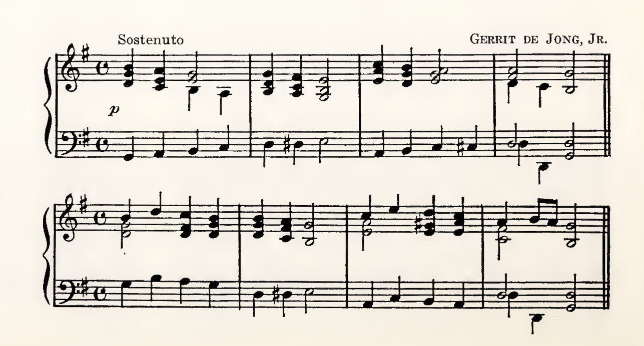
Abendmahlssprüche für November

Seniorsonntagsschule

„Und nachdem sie gegessen hatten, gebot er ihnen, Brot zu brechen und der Menge zu geben."
(3. Nephi 20:4)

Juniorsonntagsschule

Jesus sprach: „Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!"
(Lukas 22:40)



Du betest um Glauben – *und bekommst ein Problem*

VON SUPERINTENDENT ROYDEN G. DERRICK

„Mir tut der Mann leid, der gar keine Probleme hat", sagte Norman Vincent Peale in einer Versammlung in New York eines Abends. „Wenn ihr kein Problem habt, geht hinaus und holt euch eines." Meine Frau und ich besprachen das, bevor wir an dem Abend zu Bett gingen. Wir waren damals mit Dr. Peale nicht sehr einverstanden; aber ich glaube, daß ich jetzt begreife, was er im Sinn hatte.

Wenn ich ein Problem habe — und mir scheint, mindestens eines ist es immer —, dann habe ich das Gefühl, niemand hätte ein Problem außer mir. Wenn ich mich aber mit dem Leben anderer Menschen beschäftige, entdecke ich, daß fast jeder ein Problem zu lösen hat, das für ihn riesengroß ist.

Wenn man in den Büchern über das Leben berühmter Menschen nachliest, wird man finden, daß die wirklich großen diejenigen waren, welche die schwierigsten Probleme überwunden haben. Nicht das Problem selbst ist es, das den großen Charakter formt. Norman Vincent Peale wollte damals ausdrücken, daß es die Überwindung des Problems ist, die den Charakter aufbaut.

Wenn wir zum himmlischen Vater beten, tun wir es oft, um Weisheit, Urteilskraft, Kenntnis, Geduld, Nachsicht und viele andere Dinge zu erbitten. In Beantwortung dieser Gebete schickt uns der Herr Probleme, damit wir durch ihre Überwindung die Tugenden entwickeln, um die wir gebetet haben. Manchmal sieht ein Problem so schwierig aus, daß wir bald beten, es möge von uns weggenommen werden. Aber der Herr läßt uns in seiner Weisheit so an dem Problem arbeiten, daß wir uns durch seine Überwindung Tugenden von ewigem Wert aneignen. Wir zollen den Abraham Lincolns, den Robert Kochs und den Helen Kellers unsre Anerkennung — nicht, weil sie Probleme hatten, sondern weil sie die Probleme überwanden.

Wer eng mit dem Missionsprogramm der Kirche zu tun hat, erkennt, daß unsre jungen Männer als Jungen in das Missionsfeld hinausgehen und als reife Männer wiederkehren. Sie verlassen Heim, Familie, Schule, Freunde und vertraute Umgebung und gehen in ein fremdes Land, um das Evangelium zu predigen. Nur ein Missionar, der an Heimweh leidet, weiß, wie schwer das wirklich ist! Wenn aber diese Ältesten die Herausforderung annehmen, dann wachsen sie und kommen nach zwei Jahren gereift nach Hause zurück — reifer, als es ihrem Alter entspricht, weil sie bei der Überwindung von Problemen ihren Charakter entwickelt haben.

Selbst daheim bietet uns die Kirche ungewöhnliche Möglichkeiten zur Entwicklung, wenn wir die uns erteilten Aufträge übernehmen. Der Bischof beruft uns als Sonntagsschullehrer, als Heimlehrer, Sekretär, FHV-Leiterin usw., und alles das bietet eine hervorragende Möglichkeit zum Wachsen.

Es ist nicht immer leicht, das Problem als eine günstige Gelegenheit anzusehen. Es gibt davon ein klassisches Beispiel in der Kirchengeschichte. Joseph Smith war monatelang ungerechterweise im Gefängnis zu Liberty eingesperrt. Gesuche und Bittschriften an den Gouverneur und die Gerichtsbehörden blieben erfolglos. Der Prophet betete inbrünstig zu seinem himmlischen Vater. Als Antwort anerkannte der Herr die Schwierigkeiten Josephs — dieser würde sie und viele andere erleiden müssen —, aber:

„Wisse, mein Sohn, daß alle diese Dinge dir Erfahrung geben und dir zum besten dienen werden."

(LuB 122:7)

Im Abschnitt 101 des Buchs „Lehre und Bündnisse" finden wir ein weiteres Beispiel. Die Heiligen, die sich in Missouri gesammelt hatten, mußten eine große Verfolgung erleiden. Sie waren vom Gesindel aus ihrer Heimat in Jackson County vertrieben worden, und die tödlichen Bedrohungen der Kirchenmitglieder häuften sich. Damals gab der Herr folgende Offenbarung an Joseph Smith:

„Ich, der Herr, habe ihrer Übertretungen wegen zugelassen, daß die Leiden über sie kamen, von denen sie jetzt bedrückt werden. Dennoch werde ich sie anerkennen, und sie sollen mir gehören an jenem Tage, wo ich meine Edelsteine sammeln werde. Deshalb müssen sie notwendigerweise gezüchtigt und geprüft werden, gerade wie Abraham, dem ich gebot, seinen einzigen Sohn zu opfern. Denn alle diejenigen, die Züchtigung nicht ertragen können, sondern mich verleugnen, können nicht geheiligt werden." (LuB 101:2-5)

Was Norman Vincent Peale in seiner Rede nicht tat, aber leicht hätte tun können, war, zwischen den Problemen einen Unterschied zu machen: zwischen denen, die dadurch entstehen, daß man eine Herausforderung annimmt, und denjenigen, die durch falsche Beurteilung und unrichtiges Handeln geschaffen werden. Wir müssen uns sehr bemühen, daß wir nicht die Folgen unrichtiger Entscheidungen zu tragen haben. Wenn wir nicht aufpassen, wird unser Leben voll von Angst sein, die durch nicht notwendige Probleme entsteht. Das aber bringt uns mehr Unglück als Wachstum. Wenn wir die Wahl haben, dann sollten wir uns vielleicht vornehmen, die Probleme anderer Leute mit ihnen zu teilen und dadurch sowohl ihnen als auch uns selbst zu helfen.

Wir sollen so weise sein, daß wir uns jeden Morgen an den himmlischen Vater wenden und ihn bitten, jede unserer Entscheidungen gerade an diesem Tag möge eine richtige Entscheidung sein. Wenn wir das jeden Morgen tun und unser Gebet erhört wird, dann beschränken wir unsre Probleme auf die konstruktiven und bauen uns dadurch ein Leben voll Charakter, Tugend und Erfüllung.

UNTERRICHT GEBEN ODER LEHREN?

VON LOWELL L. BENNION

Was sehen Sie in Ihrer Berufung als Sonntagsschullehrer?

1. Geben Sie in Ihrer Klasse Evangeliumsunterricht oder
2. sind Sie Ihren Schülern behilflich, das Evangelium und seine Bedeutung in ihrem Leben zu entdecken?

Unterricht geben

Eine wohlmeinende Universitätsstudentin, die in der Sonntagsschule eine Klasse von zwölfjährigen Mädchen unterrichtet, fragte einmal: „Wie kann ich meine Klasse ruhig halten, wenn ich Unterricht gebe?" Sie sah nur die Lektion. Sie war gut vorbereitet, gewissenhaft, ausgerüstet, besaß das notwendige Wissen, Hilfsmittel, das Anschauungsmaterial, Notizen, Übersichten und Illustrationen, um damit Unterricht zu erteilen.

Ihre Mädchen waren passive Empfänger, die ihre Perlen der Weisheit so aufnehmen sollten wie ein Schwamm das Wasser. Die Lehrerin war aktiv, lebhaft, voll zum Überlaufen; ihre Klasse aber sollte ruhig, aufnahmebereit und passiv sein. Diese Lehrerin hätte von der Amselmutter lernen können, die wenigstens wartet bis ihre kleinen Vögelchen eifrig den Schnabel aufsperren, ehe sie sie füttert.

Erfolgreiches Lehren besteht nicht so sehr darin, daß man unterrichtet und gibt, als vielmehr darin, daß man den Sinn des Schülers öffnet und sein Herz belebt. In der Sonntagsschule soll das Ziel nicht so sehr darin bestehen, Unterricht zu geben, als vielmehr, den Menschen zu helfen, daß sie das Evangelium lernen, seine Bedeutung erforschen, nach Gerechtigkeit hungern und dürsten. Alles Lehren ist vergeblich, wenn es den Schüler nicht im Innern anrührt, wenn er nicht durch das Gesagte und Getane veranlaßt wird, anders zu denken, zu suchen, zu fühlen oder zu handeln.

Das Evangelium entdecken

Eine Methode, den Schüler in den Mittelpunkt zu stellen, besteht darin, daß man jeden Menschen als wunderbare Schöpfung ansieht. Denken Sie doch an seine Vorstellungskraft, an seine Fähigkeit, sich zu freuen und zu wundern, an die Möglichkeiten seines Verstandes, an seinen Freiheitsdrang, seine persönliche Eigenart! Denken Sie daran, von wo er herkommt — mit dem Stempel des Göttlichen auf seiner Seele! Denken Sie an seine Zukunft, seine Wachstumsfähigkeit, seine Entwicklungsmöglichkeit und an seine ewige Bestimmung!

Lehren bedeutet nicht, daß man den Schüler auf den starren Rahmen des Lehrerverstandes spannt und ihn dann von außen mit dem Evangelium anstreicht, sondern daß man ihn von innen aufrüttelt — in ihm ein gesteigertes Selbstbewußtsein erweckt, ein Empfindungsvermögen andern gegenüber, ein Streben nach aufwärts zum Göttlichen und zum Idealen.

Wie kann der Lehrer nun im Schüler eine Veränderung herbeiführen?

Es gibt viele Methoden, und der Lehrer, der sich eine Änderung nach aufwärts zum Ziel setzt, wird durch Nachdenken, Inspiration und feinfühliges Beobachten den Weg finden. Jesus war ein Meister in der Kunst, Seine Jünger zu Gedanken, Gefühlen und Handlungen anzuregen. Man beachte bei den folgenden Beispielen, wie oft sie Fragen stellten, Entschlüsse freiwillig kundgaben oder zum Handeln veranlaßt wurden:

Herr, lehre uns beten. (Lukas 11:1)

. . . hilf meinem Unglauben! (Markus 9:24)

Es nahten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. (Lukas 15:1)

Ein Lehrer setzte sich einmal in einer bestimmten Lektion zum Ziel, seinen Studenten einen tieferen Glauben an ihren Vater im Himmel zu vermitteln — ihren Glauben an Ihn zu einer festeren Wirklichkeit werden zu lassen. Er überlegte sich viele Methoden, wie das geschehen könnte. Er wußte, daß er beispielsweise alle Beweise für das Dasein Gottes aufzählen konnte; er tat dies aber nicht, sondern er ließ seine Schüler den Glauben, den sie schon in sich hatten, hervorbringen und miteinander teilen.

Er begann den Unterricht mit dem Eingeständnis, daß der Herr ihm nicht immer nahe sei und sich auch im Gebet nicht leicht finden ließe, daß der Himmel über ihm manchmal wie zugenagelt sei. Dann berichtete er von zwei Erlebnissen, die er gehabt hatte — nichts Wunderbares, sondern alles ganz real und erzählbar —, wo es wirklich zu einer Verbindung mit dem Herrn gekommen war: einmal in der schönen, friedvollen Natur und einmal im Zusammenhang mit seinem kleinen Sohn.

Dann fragte der Lehrer: „Wann ist Gott für den einen oder andern von euch eine Wirklichkeit geworden? Wir möchten gern darüber hören, wenn es euch nichts ausmacht, uns davon zu erzählen."

Die Schüler waren schon miteinander gut bekannt und hatten sich angewöhnt, ihre ehrliche Überzeugung auszudrücken; es wurde ein schöner Erfolg. Ein Junge erzählte, wie er seinen Vater sich die Annehmlichkeiten des Lebens versagen sah, damit ein älterer Sohn Medizin studieren konnte. Dadurch konnte der Schüler ein Gefühl für die Liebe bekommen, die Gott zu Seinen Kindern hat. Ein Mädchen schilderte in einfachen Worten, auf welche Weise sie die Kraft des moralischen Muts entdeckte und wie sie dadurch zu einem Gefühl für ihre eigene Göttlichkeit gelangte — eine Verwandschaft zu einem Höherstehenden.

Das Lehren im höchsten Sinn besteht nicht darin, daß man Unterricht erteilt, sondern vielmehr darin, daß man den Sinn und das Herz der Schüler so belebt, daß sie sich des eigenen Denkens und Trachtens bewußt werden.

Die GFV und die Junikonferenz

Ein Interview mit Superintendent G. Carlos Smith jr. und Präsidentin Florence S. Jacobsen

Frage: Die meisten Mitglieder der Kirche haben nie an einer Junikonferenz teilgenommen; würden Sie uns bitte alles Wissenswerte darüber mitteilen?

Jacobsen: Die meisten Mitglieder haben deshalb nie an einer Junikonferenz teilgenommen, weil sie dazu dient, den Führern und Mitarbeitern der GFV Richtlinien für die Arbeit zu geben. Es handelt sich um eine Führungskonferenz, wo das Programm für das kommende Jahr vorgelegt wird. Die GFV-Führer werden eingeladen, zu kommen und sich an den Festveranstaltungen, Programmen und Arbeitsgemeinschaften zu erfreuen, die zu diesem Zweck eingerichtet wurden.

Frage: Welche Tätigkeiten und Programme wurden in der diesjährigen Junikonferenz vorgelegt?

Smith: Wir haben in Arbeitsgemeinschaften das Programm für jede Abteilung umrissen — M-Männer, Pfadfinder, GFV-Mädchen, Lorbeermädchen usw. —, und zwar für das gesamte Jahr. Es gab auch größere Veranstaltungen wie etwa das Tanzfest, das jedes zweite Jahr abgehalten wird, das Quartettfest und Roadshows.

Frage: Wie haben Sie die Teilnehmer für das diesjährige Tanzfest zusammenbekommen?

Jacobsen: In diesem Jahr haben ungefähr neuntausend junge Leute daran teilgenommen. Wir haben an alle Pfähle Anmeldeformulare geschickt und gefragt, ob jemand an dem Fest teilnehmen möchte. Nach Rücksendung der Anmeldungen wurde eine Auswahl getroffen, und dabei wurden hauptsächlich die Gebiete berücksichtigt, die vorher noch nicht teilgenommen hatten.

Frage: Was geschieht, um Requisiten, Unterkünfte, Kostüme und Begleitpersonen zu besorgen?

Jacobsen: Die Teilnehmer sind für sich selbst verantwortlich. Sie müssen innerhalb der festgesetzten Erfordernisse für ihre Hin- und Rückfahrt, für die Kostüme, die Unterkunft und die Begleitpersonen sorgen.

Smith: Wir zahlen die Kosten der eigentlichen Aufführung, wie etwa die Miete für das Stadion.

Frage: Worin besteht die Vorbereitung für ein Tanzfest der gesamten Kirche?

Smith: Ich möchte zuerst einmal hervorheben, daß die Vorbereitung für eine Junikonferenz ein sehr großes Unternehmen ist. Sofort nach der diesjährigen Junikonferenz begann das Tanzkomitee des Hauptausschusses mit der Planung des nächsten Festes, das in zwei Jahren stattfinden wird. Man versucht, auf die Bedürfnisse der Jugend einzugehen; dann werden die Tanzschritte choreographisch festgelegt. Im weiteren Verlauf der Arbeit macht das Komitee tatsächlich von jedem Schritt und jeder Bewegung Blaupausen, so daß — wenn die ungefähr neuntausend Teilnehmer im Stadion der Universität von Utah ankommen — die Leiter genau wissen, was jeder einzelne in einem bestimmten Augenblick zu tun hat und tut.

Jacobsen: Man muß natürlich auch an die Kostümentwürfe denken, ob es sich um Kostüme für einen Tanz nur mit Mädchen handelt oder um eine Ballettszene oder um einen Volkstanz. Die Anzahl der Jungen, Mädchen und Paare ist zu berücksichtigen. Dann werden Offerten eingeholt für Hunderttausende von Metern Stoff und Tausende Spulen Zwirn und Reißverschlüsse. Die Stoffe für die Kostüme werden dann in Einzelpaketen an jeden Teilnehmer im Pfahl gesandt.

Smith: Wir stellen auch Filmstreifen von jedem Tanz her und unterlegen diese mit der zu verwendenden Musik; beides wird dann zu den Pfählen gesandt, so daß die Teilnehmer den Tanz schon lernen, bevor sie nach Salt Lake City kommen. Wenn neuntausend Jugendliche hier zur Teilnahme herkommen, müssen sie wissen, was sie tun sollen.

Frage: Wie ist das mit zeitgenössischen Tänzen? Werden sie beim Tanzfest oder in der GFV verwendet?

Jacobsen: Einige zeitgenössische Tänze sind annehmbar, wenn sie nicht grotesk, sinnlich, unanständig oder aufreizend sind. Aber das ist eine von unseren Schwierigkeiten, Tänze zu finden, die lustig, lebhaft und spritzig sind. Tatsächlich lehren wir die Jugend in der GFV, einige zeitgenössische Tänze zu verwenden, sie aber auf eine zurückhaltende Weise zu tanzen.

Frage: Welche anderen Tätigkeiten gibt es bei der Junikonferenz?

Jacobsen: Wir haben Quartettfeste, die Aufführungen der Roadshow-Gewinner, und in diesem Jahr hatten wir ein neues Musical, „All in Favor", das von Mitgliedern der Kirche geschrieben wurde. Dieses ist so beschaffen, daß jede Gemeinde es selbst aufführen kann.

Frage: Welche Philosophie liegt dem gesamten GFV-Programm zugrunde?

Jacobsen: Die GFV schafft für die jungen Leute eine Gelegenheit, sich gesellschaftlich in einem Unterhaltungs-, Tätigkeits- und Kulturprogramm in geistiger Atmosphäre zu versammeln. Zum Beispiel versuchen wir, in unserem Sportprogramm Ehrlichkeit, Fairneß und Zusammenarbeit zu lehren. Viele Grundsätze des Evangeliums können bei Erholung und Unterhaltung oder auf dem Sportplatz gelehrt werden. Für die Mädchen sind wir imstande, Abenteuer und Geistigkeit mit Hilfe des Lagerprogramms zu mischen. Die Mädchen halten rund um das Lagerfeuer oftmals Zeugnisversammlungen ab und lernen, beim Lagerleben anderen zu helfen, die vielleicht nicht so gut ausgerüstet sind.

Viele der GFV-Tätigkeiten für die Mädchen dienen der Selbstverbesserung. Es gibt da Lektionen, die über eine entsprechende Kleidung und über den vernünftigen Gebrauch des Geldes sprechen. Es werden Reinlichkeit, Bescheidenheit und Lauterkeit gelehrt. Wir hoffen, daß diese Schulung jedem Mädchen hilft, sich zu einer reifen, ausgeglichenen Frau zu entwickeln.

Frage: Wie weit erstreckt sich das Lagerprogramm für die Jugend?

Jacobsen: Wir fördern das Lagererlebnis sowohl für Jungen wie für Mädchen; wir raten aber davon ab, Lagerplätze zu erwerben, obwohl dies bei etwa dreißig Pfahlgruppen der Fall ist. Die meisten Pfähle verwenden gemietete Lagerplätze. Alle Lager stehen unter Aufsicht durch das Priestertum. Alle Mädchen müssen ausreichend versichert sein. Wir haben ein Leistungsurkundenprogramm, an dem sich die Mädchen beteiligen können. Jedes Jahr gehen etwa 62 000 Mädchen auf GFV-Lager.

Frage: Was darf ein junger Mann erwarten, der an der GFV teilnimmt?

Smith: Wenn ein junger Mann das GFV-Programm beendet hat, dann hat er hoffentlich als 12jähriger mit dem Pfadfinderprogramm begonnen; er hat seine Auszeichnung „Pflicht vor Gott" erhalten und hat am E-Männerprogramm teilgenommen. Schließlich hat er sich am M-Männerprogramm beteiligt und ist nun mit annähernd dreißig Lebensjahren ein Meister-M-Mann, der über eine gute Grundlage im Evangelium verfügt. Unser Programm ist so beschaffen, daß die jungen Menschen durch Teilnahme, Mitwirkung und gute Kameradschaft aus der Dunkelheit herausgehoben werden, bis jeder allein stehen kann — ein Mann von Charakter und Intelligenz vor Gott und den Menschen.



◀ Präsidentin Florence S. Jacobsen

Superintendent G. Carlos Smith jr. ▶

Jacobsen: Wir versuchen auch, Mädchen und Jungen zu inspirieren, daß sie die Tempelehe anstreben.

Frage: Wie weit ist das GFV-Programm verbreitet?

Smith: Wo auch immer in der Welt die Kirche ist, dort findet man die GFV.

Frage: Ist das GFV-Programm in den verschiedenen Kulturen der Welt verschieden?

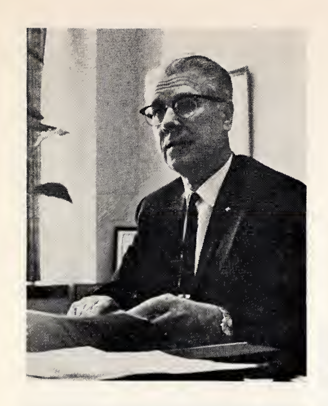
Jacobsen: Beinahe alle Mitglieder verwenden das gesamte GFV-Programm mit ein wenig Anpassungen. Ich habe die GFV im Iran, in Japan und in europäischen Ländern gesehen, und es ist erstaunlich, wie westlich manche sein möchten. Zum Beispiel haben wir den Vorschlag gemacht, daß die verschiedenen Kulturen ihre eigenen Tänze und Dramen im Tätigkeitsprogramm verwenden, aber meistens ziehen sie dieselben Tänze und Dramen vor, welche die Heiligen in den Vereinigten Staaten haben. Die Heiligen in Schweden, Norwegen, Dänemark, in der Schweiz und in Bayern geben jedoch oft ihren eigenen Tänzen den Vorzug.

Frage: In den Vereinigten Staaten ist das GFV-Basketball sehr berühmt; es sind aber gewiß die weltweiten kulturellen Unterschiede in der Kirche zu berücksichtigen. Spielen alle GFVs Basketball?

Smith: Nein, wir lassen da im Sport vielen eine freie Hand. So spielen etwa in England unsre Heiligen gern Fußball und Volleyball, manchmal sogar mit Mannschaften von Jungen und Mädchen. In Australien spielen sie Tennis — sogar Tischtennis. In vielen Teilen Europas zieht man Fußball und Schwimmen vor; dort wird besonders auch Leichtathletik geschätzt. Ich habe selbst gesehen, wie Männer und Frauen gegeneinander einen Hundertmeterlauf austrugen. Ich habe gesehen, wie englische Mädchen in einem schweren Gewitter einen Hundertmeterlauf austrugen; das gehört alles zum Spaß.

Frage: Wie erstellen sie in einer weltweiten Kirche, in der es viele kulturelle und gesellschaftliche Unterschiede gibt, ein Programm für persönliche Maßstäbe?

Jacobsen: Wenn jemand ein Mitglied der Kirche wird, so erklärt er sich — unabhängig von den Sitten und Gebräuchen seines Landes — bereit, die Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi anzunehmen und nach ihnen zu leben. Das gilt besonders für persönliche Maßstäbe. Die Richtlinien für eine passende Kleidung zum Beispiel sind auf der ganzen Welt gültig, soweit die Heiligen



der Letzten Tage betroffen sind. Auch die Grundsätze des moralischen Verhaltens sind dieselben. Es ist sehr erfreulich festzustellen, daß wir eine weltweite Jugendgemeinschaft haben, die ein sehr hohes Niveau persönlicher Grundsätze befolgt.

Frage: In der Kirche hört man mehr und mehr von Jugendtagungen. Was ist das für ein Programm?

Smith: Die meisten Missionen und viele Pfähle führen jährlich eine Jugendtagung durch. Es ist das für die Pfähle ein ziemlich neues Programm, aber es gewinnt ständig an Beliebtheit. Jugendtagungen können entweder von einem einzelnen Pfahl oder von einer Gruppe von Pfählen durchgeführt werden. Die meisten Tagungen dauern zwei bis drei Tage und werden gewöhnlich mit einer Zeugnisversammlung beendet. Meistens beginnen sie am Freitag mit der Anmeldung und einigen Tätigkeiten. Am Samstag gibt es dann Tanz, Musik, Schauspielvorführungen, Sport und andere Tätigkeiten. Am Abend wird eine Party oder ein Ball abgehalten, wo auch Talentproben von Jugendlichen dargeboten werden. Die Tagung erreicht am Sonntag ihren Höhepunkt mit einer Priestertumsversammlung für die Jungen, während die Mädchen eine eigene Versammlung besuchen. Dann folgt eine Zeugnisversammlung. So sieht gewöhnlich das Programm aus. Wir haben eine Broschüre „Auf zur Jugendtagung", in der viele Vorschläge enthalten sind. Die Entscheidung darüber, was in den einzelnen Gebieten gebraucht wird, treffen die örtlichen GFV-Leiter in Zusammenarbeit mit den Priestertumsleitern.

Frage: Wie kommen die Lektionen und Tätigkeiten für das GFV-Programm zustande?

Smith: Die Mitglieder unsres Hauptausschusses wurden sorgfältig ausgewählt, und zwar aufgrund ihrer Begabung, Geistigkeit und Abkömmlichkeit. Die Ausschußmitglieder sollen die Heiligen besuchen, den GFV-Versammlungen, der Sonntagsschule und den Priestertumsversammlungen beiwohnen, um den Herzschlag der Kirche zu vernehmen. Wir erwarten von ihnen nicht nur, daß sie sich an der Kirchenarbeit beteiligen, sondern daß sie auch in ihrer Wohngemeinde mitwirken, damit sie ausgeglichene Menschen sind und die Welt kennen, in der wir leben und für die wir die Jugend vorbereiten. Der Ausschuß ist in Altersgruppen- und Tätigkeitenkomitees geteilt, und die einzelnen Mitglieder sind beauftragt, für die jeweiligen Altersgruppen in der Kirche ansprechende Programme zu entwerfen.

Frage: Wieviel Zeit steht den Komitees zur Verfügung, um einen Jahresleitfaden herauszubringen?

Smith: Manche Programme erstrecken sich bis 1970, aber gewöhnlich arbeiten wir an dem Programm, das in zwei Jahren verwendet werden wird.

Jacobsen: Viele Mitglieder des Hauptausschusses haben Kinder im GFV-Alter und erleben selbst als Eltern, was die Jugend braucht und will.

Frage: Wie wird der jährliche GFV-Wahlspruch ausgesucht?

Smith: Die Ausschußmitglieder werden gebeten, Wahlsprüche vorzuschlagen; dann versuchen wir, sie mit dem Korrelationsprogramm der Kirche in Übereinstimmung zu bringen.

Jacobsen: Ich möchte noch hinzufügen, daß bei dieser Auswahl sehr viel gebetet wird. Jeder Wahlspruch ist für die Zeit, in der er verwendet wird, der richtige.

Frage: Manchmal hört man von Meldungen, wonach andere Religionen und Gruppen sich für das GFV-Programm interessieren. In wieweit ist das richtig?

Smith: Nehmen wir das Basketballprogramm unsrer jungen Männer in Utah als Beispiel. Nachdem die Kirche dieses Programm begonnen hatte, begannen unsre Nachbarn von anderen Kirchen ein ähnliches Sportprogramm. Ein weiteres Beispiel: Das Roverprogramm der Pfadfinder von Amerika wurde vor einigen Jahren von einem Kirchenprogramm übernommen, das wir als Skipperprogramm bezeichnet hatten.

Jacobsen: Man hat uns schon um das Lagerprogramm der Mädchen gebeten, ebenso um Lektionen aus unserem Leitfaden für Jungverheiratete und auch um unser Musikprogramm.

Frage: Welche Zukunft hat die GFV?

Jacobsen: In der Zukunft wird es schöner sein als je zuvor! Wir hoffen, die Jugend immer zur Verantwortung führen zu können. In der Vergangenheit haben wir die Führer allzusehr in die Zusammenstellung des Programms verwickelt und haben der Jugend zuwenig Gelegenheit gegeben, selbst Verantwortung zu übernehmen. Die Jugend ist — mit etwas Überwachung von seiten Erwachsener — durchaus fähig, ein ihren Bedürfnissen entsprechendes Programm auszuführen. Wir waren auch in der Vergangenheit zu sehr auf die Gruppe bedacht und haben jetzt erkannt, wie notwendig es ist, sich auf den einzelnen zu konzentrieren. Wir versuchen, durch das GFV-Programm sowohl die talentierten als auch die untalentierten Jugendlichen zu entwikkeln. Im kommenden Jahr werden wir eine Kunstausstellung veranstalten, wo alle jungen Leute ihre Talente zur Schau stellen können — Bildhauerei, Briefmarkensammeln, Malerei, Käfersammeln, Keramik und Näharbeit.

Smith: Ich weiß, daß in der Welt von heute die GFV mehr gebraucht wird als je zuvor, und ich bin sicher, daß sich das GFV-Programm kraftvoller entfalten wird als je zuvor.

5 Wegweiser zum Leben





1. Wenn du Sünde siehst, weiche ihr aus.
2. Wenn du eine Pflicht zu tun hast, erfülle sie.
3. Wenn du Freiheit besitzt, schütze sie.
4. Wenn du die Wahrheit hast, lebe danach.
5. Wenn du ein Zeugnis hast, teile es mit anderen.

Dieser Weg führt dich nicht nur zum Glück auf dieser Erde, sondern auch zur ewigen Freude im Reich unseres Vaters.

THOMAS S. MONSON
Vom Rat der Zwölf

„Als Joseph Smith sich mit Moroni auf dem Hügel Cumorah traf, ging er mit der Erlaubnis seines Vaters dorthin. Wenn er auch durch einen göttlichen Boten aufgefordert worden war zu gehen, bat er doch zunächst seinen Vater um Erlaubnis und ging dann erst hin. Wenn ich euch etwas ans Herz legen möchte, dann ist es dies: Ihr seid auf dem rechten Wege, wenn ihr es so macht wie Joseph Smith. Erweist eurem Vater und eurer Mutter Ehre und Gehorsam, wie Joseph es tat."

S. Dilworth Young vom Ersten Rat der Siebziger

„Das Evangelium ist der einzige wahre Friedensplan, den ich kenne. Es ist der einzige Plan, der uns als Brüder in Christus in Einigkeit zusammenführt. Es ist der einzige Plan, bei dem es keine Selbstsucht und Herrschsucht gibt, der vielmehr auf Liebe und wirklicher Anteilnahme und selbstlosem Teilen beruht.

Eines Tages wird jeder von euch selbst ein Vater oder eine Mutter sein. Auf euch ruht dann die Verantwortung, Kinder zu erziehen. Versucht jetzt, solche Kinder zu sein, wie ihr eure eigenen Kinder später haben möchtet".

Und wenn die Posaune
einen undeutlichen
Ton gibt,
wer wird
sich zum
Streit
rüsten —
1. Korinther
14:8

Der deutliche Ton der Posaune

Auszüge aus einer Ansprache
von Spencer W. Kimball vom Rat der Zwölf

Als sich gestern mein Düsenflugzeug in die Luft hob und Höhe gewann, kam die Stimme der Stewardeß klar über den Lautsprecher: „Wir nähern uns einem Sturmgebiet. Vergewissern Sie sich bitte, daß Sie fest angeschnallt sind."

Als Führer in der Kirche, der ich mich gewissermaßen für die Jugend und ihr Wohlergehen verantwortlich fühle, erhebe ich meine Stimme und sage zu der Jugend: „Ihr befindet euch in einer gefährlichen Gegend und Zeit. Schnallt euch an; haltet euch fest, damit ihr heil durch den Sturm kommt."

Paulus sagte zu den Heiligen in Korinth:

„Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten?" (1. Korinther 14:8)

Nach dieser Einleitung möchte ich zuerst von Wörtern sprechen und sie dann auf mein Thema beziehen.

Ich möchte mit einer Geschichte anfangen. Ein hübscher neunzehnjähriger Junge und ein schönes, scheues, aber reizendes Mädchen von achtzehn Jahren saßen mir gegenüber. Sie gaben zu, daß sie das Gesetz der Reinheit gebrochen und gegen einige Regeln der Gesellschaft verstoßen hatten, aber sie zitierten illustrierte Zeitschriften und Zeitungen und Sprecher, die alle der vorehelichen Geschlechtsbeziehung das Wort geredet und betont hatten, daß Sex die Erfüllung des menschlichen Daseins sei.

War dadurch nicht, in ihrer Welt, ziemlich klar und deutlich ausgedrückt, daß Sex vor der Ehe nicht so schlimm war?

Schließlich sagte der Junge: „Ja, wir haben es getan, aber das war doch nicht unrecht, denn wir **lieben** einander." Hier wurde eines dieser Worte falsch gebraucht.

Der Heiland hat gesagt, wenn es möglich wäre, würde Luzifer sogar die Auserwählten täuschen. Er verwendet seinen Verstand, um Verwirrung zu stiften, und seine logischen Argumente, um zu vernichten. Er färbt die Bedeutung um, öffnet die Tür zentimeterweise und führt vom reinsten Weiß durch alle Abtönungen ins Grau bis zum tiefsten Schwarz.

Das junge Paar blickte ganz erschreckt auf, als ich ganz fest sagte: „Nein, meine lieben jungen Freunde, es war nicht Liebe, die ihr zueinander empfandet, sondern vielmehr Begierde."

Liebe und Begierde

Ich möchte heute etwas zur Definition von Worten und Handlungen beitragen, um die jungen Leute gegen Irrtum, Angst, Leid und Sorge zu wappnen.

Der Junge und das Mädchen saßen still und hörten aufrichtig zu. Wir sprachen über Worte, kurze Worte wie gewinnen und verlieren, steigen und fallen, offen und geschlossen — und wiederum Lust und Begierde. Das schöne und heilige Wort der Liebe hatten sie herabgewürdigt, bis es zu einem Bettgenossen der Begierde wurde, seines Gegenspielers.

Ist Böses gut?

Als ich dem Jungen in die Augen blickte, sagte ich: „Nein, mein Junge, das war kein Ausdruck der Liebe, als Sie ihr die Tugend nahmen."

Und zu ihr sagte ich: „Sie trugen keine wirkliche Liebe im Herzen, als Sie ihm die Keuschheit raubten. Es war Begierde, die Sie zusammenbrachte. Wenn einer den andern wirklich liebt, dann würde er für ihn lieber sterben als ihn verletzen."

Wenn unverheiratete Leute der Begierde nachgeben und zu Intimitäten kommen, so überlassen sie dem Körper die Herrschaft und legen den Geist in Ketten. Es ist undenkbar, daß man das Liebe nennen sollte.

Damit es kein Mißverständnis über die Einstellung der Kirche zur Sittlichkeit gibt, erklären wir fest und unabänderlich, daß Moral nicht ein abgetragenes Gewand ist, fadenscheinig, verblichen und altmodisch.

Alte Werte werden in der Kirche nicht deshalb hochgeschätzt, weil sie alt sind, sondern weil sie sich im Laufe der Zeitalter als richtig herausgestellt haben.

Was für eine Welt?

„Was für eine Welt würden wir haben", fragte ich die beiden jungen Leute, „wenn diese Ketzerei der vorehelichen Geschlechtsbeziehung und sogenannten freien Liebe in Ordnung wäre?" Die jetzt schon kranke Welt würde sterben. Wir sprechen nicht von einer Welt, in der es keine Geschlechtsbeziehungen geben darf, denn eine solche würde innerhalb einer Generation aussterben. Innerhalb der Ehe ist ein reines Geschlechtsleben erlaubt. Alle wertvollen Dinge haben ihre Zeit und ihren Platz.

Eine geschlechtliche Begegnung außerhalb der gesetzlichen Ehe macht jedoch den Menschen zu einem Ding, das benützt wird, einem Ding, das ausgenützt wird; der Mensch kann dann ausgetauscht, ausgebeutet, verbraucht und weggeworfen werden.

Werden wir vor dem großen Richter als ein Ding stehen oder als Mensch, wenn wir einstmals im Gerichtshof vor Ihm stehen? Als entehrter Körper aus Fleisch und sinnlichen Taten oder als Sohn oder Tochter Gottes, aufrecht und groß und würdig?

Die Ehe ist für die Ewigkeit

Wer Verantwortung nicht übernehmen will, handelt feige und untreu. Die Ehe ist für die Zeit und für die Ewigkeit. Außereheliche Geschlechtsbeziehungen und alle anderen Abweichungen sind nur für heute, für die Stunde, für das „jetzt". Die Ehe gibt Leben. Unzucht führt zum Tod.

Was ist Liebe?

Viele Leute denken an die Liebe als eine bloß körperliche Anziehung und sprechen von ihr gedankenlos als „Liebe auf den ersten Blick". Man kann sich natürlich sofort zu jemand anders hingezogen fühlen, aber Liebe ist weit mehr als nur körperliche Anziehung. Sie ist tief, umfassend und inhaltsreich. Körperliche Anziehung ist nur eines von den vielen Elementen der Liebe, es muß auch noch Treue und Glauben und Vertrauen, Verständnis und Gemeinsamkeit geben. Es müssen gemeinsame Ideale und Grundsätze vorhanden sein. Es muß eine große Hingabe und Gemeinschaft bestehen.

Liebe ist Reinheit und Fortschritt, Opfer und Selbstlosigkeit. Diese Art von Liebe wird niemals müde, schwindet niemals dahin, sondern bleibt trotz Krankheit und Leid, trotz Armut und Entbehrung bestehen; sie dauert durch Erfolg und Enttäuschung; sie lebt in dieser Zeit und in der Ewigkeit.

Jahrelang sah ich einen starken Mann, wie er seine kleine, abgezehrte, gichtkranke Frau zu den Versammlungen und wohin sie sonst gehen konnte, trug. Da gab es nichts, was sich in Geschlechtlichem ausdrücken ließ. Da gab es nur selbstlose Beweise der Zuneigung. Ich glaube, daß dies reine Liebe ist.

Ich sah, wie eine gütige Frau viele Jahre lang ihren Gatten betreute, als er an Muskelschwund zugrunde ging; er konnte nichts anderes tun, als zum Dank mit den Augen zu blinzeln. Ich glaube, das war Liebe.

Wenn jemand glaubt, daß außereheliche Geschlechtsbeziehung ein Beweis für Liebe sei, so soll er sich die Frage stellen: „Würde ich auf dieselbe Weise reagieren, wenn dieser schöne Körper, den ich mißbraucht habe, nun plötzlich mißgestaltet oder gelähmt wäre? Wie würde ich mich verhalten, wenn mein Liebling plötzlich an Altersschwäche oder etwas Ähnlichem litte? Aus der Antwort auf diese Fragen kann man leicht ersehen, ob es wirklich Liebe war oder ob es nur die körperliche Anziehung war, die zum unrichtigen physischen Kontakt führte. Wenn ein junger Mann sein Mädchen davor schützt, daß sie **mißbraucht** oder **gebraucht** wird, wenn er sie vor Entehrung und Schande bewahrt, sei es durch ihn selbst oder einen andern, dann zeigt er wahrscheinlich wahre Liebe.

„Ihr solltet heiraten"

Das junge Paar saß noch immer vor mir. Sie sprachen von einer möglichen Ehe, wahrscheinlich, um mir Eindruck zu machen, und waren ein bißchen verblüfft, als ich ganz nachdrücklich sagte: „Ihr solltet heiraten, und zwar sofort." Und ich zitierte folgende Schriftstelle:

„Wenn jemand eine Jungfrau beredet, die noch nicht verlobt ist, und ihr beiwohnt, so soll er den Brautpreis für sie geben und sie zur Frau nehmen."
(2. Mose 22:15)

Sie waren bei dieser Anspielung auf eine sofortige Ehe geradezu entsetzt, und er warf ein: „Aber wir könnten gar nicht heiraten. Wir sind für die Ehe noch nicht bereit. Wir haben unser Studium noch nicht abgeschlossen. Wir haben keine Arbeit. Wir sind noch nicht imstande, ein eigenes Heim zu gründen."

Und dann fragte ich so verständnisvoll wie möglich: „Warum habt ihr euch denn dann in diese Situation gebracht? Warum habt ihr das getan, was euch zu Eltern machen wird? Euer unverantwortliches Handeln zeigt, daß ihr höchst unreif seid.

Damit jemand, der eine Übertretung begangen hat, weiter mit sich selbst leben kann, muß er eine von zwei möglichen Entscheidungen treffen. Die eine besteht darin, daß man das Gewissen abbrüht und das Gefühl niederknüppelt, so daß man auch weiterhin übertreten kann; die andere besteht darin, daß die Reue zu einer gänzlichen Überzeugung, Buße und schließlich Vergebung führt."

Der Weg des Übertreters ist dornig

Niemandem wird eine Übertretung vergeben, wenn er nicht Buße tut; man hat aber nicht Buße getan, bis man seine Seele bloßgelegt und seine Absichten und Schwächen ohne Entschuldigung, ohne Ausflüchte zugegeben hat.

Der Weg des Übertreters ist schwer und steil und lang und dornig. Der Herr aber hat verheißen, daß es für alle Sünden und Irrtümer, ausgenommen die eine unverzeihliche Sünde, Vergebung gibt. Aber manchmal dauert es länger, auf den Hügel wieder hinaufzusteigen, als man gebraucht hat, um ihn herunterzuschlittern. Und oft ist es auch viel schwieriger.

Der Klang der Posaune

„Und wenn die Posaune einen undeutlichen Ton gibt, wer wird sich zum Streit rüsten?"

(1. Korinther 14:8)

Ich glaube daran, daß die Jugend Zions den deutlichen und unmißverständlichen Klang der Trompete hören will, und ich hoffe, daß ich die Melodie so genau spielen kann, daß kein ehrlicher Mensch je in Verwirrung gerät.

Gesegnet ist, wer Versuchung erträgt; denn wenn er erprobt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die der Herr allen verheißen hat, die Ihn lieben.

Gebraucht werden

Eines der besten Gefühle auf der Welt, ist das Gefühl gebraucht zu werden. Die Menschen haben vier wirkliche Bedürfnisse:

1. Ein Bedürfnis gebraucht zu werden — zur Gruppe zu gehören.
2. Ein Bedürfnis, ein Mensch mit eigenen Rechten zu sein, zu fühlen, daß man wichtig ist, sich „groß" fühlen.
3. Ein Bedürfnis mitzumachen, sich zu betätigen, etwas zu vollbringen.
4. Ein Bedürfnis nach persönlichen Richtlinien und Idealen, denen wir nacheifern wollen.

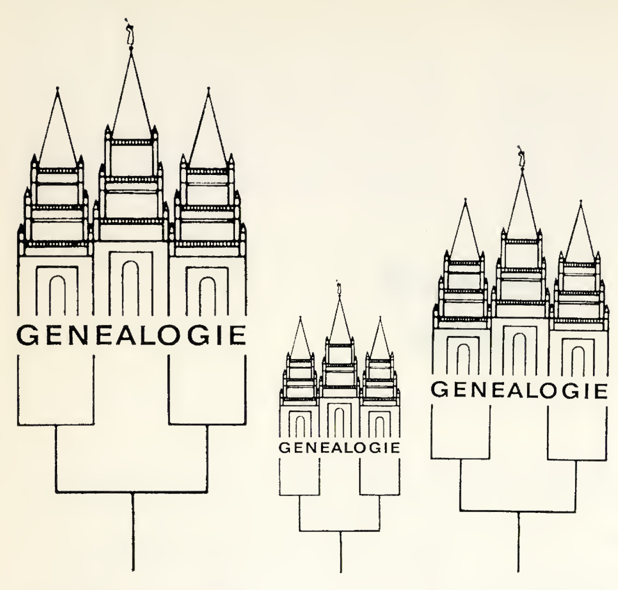
Die GFV kann all diese Bedürfnisse des einzelnen erfüllen. Nachdem ein Untersucher unserer Kirche bekehrt und dann getauft wurde, was soll dann geschehen? Wir müssen ihn fühlen lassen, daß er in unserer Kirche willkommen ist. Er muß einer von uns sein, wirklich zu uns gehören. Wie können wir dies in der GFV zustandebringen? Beginnen wir damit, das neu-getaufte Mitglied zu begrüßen und herzlich einzuladen an der GFV teizunehmen. In vielen Missionen bestimmt die GFV einen „Freund" oder eine „Freundin", einen „Kameraden" oder einen „großen Bruder", welcher dann mit dem neuen Mitglied Verbindung aufnimmt und für dessen Eingliederung verantwortlich ist. Alle in der GFV sollten einen „Freund" oder eine „Freundin" haben; dann werden sie immer gerne zur GFV kommen. Schließen Sie den Neubekehrten der Gruppe an, indem Sie ihm etwas zu tun geben. Teilen Sie ihn einer Abteilung zu, welche eine Tätigkeit plant. Er oder sie soll die Freude empfinden an der Kameradschaft, welche durch gemeinschaftliche Arbeit entsteht, sei es nun beim Wachsen eines Tanzparketts, beim Servieren eines Abendessens, beim Geschirrspülen, Backen oder beim Singen im Chor. Nennen Sie das neue Mitglied beim Namen, versuchen Sie so viel als möglich über diesen Menschen zu erfahren, über das was er gern hat und was nicht, über seine starken Seiten und seine Schwächen. Versuchen sie ihn zu formen, zu ermutigen; klopfen Sie ihm des öfteren auf die Schulter und loben sie ihn vor anderen für seine Leistungen. Öffentliches Lob ist für diese Eingliederung wichtig.

Eine Person mit sympathischem Wesen soll immer bei der GFV die Mitglieder und Nichtmitglieder herzlich an der Türe begrüßen. Bei der Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereinigung soll immer Freundlichkeit und Frohsinn zu spüren sein. Dies ist eine frohe Zusammenkunft, eine Zeit zu wachsen, einander zu lieben und Freude miteinander zu haben. Wenn ein neues Mitglied eine Versammlung versäumt, so achten Sie darauf, daß es erfährt, daß man es vermißt hat. Besuchen Sie es auf informelle Art nach der GFV und holen Sie es zur nächsten GFV-Versammlung zu Hause ab.

Gebraucht werden? Natürlich, in der

GFV

DIE HERRLICHKEIT GOTTES IST INTELLIGENZ



Zugehörigkeit zur Familie des Herrn

Eines der eindrucksvollsten Kirchenlieder in unserem Gesangbuch ist „O mein Vater". In diesem glaubensvollen Lied schrieb Eliza R. Snow die Strophe: „Ob ich gleich dich Vater nannte durch des Geistes heiligen Trieb — bis es du mir offenbartest, mir es ein Geheimnis blieb. Sind im Himmel Eltern einzeln? Die Vernunft weist solches fort, und sie sagt mit Kraft und Wahrheit: 'Du hast eine Mutter dort!' Schon vor Grundlegung dieser Welt haben wir dieses Wissen über das Familienleben von unserem Vater und unserer Mutter im Himmel erhalten. Wir lernten, daß das Familienleben heilig ist.

Aus den Offenbarungen des Herrn wissen wir, daß wir einst die Gegenwart unsrer himmlischen Eltern verlassen und die Reise durch die sogenannte Sterblichkeit antreten mußten. Es steht außer Zweifel, daß die liebevollen Eltern uns über die Prüfungen und Schwierigkeiten dieser Bewährungszeit unterrichteten und uns ermahnten, nicht vom Weg der Wahrheit und Rechtschaffenheit abzuweichen. Gewiß, wir wurden in den Dingen der Wahrheit belehrt, erhielten aber doch das Recht der freien Entscheidung. Der Herr sagte zu Enoch: „Siehe diese deine Brüder; sie sind das Werk meiner Hände; und ich gab ihnen Erkenntnis an dem Tage, da ich sie erschuf; und im Garten Eden gab ich dem Menschen seine Entscheidungsfreiheit." (Siehe Moses 7:32)

Aus dem, was Gott, unser Vater, von Zeit zu Zeit offenbart hat, erfahren wir, daß wir zu einer göttlichen Familie gehörten und daß einige von uns ausgewählt wurden, um zu verschiedenen Zeiten in der Geschichte der Erde auf die Welt zu kommen, so daß wir die Erde mit den Geistern bevölkern könnten, die von uns abstammen sollten. Wir lesen daher, daß Adam, Seth, Noah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Mose und viele andere schon erwählt wurden, ehe sie in der Sterblichkeit geboren wurden. Gott sagte von Abraham, der unser Vater im Fleisch ist: „Denn dazu habe ich ihn auserkoren, daß er seinen Kindern befehle und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat." (1. Mose 18:19.) Wenngleich Gott Vertrauen in Abraham setzte, prüfte Er ihn doch nachher auf das äußerste, um sicher zu sein, daß Abraham gehorsam sein und auch seinen Sohn Isaak zu Gehorsam erziehen würde. Mose wollte, daß die Kinder Israels sich an diese Wahrheit erinnern, und lehrte daher: „Hüte dich nur und bewahre deine Seele gut, daß du nicht

vergißt, was deine Augen gesehen haben, und daß es nicht aus deinem Herzen kommt dein ganzes Leben lang. Und du sollst es deinen Kindern und Kindeskindern kundtun."

(5. Mose 4:9)

Wenn wir über die Worte des Herrn nachdenken und unser eigenes irdisches Leben sorgfältig erforschen, müssen wir zum Schluß gelangen, daß es einen Gott im Himmel gibt, der uns das Recht gegeben hat, auf der Erde ein sterbliches Leben zu führen, und daß dieses Recht eine bedeutsame Verantwortung gegen Gott und gegen unsere eigene Familie mit sich bringt. Paulus drückte diese Verantwortung mit folgenden Worten aus: „Und so wir unsre leiblichen Väter haben zu Züchtigern gehabt und sie gescheut, sollten wir dann nicht viel mehr untertan sein dem Vater der Geister, auf daß wir leben?" (Hebr. 12:9.) Jetzt ist die Zeit, wo wir unsern leiblichen Vätern Ehrfurcht erweisen oder, wie Paulus es nannte, sie scheuen.

Wie können wir unserm leiblichen Vater Ehrfurcht erweisen? Ehrfurcht, das bedeutet, zu ehren, zu achten, zu würdigen.

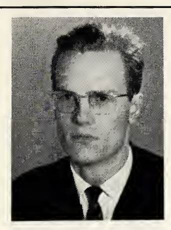
Über dieses lebenswichtige Werk sagte Präsident Wilford Woodruff, der vierte Prophet, Seher und Offenbarer in dieser Evangeliumszeit: „Ja, der Herr hat sich Heilande auf dem Berge Zion erweckt, und das Reich gehört dem Herrn. Es ist sein Werk. Und wir haben als Heilige der Letzten Tage die Macht, in die Tempel zu gehen und unsere Toten zu erlösen und Verordnungen für sie zu vollziehen, von denen sie zu ihrer Lebenszeit nichts gehört haben. Was aber bedeutet dies für die Heilande auf dem Berge Zions? Diese Heiligen des Herrn haben die Schlüssel der Seligkeit für das Haus ihrer Väter bis in alle Ewigkeit. Es wird niemals eine Zeit geben, wo diese Macht von ihnen genommen werden wird. Wir sollen dies erkennen und für die Segnungen dankbar sein, die Gott uns in die Hand gegeben hat." (Generalkonferenz, Oktober 1891.) In dieser großartigen Rede über die Verantwortung, die wir gegen Gott und unsre leiblichen Väter haben, führte Präsident Woodruff weiter aus: „Je mehr Licht wir besitzen, je mehr Offenbarungen wir von Gott empfangen, desto mehr sollen wir dafür dankbar sein. Es ist eine große Segnung, daß wir in dieser letzten Evangeliumszeit, in der Fülle der Zeiten, hier auf Erden sind. Wenn wir unser Herz öffnen und diese Segnungen verstehen, werden wir alle, so weit wir Gelegenheit dazu haben, diese Pflicht unseren Toten gegenüber zu erfüllen trachten. Ich möchte nicht, daß ich in die Geisterwelt komme und meine Vorfahren treffe und sie dann zu mir sagen: 'Du trägst die Schlüssel meiner Erlösung und meiner Seligkeit, und du hast es versäumt, dieses Werk zu tun, und ich bin nicht erlöst.'"

Wir gehören zu Gott und wir gehören auch zu unseren leiblichen Vätern. Wir sind verpflichtet, unserem Himmlischen Vater gehorsam zu sein und alle Seine Gebote zu halten. Das bedeutet für uns eine individuelle Verpflichtung: Seine Pfade zu wandeln und Seine Gebote zu halten. Wir haben aber auch eine Verpflichtung unsern leiblichen Vätern gegenüber, die uns das Leben gegeben haben. Das ist eine Verantwortung der Familie. Wir müssen unsern irdischen Vätern Liebe und Ehrfurcht erweisen, indem wir ihnen dieselbe Möglichkeit geben, die sie uns gegeben haben. Wir müssen dafür sorgen, daß sie die Möglichkeit bekommen, die Grundsätze des Evangeliums zu befolgen, die zum ewigen Leben und zur Seligkeit führen. Joseph Smith, der die göttliche Wahrheit in den Letzten Tagen wieder herstellte, schloß seine Belehrungen an die Heiligen mit folgender Ermahnung: „Sehet, der große Tag des Herrn ist nahe; wer wird aber den Tag seines Kommens ertragen können, und wer wird bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer eines Schmelzers und die Lauge der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Söhne Levis reinigen und läutern wie Gold und Silber, damit sie dem Herrn ein Opfer in Gerechtigkeit darbringen. Laßt uns daher als eine Kirche und ein Volk und als Heilige der Letzten Tage dem Herrn ein Opfer in Gerechtigkeit bringen! Und laßt uns in seinem Tempel, wenn er vollendet sein wird, ein Buch mit den Urkunden unsrer Toten darbieten, das der Annahme voll würdig ist." (Siehe LuB 128:24)

Auch wir bezeugen, daß wir die Kinder Gottes sind und daß wir eine Verpflichtung haben, unsere „leiblichen Väter" zu lieben, so daß wir ihnen helfen können, die Segnungen des ewigen Familienlebens zu erlangen, die uns alle im celestialen Reich wieder vereinigen werden. Auf diese Weise werden wir Söhne Gottes und gehören wieder zu seiner ewigen, göttlichen Familie.

Die Kirche geht vorwärts

KURZBERICHTE AUS DEM ARBEITSFELD



Im Rahmen des Abendmahlsgottesdienstes verabschiedete die Gemeinde Hamburg am 25. 6. 67 den Ältesten Jan-Uwe Frank, der in Hagen beim Bau des dort geplanten Gemeindehauses als Baumissionar tätig sein wird. Jan-Uwe Franks Abschiedsworte an seine Gemeinde ließen die große Freude erkennen, die ihn beseelt, weil er an der Errichtung eines Gemeindehauses mitwirken darf.
Mit herzlichen Worten verabschiedeten Präsident Michael Panitsch, Präsident Peter Loscher und Bischof Hans-Jürgen Saager den jungen Bruder.



Anläßlich einer Missionswoche in Wetzlar in der Westdeutschen Mission machte der Gemeindevorstand von Wetzlar einen Besuch beim Bürgermeister Dr. Schmidt. Bei diesem Besuch wurde dem Bürgermeister der Bildband „Die Geschichte der Mormonen" überreicht.

Erstes Konzert des COLLEGIUM MUSICUM der Zentraldeutschen Mission am 24. Juni 1967 im Gemeindehaus Essen

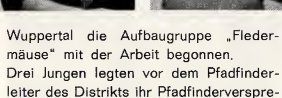
Wir kennen das heikle Unterfangen, ein Konzert mit Chor und Solisten über die Bühne rollen zu lassen. Das COLLEGIUM MUSICUM bestand aber die Feuerprobe des Debüts mit Souveränität und Würde. Der erste Teil des Programms war sakraler Musik gewidmet, in dessen Mittelpunkt die Deutsche Messe von Franz Schubert stand. Dieses tonlich gefällige Werk wurde unter der Leitung von Baldur Gulla zu einem Bekenntnis. Die ausgefeilte Sprachtechnik des Chores (22 Stimmen) erlaubte es, selbst in dem für Stimmen etwas peniblen Saal des Essener Gemeindezentrums, dem Text gut folgen zu können. Die Messe wurde durch „Er weidet seine Herde" (G. F. Händel) und „Dove sei" aus „Rodelinda" (G. F. Händel) gerahmt. Ersteres interpretierte Ruth Hoen mit knabenhaft-seliger Stimme, letzteres brachte Marlies Holzhauer in warmem Timbre. Eine nuancenreiche, geballte Aufführung erfuhr „Gib uns Frieden, Herr" für Solistenquartett und Chor von Evan Stephens und brachte einen konzertanten Abschluß des ersten Teils.
Nach der Pause brillierten zunächst die Solisten. Mit ostischem Feuer brachte Annekät von Berg das Konzert für Violine und Klavier (Baldur Gulla) von Friedrich Seitz; anschließend träumte Steven Bigler den cis-moll-Walzer Op. 64 Nr. 2 von Frederik Chopin. Die Gesangsolisten des zweiten Teils waren Manfred Brune (Tenor) und Lutz Franke (Bariton). Während der Tenor Schuberts „Du bist die Ruh" in elegischer Ausgewogenheit intonierte, wurde vom gleichen Komponisten „Ständchen" und „Aufenthalt" in freier und ungeduldiger Weise durch den Bariton zu Gehör gebracht. Mittelpunkt waren auch im zweiten Teil die Darbietungen des Chores. Der moderne Liederzyklus „Kleiner Kalender" von Prof. Gerhard Schwarz und die nicht minder ungewohnte Fassung des Volksliedes „Kein schöner Land" zeigten künstlerisch wertvolle Ansätze und große Freude am Experimentieren.
Minutenlange Ovationen zwangen den Leiter Baldur Gulla, dem für die vorzügliche Programmfolge und Gesamtleitung Anerkennung gezollt werden muß, das „Gib uns Frieden, Herr" als Abschluß noch einmal darzubieten. Ein Kompliment auch für die gemessene Inszenierung und Organisation dem Chef des erst sechs Monate bestehenden COLLEGIUM MUSICUM, Rolf-Günter Meurer. — Ein Debüt, welches Hoffnungen zu neuem kulturellen Leben im Rhein-Ruhr-Gebiet berechtigt sein läßt!

Frerich Görts.

Bezugsbedingungen: Auflage 6000. — DER STERN erscheint monatlich. — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 15,—, 1/2 Jahr DM 8,—, USA $ 4,— bzw. DM 16,—. Postscheckkonto Frankfurt/M. Nr. 154 (Frankfurter Bank, Sonderkonto DER STERN 3019/02) — Für die Schweiz: sfr 16,—. Postscheckkonto Nr. V 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. — Für Österreich: österreichische Schilling 80,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden.



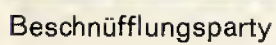




Seit Juli dieses Jahres gibt es zwei Pfadfindergruppen in dem Rhein-Ruhr-Distrikt der Zentraldeutschen Mission. Nach den Dortmunder Pionieren hat in Wuppertal die Aufbaugruppe „Fledermäuse" mit der Arbeit begonnen. Drei Jungen legten vor dem Pfadfinderleiter des Distrikts ihr Pfadfinderversprechen ab. Die Wuppertaler Gemeinde unterstützte den Aufbau dieser Gruppe in jeder Hinsicht.

Jugendtagung der Westdeutschen Mission auf Burg Rothenfels am Main





Beschnüfflungsparty



Sackhüpfen



Burg Rothenfels



Chorlied im Burghof



Aufbruch zur Heimfahrt



Roadshow



Wanderung ins Hafenlohrtal



Sonntagsschule im Freien



Eierlaufen der Damen



Wanderung ins Hafenlohrtal



Eierlaufen der Herren



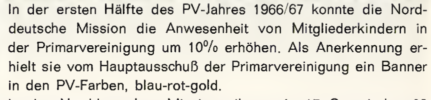
Büchsenlaufen



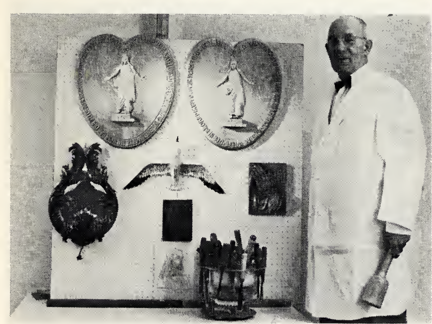


Vor kurzem wurde im Gemeindehaus Herne in der Zentraldeutschen Mission ein Wild-West-Abend veranstaltet. Ein buntes Cowboy-Programm und Original-Wild-West-Speisen machten den vielen Gästen große Freude.





In der ersten Hälfte des PV-Jahres 1966/67 konnte die Norddeutsche Mission die Anwesenheit von Mitgliederkindern in der Primarvereinigung um 10% erhöhen. Als Anerkennung erhielt sie vom Hauptausschuß der Primarvereinigung ein Banner in den PV-Farben, blau-rot-gold.
In der Norddeutschen Mission gibt es in 17 Gemeinden 28 Primarvereinigungen, von denen 12 Heim-PVs sind.

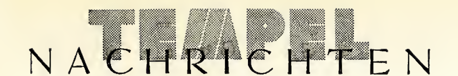


Ältester Friedrich R. Otto aus der Gemeinde Stade im Pfahl Hamburg widmete sich in seinen Mußestunden der Holzbildhauerei.



Vor kurzem trafen sich die Kinder und PV-Beamte der Gemeinden Worms, Wiesbaden, Mainz, Koblenz (Westdeutsche Mission) in Bad Kreuznach mit den dort wohnenden Kindern und Beamten. Die Schwestern von der Missions- und Distriktsleitung hatten ein nettes Programm ausgearbeitet. Es wurden lustige Spiele gemacht, Lieder gesungen und hinterher gab es noch eine kleine Erfrischung. Mit 35 anwesenden Kindern und 22 Erwachsenen gab es viel Freude und Spaß und dieses Treffen war ein voller Erfolg — trotz Regenwetter!





TEMPEL NACHRICHTEN

IM MONAT JULI 1967 WURDEN IM SCHWEIZER TEMPEL **12 024** HEILIGE TEMPEL-VERORDNUNGEN VOLLZOGEN. DIE GRÖSSTE BISHER IN EINEM MONAT ERREICHTE ZAHL.
WIR PLANEN FÜR DEN **OKTOBER 1967** EINE GLEICHE ZAHL. **SIND SIE AUCH DABEI?**

* * *

Begabungs-Sessionen an den Samstagen:

1. Samstag	deutsch	07.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	07.30 Uhr	+ 13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	07.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag*	deutsch	07.30 Uhr	+ 13.30 Uhr

5. Samstag Priestertums-Sessionen in verschiedenen Sprachen, je nach Anmeldung.
Nur für Geschwister, die bereits begabt sind.

* Am 4. Samstag im Oktober (28. Oktober 1967) werden ausnahmsweise **keine deutschen Sessionen** durchgeführt, sondern **3 Sessionen in holländischer** Sprache. Anfangszeiten: 07.30 Uhr, 10.30 Uhr und 14.00 Uhr.

Weitere Begabungs-Sessionen für 1967:

Jeden **Freitag-Abend vor dem 3. Samstag** wird eine englische Session durchgeführt. Tempel-Öffnung: 17.30 Uhr - 18.15 Uhr.

Ferner:

4. Sep. — 9. Sep. deutsch
Vom 4. — 7. September 1967 täglich mindestens 3 Sessionen **nur** für Priestertumsträger.
11. Sep. — 6. Okt. TEMPEL GESCHLOSSEN
9. Okt. — 26. Okt. deutsch
Samstag 28. Okt. ausnahmsweise holländisch

* * *

WICHTIGE MITTEILUNG:

Alle eingereichten Namen bleiben nur noch **90 Tage** im „Family File". D. h., alle im Family File liegenden Namen gehen 90 Tage nach Eingang im Tempel automatisch in den „Temple File" und werden an andere Tempel-Besucher zum Vollzug der Begabungen ausgegeben. Einsender, die ihre Namen selber begaben wollen, sollten dies innert 90 Tagen erledigen.

Und nun, was hören wir im Evangelium, das wir angenommen haben? Eine Stimme der Freude! Eine Stimme der Barmherzigkeit vom Himmel; eine Stimme der Wahrheit aus der Erde; frohe Botschaften für die Toten; eine Stimme der Freude für die Lebenden und die Toten; frohe Botschaften großer Freude! Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die von guten Dingen berichten und zu Zion sagen: Siehe, dein Gott ist König. — Wie der Tau des Karmel, so soll die Erkenntnis Gottes auf sie herabkommen. (LuB 128:19)

Tempel-Trauungen:
(Hier werden nur solche Ehepaars-Siegelungen aufgeführt, die unmittelbar nach der zivilen Trauung vollzogen wurden).

8. Juli: Cyrille R. Mueller - Ruth H. Wyss, Schweizer Pfahl
8. Juli: Patrick L. McKenzie - Elke Rittmeyer, Westdeutsche Mission
15. Juli: Urs Jaeger - Stina M. Sandholm, Schweizer Mission
17. Juli: Hans J. Pinke - Ursula I. Hanke, Berliner Pfahl
17. Juli: Klaus W. Krohn - Anna Koschmieder, Süddeutsche Mission
17. Juli: Kuno E. Mueller - Margrith U. Richner, Schweizer Pfahl
17. Juli: Juergen Eckhardt - Karin B. Strenz, Süddeutsche Mission
19. Juli: Bernd W. Schiffer - Wanda Schagon, Norddeutsche Mission
24. Juli: Walter Mayer - Stephanie Mitterecker, Oesterreich. Mission

* * *

Eine Bitte an alle Tempelbesucher:

a) betreffend Siegelung:
Jede Familie (Ehepaar mit Kind), die gesiegelt zu werden wünscht, muß unbedingt einen mit Schreibmaschine geschriebenen, korrekt ausgefüllten und geprüften Familien-Gruppen-Bogen im Tempel-Bureau abgeben.

b) betreffend Unterkunft:
1. Melden Sie uns Namen, Alter, Ankunfts- und Abreisetag sämtlicher Personen, die in Zollikofen Unterkunft brauchen.
2. Haben Sie besondere Unterkunftswünsche, bitte, teilen Sie uns diese mit.
3. Wurde Ihnen bereits Unterkunft zugesichert, schreiben Sie uns trotzdem und teilen Sie uns mit, bei wem Sie unterkommen.
4. Alle Anmeldungen bitte im Doppel einreichen und bei mehreren Personen in alphabetischer Ordnung.
5. Nach 20.00 Uhr dürfen keine Zimmer mehr vermittelt werden. Zimmer sollten bis 20.00 Uhr bezogen sein.

c) Korrespondenzen sind zu richten an:

SWISS TEMPEL · 3052 Zollikofen/Be · Schweiz
Neue Telephon-Nummer: 031 - 57 09 12

ELTERN UND KINDER

VON
RICHARD L. EVANS

Es ist wirklich seltsam, wie jede Generation das Gefühl hat, daß die vorangegangene etwas altmodisch sei — wie jede Generation den Belehrungen der vorhergegangenen nur mit Ungeduld zuhört. Die Jugend weiß so sicher, daß die Regeln sich verändert haben. Das Alter weiß mit Bestimmtheit, daß sie sich nicht geändert haben. Die Jugend glaubt zu wissen, wie weit sie gehen darf. Das Alter ist sich der Gefahr nur allzusehr bewußt. Die Jugend denkt immer, sie könne noch rechtzeitig bremsen. Das Alter hingegen weiß, daß das nicht immer so ist. Und so kommt es, daß die Eltern häufig alle möglichen Versuche unternehmen, um das, was gesagt werden muß, so vorzubringen, daß es nicht mißverstanden werden kann und daß es doch nicht als Einmischung angesehen wird. Und immer und überall ist es so notwendig, daß die Eltern und die Kinder auf einen gemeinsamen Nenner kommen und einander das mitteilen, was des Gesagtwerdens sehr bedarf. Und so möchten wir heute die Eltern und die Kinder bitten und auffordern, füreinander mehr Verständnis zu haben: Ihr Eltern, denkt an eure Jugend; erinnert euch, was euch dazu veranlaßt hat, einiges zu tun; denkt daran, wie sehr euch um Anerkennung durch eure Gesellschaft zu tun war, wie empfindlich ihr für unzeitgemäße Kritik wart, wie leicht ihr beleidigt wart und wie so manches, das euch heute weniger wichtig erscheint, einmal so viel für euch bedeutete. An all dies sollt ihr Eltern denken. Und nun zu euch, unsere Kinder, in eurer Jugend: Was läßt euch vermuten, daß sich die grundlegenden Regeln in den paar kurzen Jahren, seit eure Eltern ebenso jung waren wie ihr, wirklich geändert hätten? Der Weg scheint euch so neu. Für die Eltern ist er nicht neu; sie sind ihn schon gegangen. Sie befinden sich noch immer darauf, und im wesentlichen ist er gleichgeblieben. Wir besitzen jetzt mehr; wir bewegen uns schneller; wir haben manches erworben und anderes verloren — aber es stimmt noch immer, daß auf eine Ursache immer eine Wirkung folgt. Und wenn ihr von euern Eltern haben wollt, daß sie euch das gelten lassen, dann müßt ihr ihnen auch folgendes einräumen: Daß sie jung waren, und es ist gar nicht so lange her, so jung wie ihr heute — daß auch sie einmal dasselbe dachten wie ihr heute; daß auch sie einmal das Gefühl hatten, sie hätten neue Wege gefunden, und daß sie eure Sehnsucht nach dem Fliegen und nach der Freiheit geteilt haben — und daß sie seither die Weisheit der Zurückhaltung gelernt haben. Denkt daran, daß auch Eltern ein Herz haben, das verletzt werden kann; daß sie — ebenso wie ihr, empfindlich für unzeitgemäße Kritik sind und ihre Beweggründe nicht mißverstanden haben wollen. Denkt daran, daß es nichts Gutes gibt, was sie nicht für euch tun würden.